Mitteldeutschland Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung — Kreisblatt — Merseburger Kurier

174. Jahrgang Nr. 273 | Schriftleitung Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102 Telegr.-Adr.: Tageblatt Im Falle hoh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung | Merseburg, Donnerstag, den 22. November 1934 | Monat. Bezugspreis 1.05 RM und 0.25 RM Zustellgebühr durch die Post 2.30 RM ohne Zustellgebühr — Anzeigenpreise nach Tarif Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Luftpassage zum mittleren Kabinenpreis

Vom nächsten Sommer ab regelmäßiger Zeppelinverkehr Deutschland – USA.

Dr. Eckener ist mit den Vereinigten Staaten übereingekommen, daß das neue Luftschiff L. Z. 129 nach Indienststellung von Mitte Juli 1935 bis Oktober 1935 alle 10 bis 14 Tage den Luftverkehrsdienst über den Nordatlantik zwischen Deutschland und Lakehurst oder Miami ausführt.

Diese Fahrten, die zunächst als Versuchsfahrten gelten, werden bis zur Fertigstellung der im Bau befindlichen Halle in Rio de Janeiro ausgeführt. L. Z. 129 wird außer den 50 Fahrgästen noch 20 Tonnen Fracht und Post befördern können. Eckener berechnet die Fahrtdauer von Küste zu Küste mit 48 Stunden, zurück 55 Stunden. Der Fahrpreis wird etwa 300 Dollar betragen. Er entspricht der mittleren Kabine eines Ueberseedampfers. Die Fahrzeiten werden genau festgesetzt werden.

*

Weiter erklärte Eckener, daß der Plan für eine Luftschiffverbindung Europa—Holländisch-Indien nicht weitergekommen sei. Von einer Teilnahme der Engländer am Weltluftschiffverkehr in Dr. Eckener ebenfalls nichts bekannt.

Der erwachende indische Riese

England zu Reformen genötigt.

Die britischen gesetzgebenden Körperschaften stehen zur Zeit im Banne von schwerwiegenden Entscheidungen. Der König hat in einer Thronrede, mit der er am Dienstag das Parlament eröffnete, eine Gesetzesvorlage bekanntgegeben, die eine grundlegende Strukturänderung des englischen Weltreiches in sich schließt. Offenbar kann man sich in London dem indischen Selbständigkeitsstreben doch nicht mehr im früheren Ausmaße entziehen. Indien, das bisher von London beinahe diktatorisch regiert wurde, soll ähnlich wie andere englische Hoheitsgebiete eine weitgehende Selbstregierung erhalten und nicht mehr als „unmündiges Kind" behandelt werden.

Die Auffassungen der englischen Parteien über diesen Vorschlag sind, wie aus dem Verlauf der Unterhausdebatte hervorgeht, außerordentlich geteilt. Es wird deshalb zu einem ernsten Ringen im Parlament kommen. Meistens geht die Auffassung für und wider die indische Verfassungsreform mitten durch die bestehenden Parteien hindurch, und zwar von der Konservativen Partei bis zur Arbeiterpartei. Bei den Konservativen scheint eine Mehrheit für die indische Verfassungsreform vorhanden zu sein. Trotzdem glaubt man, daß die Vorlage angenommen werden wird, die den Indern selbst freilich nicht weit genug geht.

Die Thronrede des englischen Königs gab ferner der Hoffnung Ausdruck, daß die Abrüstungskonferenz doch noch brauchbare Ergebnisse zeitigen möge und atmete im allgemeinen eine Tendenz der Versöhnlichkeit und der Beruhigung, die vorwiegend in den weitverbreiteten englischen Außenhandelsinteressen begründet sein dürfte.

Holland protestiert gegen Baldwin

Bei der Haager Kammeraussprache über die holländische Politik gab Außenminister de Graeff die Erläuterung Baldwins zu seinem Wort: „Englands Grenze liegt am Rhein" wieder und betonte, daß er nochmals nachdrücklichst feststellen wolle, daß Holland niemals seine traditionelle Unabhängigkeitspolitik preisgeben werde.

Der Fall Köppen auf bolschewistisch

Typische Moskauer Pressemethoden.

In der Moskauer „Iswestija" findet sich eine Notiz über den Fall Köppen, die typisch für die Berichterstattung gewisser Auslandszeitungen ist. Die Notiz enthält eine Darstellung des Konflikts zwischen dem Mieter und dem Hausbesitzer Köppen, der schließlich zur Exmission führen sollte und schließt wörtlich ab: „Die Gerüchte von der bevorstehenden Exmission verbreiteten sich in dem Vorort und am gleichen Tage versammelte sich vor dem Hause Köppens eine große Menge. Die Demonstranten schlugen die Fensterscheiben ein und ein Teil von ihnen stürmte das Haus." Der ganze Bericht enthält nicht ein Wort über das Eingreifen der Behörden, die Amtsenthebung Köppens usw. Der kommunistische Leser soll den Eindruck gewinnen, daß ein armer Arbeitsloser im „faschistischen Deutschland" rechtlos sei.

Adolf Hitler an den 1. Reichspressetag

Der Führer und Reichskanzler richtete an den Reichsverband der deutschen Presse folgendes Antworttelegramm: „Dem zu seinem ersten Reichspressetag in Berlin versammelten Berufsstand der deutschen Presse danke ich für das Gelöbnis treuer Pflichterfüllung und die Grüße, die ich mit den besten Wünschen für die Beratungen des Reichsverbandes herzlichst erwidere.

*

Der Führer besucht Blomberg.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg weilt bekanntlich seit einigen Wochen in Dresden in einem Sanatorium zur Kur. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler stattete ihm am Mittwoch, von München kommend, im [illegible] einen Besuch ab.

Wieder Unruhen in Mexiko

Am Tage der „Großen Revolution".

In Mexiko macht sich die bolschewistische Agitation immer mehr bemerkbar. Am Dienstag, am 24. Jahrestag der großen mexikanischen Revolution, kam es überall zu Kundgebungen und Ausschreitungen, u. a. zu zwei Eisenbahnanschlägen, die den Verkehr zum Teil vollständig unterbrachen. In anderen Städten kam es zu Kirchenstürmen und zu Verbrennungen von Heiligenbildern. Die Regierung gibt zwar beruhigende Mitteilungen aus, doch ist der Ernst der Lage nicht zu verkennen.

Oesterreich fordert Gleichberechtigung

Im Laufe der Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz gab der Vertreter Oesterreichs, Baron Pflügl, die Erklärung ab, keinem Abrüstungsabkommen zustimmen zu können, ehe nicht auch Oesterreich die Gleichberechtigung wenigstens hinsichtlich der Verteidigungswaffen erhalten habe.

Treffen der Landeskirchenführer

Kirchenkommissar Johnsen zum Braunschweiger Landesbischof gewählt

Eine Konferenz der evangelischen Landeskirchenführer findet Freitag, den 23. November, in Berlin statt. U. a. wird dabei der Fragenbereich erörtert werden, der sich mit der Bildung eines Geistlichen Ministeriums befaßt. Die Tagung des Kirchensenats der Altpreußischen Union ist auf Sonnabend, den 24. November, festgesetzt.

*

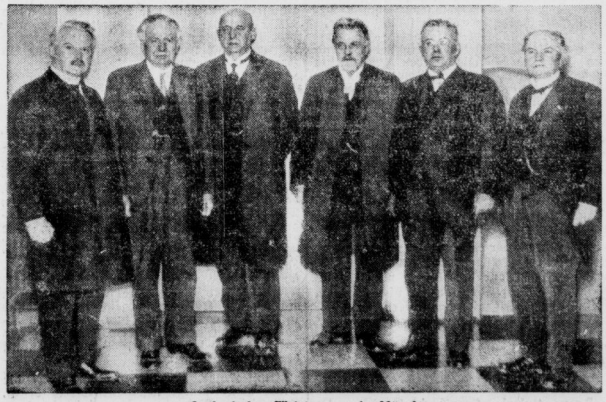
Wie kirchenamtlich mitgeteilt wird, hat der braunschweigische Landeskirchentag einen Antrag der Kirchenregierung, den bisherigen kommissarischen Kirchenführer Dr. Johnsen zum Landesbischof zu wählen, einstimmig angenommen. Der Landeskirchentag übertrug ferner mit sofortiger Wirkung widerruflich seine Befugnisse auf den Landesbischof. Landesbischof Johnsen verpflichtete sich, sein Amt nach den Grundsätzen zu führen, wie sie in Artikel 28 der Augsburgischen Konfession niedergelegt seien. Schließlich wurde die Ernennung des Kirchenrats Röpke zum geistlichen Oberkirchenrat beschlossen.

Matuschka zum Tode verurteilt

Das Budapester Strafgericht hat den Eisenbahnattentäter Matuschka wegen vorsätzlicher Tötung, begangen in 22 Fällen, zum Tode verurteilt.

*

Das Urteil ist bekanntlich praktisch unwirksam, weil der Verbrecher jetzt „unbeschädigt" an Oesterreich zurückgegeben werden muß, wo er erst seine Freiheitsstrafen abzusitzen hat, ehe er dem ungarischen Henker ausgeliefert werden kann.



Lutherischer Weltkonvent in München.

Von links nach recht: Landesbischof D. Meiser (München), Prof. Dr. Moreband (New York), Landesbischof D. Marahrens (Hannover), Propst Dr. Pehrssen (Göteborg), Prof. Dr. Boe (Minnesota), Pfarrer Dr. Joergenssen (Kopenhagen).

Krieg oder Frieden?

Von Konteradmiral a. D. Brüninghaus

Wie zu erwarten war, haben die Japaner auf den englischen Rüstungskompromißvorschlag in der Hauptsache ablehnend geantwortet. Dieser originelle Vorschlag, für den England als ehrlicher Makler verantwortlich zeichnete, ging dahin, daß Japan theoretisch die Gleichstellung mit den angelsächsischen Mächten zugebilligt werden sollte. Die Anerkennung dieses Standpunktes in der Praxis sollte sich jedoch nicht oder doch erst zu einem erheblich späteren Zeitpunkt auswirken. Wie man sofort sieht, eine Verlegenheitsformel, der von vorne herein der Stempel aufgedrückt war, zunächst einmal Zeit zu gewinnen. Man wird ohne weiteres anerkennen müssen, daß das offizielle England, vor allem sein Premierminister Macdonald, sich heiß darum bemühen, die Flottenkonferenz zustande zu bringen. Offenbar schätzt man auch in Londoner Regierungskreisen die inneren Zusammenhänge zwischen der bevorstehenden Flottenkonferenz und den immer unhaltbarer werdenden Bestimmungen des Versailler Diktates richtig ein.

Um so unerfreulicher ist eine Rundfunkrede des früheren ersten Lords der Admiralität, Winston Churchill, in der er seinem bekannten Deutschenhaß in maßloser Weise die Zügel schießen ließ. Er stellt dabei die vollkommen aus der Luft gegriffene Behauptung auf, die gesamte deutsche Jugend würde im Geiste des Krieges erzogen. Daneben holt er die ältesten Ladenhüter einer verlogenen Kriegspropaganda hervor, nach der Deutschland die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges trägt. Churchill ist ein sehr belesener Mann. Ihm werden also auch die Erinnerungen des Obersten House, des Vertrauensmannes Woodrow Wilson's, nicht unbekannt sein. House bringt bereits auf einer Europareise im Mai 1914 in einem Brief an den amerikanischen Präsidenten den ganzen Fragenkomplex auf die verblüffend einfache und richtige Formel: „Sobald England zustimmt, werden Frankreich und Rußland über Deutschland und Oesterreich herfallen." Im übrigen verwechselt Churchill den Begriff der Wehrhaftigkeit, auf die kein unabhängiges Volk im Interesse seines Daseins verzichten kann, mit dem Geist, den er predigt. England habe, so äußert er sich, nur die Wahl zwischen der Unterwerfung unter die „teutonische Beherrschung Europas" oder der Bildung eines festen Bundes aller Nationen, die sich von Deutschland bedroht fühlen. Er hetzt also ganz unverhohlen zum Kriege und gehört damit zu den Leuten, die den Teufel, d. h. den Krieg, solange an die Wand malen, bis er wirklich da ist.

Diese Art der öffentlichen Verbreitung einer unsinnigen Kriegspsychose hat soeben der südafrikanische General Smuts in trefflicher Weise gebrandmarkt. Smuts, der im englischen Weltreich überall großes Ansehen genießt, hat in erfreulichem Gegensatz zu Churchill den innersten Grund der z. Z. bestehenden wirtschaftlich nahezu anarchischen Zustände herausgearbeitet. Er hielt vor einem auserwählten Zuhörerkreis eine Rede, in der er seine Ansichten wie folgt zusammenfaßt: „Die Fortsetzung des Versailler Statuts ist eine Beleidigung des europäischen Gewissens und eine Gefahr für den künftigen Frieden" und weiter: „zur Beseitigung der Gefahren und Sorgen, von denen die Welt erfüllt ist, muß Deutschland in freimütiger und vorbehaltloser Weise Gleichberechtigung gewährt werden."

Diese offenen, ehrlichen Worte erhalten noch einen besonderen Nachdruck durch seinen Hinweis auf die ungemein ernste politische Lage, die im fernen Osten durch die bekannten Vorgänge der letzten Jahre entstanden ist, deren Schatten auf die Londoner Verhandlungen fallen. Gerade, weil im Fernen Osten, außerhalb Europas, sich unter Umständen Verhältnisse entwickeln werden, deren Lösung eines Tages nur noch mit Kanonen möglich sein kann, ist es doppelte Pflicht, Vorsorge zu treffen, daß die alte Kulturwelt Europas erhalten bleibt. Daß an sich kein europäisches Volk heute Interesse an einem Kriege hat, darf man als eine feststehende Tatsache für den ferneren Verlauf der Flottenverhandlungen auf der Habenseite buchen.

Die an sich schon bestehenden Schwierigkeiten, die zwischen den 3 großen Seemächten zutage getreten sind, werden vermehrt dadurch, daß sich vor wenigen Tagen auch Frankreich, wenn auch vorläufig nur in halb-offizieller Form, eingeschaltet hat. Italien hat am 28. Oktober 2 Großkampfschiffe in Genua bzw. Triest auf Stapel gelegt. Daraufhin läßt sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0001

Paris berichten, man gäbe in Frankreich die Hoffnung nicht auf, daß Italien schließlich doch noch in eine starke Verminderung des Tonnengehaltes der Schiffe einwilligen würde. Schiffbautechnisch wäre dies während eines Zeitraumes von etwa einem halben Jahr noch durchaus möglich.

Wenn die Italiener auf ihrem Standpunkt verharrten, dann würde Frankreich daraus die für seine Schiffsneubauten allein möglichen Schlußfolgerungen ziehen. Bei dem großen Wert, den Mussolini immer auf gute englisch-italienische Beziehungen gelegt hätte, wäre Großbritannien am ehesten in der Lage, durch geeignete Vorstellungen und Druck auf Italien dem französischen Wunsch, der sich in übrigen mit der englischen Auffassung decke, zur Erfüllung zu verhelfen. Man schiebt also England auch bei dem maritimen Wettstreit der beiden Mittelmeerstaaten, der nicht recht in die angebahnte französisch-italienische Verbrüderung hineinpassen will, die Rolle des ehrlichen Maklers zu. Damit werden die Verhandlungen in London naturgemäß noch schwieriger.

Trotzdem braucht man den Glauben nicht aufzugeben, daß letzten Endes die Vernunft doch siegen wird. Alle verantwortlichen Staatsmänner sollten sich darüber im klaren sein, daß von dem Ausgang der Londoner Verhandlungen die Lösung der Frage: „Krieg oder Frieden?", „Zerstörung oder Aufbau?" entscheidend beeinflußt werden kann. General Smuts hat den richtigen Weg zu einer wirklichen Lösung, oder besser gesagt, Erlösung gewiesen.

Genf und der Marseiller Mord

Aktuelle Fragen auf der langen Bank / Wieder Ostpaktgespräche

Das Bemerkenswerteste an den Genfer Beratungen, die seit Dienstag im vollen Gange sind, daß verschiedene Fragen, die als akut anzusprechen wären, erneut auf die lange Bank geschoben wurden. So wird z. B. die Saarfrage nicht vor Anfang nächster Woche den Völkerbund befassen. Gegenwärtig arbeitet der sogenannte Dreierausschuß in Rom, der sich vorwiegend mit den wirtschaftlichen Folgen der Rückkehr der Saar zu Deutschland befaßt. Das Problem der Saargruben ist gegenwärtig Gegenstand von direkten deutsch-französischen Unterhandlungen in Rom.

Nicht ungefährlich für den Völkerbund war ferner das Bestreben der südslawischen Regierung, den Marseiller Königsmord ganz groß aufzurollen. Diese Absicht, für die die südslawische Presse noch in letzter Stunde sehr entschieden eingetreten war, kann zunächst als gescheitert gelten. Man befürchtete nämlich in Genf, es könne neuerlich zu Verwicklungen zwischen Südslawien und Italien kommen. Zwar wird eine südslawische Denkschrift vorgelegt, — aber die Aussprache darüber findet erst nächstes Jahr statt.

Der Versuch des Völkerbundes, Bolivien und Paraguay zu einem Friedensschluß zu bewegen, kann ebenfalls als gescheitert gelten. Die beiden südamerikanischen Staaten kümmern sich im Grunde nur wenig um den Schwall von Friedensreden, die sich in Genf über ihre Vertreter ergossen. Paraguay ist bekanntlich erfolgreicher als Bolivien und naturgemäß wenig an einer Vermittlungsaktion interessiert, die schließlich mehr den Bolivianern zugute kommen würde.

Auch die Genfer Abrüstungsgespräche bewegten sich, wenn auch hie und da neue Gesichtspunkte auftauchten, auf den ausgefahrenen Gleisen der bisherigen Erfolglosigkeit. In Genf wurde u. a. mit Interesse davon Kenntnis genommen; daß der Luftfahrtausschuß der französischen Kammer die Forderung gestellt hat, die restlose Modernisierung und Umgestaltung der französischen Luftflotte mit 3½ Milliarden Francs über die laufenden Haushaltsausgaben hinaus in Ansatz zu bringen. Auch die von der polnischen Presse aufgedeckten Nachrichten über ein geplantes französisch-englisch-belgisches Luftabkommen, das sehr weitgehend sein soll, erregten die Genfer Gemüter.

Die Hauptrolle in Genf spielen nach wie vor Litwinow und Laval, die überall geradezu demonstrativ ihre enge Zusammenarbeit bekunden. Es fanden zwischen den beiden Staatsmännern Besprechungen statt, die schon konkretere Formen angenommen haben sollen. Augenscheinlich handelt es sich dabei um den Ostpakt, der ein Lieblingswunsch der französischen Politik ist und Polen vor die Entscheidung zwischen Deutschland und Frankreich stellen soll.

Zuchthausstrafe für Devisenvergehen

Der 42jährige E. Krebschmar wurde vom Hamburger Schnellgericht zu 18 Monaten Zuchthaus und 120 000 RM. Geldstrafe, ersatzweise zu weiteren 6 Monaten Zuchthaus, sowie zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte vom Mai 1933 bis Februar 1934 über deutsche Wertpapiere in Höhe von 150 000 RM., die sich in ausländischem Besitz befanden, verfügt und sie verkauft, und zwar ohne Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle.

*

Am 12. November wurde auf dem Grenzbahnhof Neu-Bentschen ein Devisenschmuggler Herbich aus Hannover festgenommen, der 1750 RM. in zwei Thermosflaschen über die Grenze schmuggeln wollte. Er wurde jetzt vom Schöffengericht in Meseritz zu einem Monat Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe verurteilt.

Schutzhaft für einen Fabrikanten

In Bielefeld wurde ein Fabrikant in Schutzhaft genommen, weil er als Betriebsleiter seiner Firma das Aufbauwerk der DAF. sabotiert und den Betriebsfrieden gestört habe. Vom Vertrauensrat zur Rede gestellt, habe er die DAF. beleidigt, Dr. Ley böswillig verleumdet und an der Niederwerfung der Röhm-Revolte unsachliche Kritik geübt.

*

Zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilte das Berliner Amtsgericht den Angeklagten Brose, der in der Nacht vom 17. zum 18. August ein Plakat mit Bekanntmachungen der Reichsleitung der NSDAP. abgerissen hatte. Die Strafe wurde mit dem Hinweis darauf so hoch festgesetzt, daß nach dem Gesetz vom 1. Dezember 1933 die NSDAP. eine Körperschaft des öffentlichen Rechts sei.

Pariser Irrenarzt begeht Selbstmord.

Der Chefarzt des Gefängniskrankenhauses für Geistesgestörte in Paris, Clérambaut, der seit 1902 in der gleichen Stellung tätig war, hat sich in seiner Wohnung das Leben genommen.

Danziger Wahlen und die Saar

„Daily Mail" verweist Unbelehrbare auf die nationalsozialistische Wirklichkeit

Die Londoner „Daily Mail" sagt in einem Leitaufsatz: Der Beginn der Parlamentstagung falle zusammen mit einer Zeit ernster Spannung auf dem Festland, die eine Folge des näherkommenden Tages der Saarabstimmung ist. Keinen größeren Fehler könnte man begehen, als beweisen zu wollen — wie dies einige törichte englische Politiker und Journalisten täten — daß die Spannung dadurch schwinden werde, daß die nationalsozialistische Sache ihre Macht über das deutsche Volk allmählich einbüße.

Die Ergebnisse der Danziger Wahlen am Sonntag zeigten gerade das Gegenteil. Die Nationalsozialisten eroberten Boden, statt ihn zu verlieren. Danzig sei eine Freie Stadt und stehe unter der Oberhoheit des Völkerbundes. Seine Bevölkerung sei beinahe ausschließlich deutscher Nationalität. In der Danziger Niederung hatten 79,4 v. H. für die Nationalsozialisten gestimmt gegenüber 62 v. H. bei den letzten Wahlen. Im Bezirk Danziger Werder hatten 78 v. H. der Wähler ihre Stimme den Nationalsozialisten gegeben, statt 60 v. H. beim letzten Male. Diese Zahlen seien von größter Wichtigkeit, da sie ankündigten, was am 13. Januar im Saargebiet geschehen werde. Wenn man auf die letzten 18 Monate zurückblicke, dann könne niemand leugnen, daß Hitler immer wieder praktische Vorschläge gemacht habe, die dem Frieden dienen sollten. Vor einem Jahre habe er angeregt, die Saarabstimmung vorzuverlegen. Warum dieses Angebot damals nicht angenommen worden sei, scheine niemand erklären zu können. Es wäre ein schwerer Fehler von den europäischen Außenministern, wenn sie den Anregungen keine Folge gäben, die ihnen Hitler im Verlaufe eines Jahres gemacht hat, um Europa vor den drohenden Gefahren zu behüten.

Die Haltung des Vatikans

„Petit Journal" meldet aus Rom zu den Verhandlungen, die Laval vor seiner Abreise mit dem apostolischen Nuntius in Paris und dem französischen Botschafter beim Vatikan hatte, der Vatikan habe der französischen Regierung den Standpunkt zur Kenntnis gebracht, den er hinsichtlich der Saarabstimmung für den dortigen Klerus einzunehmen sich entschlossen habe. Die Saarbevölkerung würde von ihren Priestern den Hinweis erhalten, daß die Stimmabgabe für die Rückkehr nach Deutschland als „Ausdruck ihrer vollkommen wohlberechtigten (legitime) Ansicht" angesehen werden würde.

532 740 Abstimmungsberechtigte

Die Abstimmungskommission für das Saargebiet hat dem Völkerbundssekretariat einen Bericht zugehen lassen. Darin wird u. a. mitgeteilt, daß die Gesamtzahl der in die Wählerlisten eingetragenen Personen am Stichtag des 26. September 532 740 betrug, von denen 55 794 außerhalb des Gebietes wohnen. Eingehend und mit deutlicher Kritik erörtert der Bericht die Masseneinsprüche, die von den beiden separatistischen Organisationen „Einheitsfront" und „Arbeitsgemeinschaft" gegen die Eintragungen in die Wählerliste erhoben worden sind.

Wie schnell laufen Gerüchte?

Um festzustellen, wie schnell Gerüchte laufen, ließ der Londoner Großgrundbesitzer Sir Alfred Hambroke durch einen Vertrauensmann in einer Gesellschaft die Nachricht verbreiten, daß er vor dem Ruin stehe und nicht ganz einwandfreie Geschäfte mache. Am gleichen Tage reiste Hambroke nach Edinburgh zu einem Bankett, wurde dort mit eisigen Mienen empfangen und erfuhr schließlich durch den Gastgeber, daß die weitere Anwesenheit eines ruinierten Mannes nicht erwünscht sei. Hambroke hatte große Mühe, das von ihm selbst verbreitete Gerücht einwandfrei zu widerlegen.

Drei Kinderleichen im Koffer

Die Neuyorker Polizei entdeckte nach einer Meldung der „VM." auf einem Lagerspeicher in einem Koffer die Grippe von drei kleinen Kindern. Der Koffer lagerte bereits seit zwei Jahren. Die Besitzerin behauptet, daß sie den Koffer leer abgegeben habe, erlitt dann aber einen Nervenzusammenbruch.

Die begehrten Roosevelt-Stöcke

Die Polizei von Washington hat einen Schwindler verhaftet, der ein großes Geschäft mit Spazierstöcken machte, die er angeblich von Roosevelt aus Dankbarkeit (er zeigte gefälschte Urkunden hierüber vor), bekommen hatte. Der Betrüger hat in einem Jahre die ungeheure Zahl von 4560 „echten" Rooseveltspazierstöcken abgesetzt, an denen er rund 800 000 Dollar verdient hat. Nur ein Spazierstock war tatsächlich echt gewesen.

Der Sohn Professor Othmar Spanns, Dr. Adalbert Spann, wurde nach vielwöchiger Haft auf freien Fuß gesetzt. Er war beschuldigt worden, einem Nationalsozialisten mit seinem Kraftwagen zur Flucht verholfen zu haben.

Anläßlich des 22. Geburtstags des Erzherzogs Otto hielt der legitimistische Verband „Heilige Krone" am Montag in Budapest sein alljährliches Otto-Mahl ab. Eine Gruppe von 150 jungen Leuten veranstaltete aus diesem Anlaß eine habsburgfeindliche Kundgebung.

An der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze wurde ein 20jähriger Landstreicher verhaftet, der im Verdacht steht, am 26. Mai den polnischen Innenminister in Warschau ermordet zu haben.

In der Nähe von Lemberg konnte ein Bandit verhaftet werden, der seit einem vollen Jahr der Schrecken ganz Galiziens geworden war.

Hat mein Mann recht?

Frage: „Ich bin jung verheiratet und habe mich daran gewöhnt, meine Hände jedesmal nach beendeter Hausarbeit mit Leoleum einzureiben. Mein Mann denkt, das wäre zimperlich. Hat mein Mann recht?" Antwort: „Ihr Mann würde anders denken, wenn er selber Hausarbeit verrichten müßte. Dann würde er sehr bald merken, wie wichtig regelmäßige Hautpflege mit Leoleum für die Hände ist, damit sie nicht rauh und rissig werden. Alle klugen Hausfrauen handeln so wie Sie!"

Joachim Ringelnatz †

Es hat einem Wunsche des Verewigten entsprochen, daß die Oeffentlichkeit erst nach seiner Einäscherung von dem Ereignis in Kenntnis gesetzt werden solle. Joachim Ringelnatz ist nicht mehr. Im Alter von 51 Jahren hat er sich unauffällig und bescheiden, wie es seine Art war, davongemacht. Es würde nicht seinem Wesen gemäß sein, wollte man ihn mit den üblichen Gemeinplätzen: ein feiner Dichter und ein interessanter Maler, entlassen. Er war mehr als wir alle. Er war ein Mensch, der in einer Zeit, die alles und jedes bis hinauf zum Seelenleben zu normen unternommen hatte, den Mut besaß, sein eigenes Gesicht zu tragen. Freilich mag ihm das meist schwer gefallen sein, denn er trug es fast beständig nur mit Hilfe des Alkohols: des Tiroler Roten, wenn er in München bei der Kathi Kobus auf dem kleinen Podium im Hinterzimmer stand und seine Verse machte, die im Augenblick entstanden und von seiner Frau und seinen Freunden nachgeschrieben und festgehalten wurden, mit Hilfe des Rheinweines, wenn er in Frankfurt mit Freunden saß und sich danach in Bad Nauheim vor den neugierigen Gästen produzieren mußte — dann zog er aus dem vertrauten München in das fremde Berlin, das sich ihm nur schwer erschloß, denn für die stille, echte Menschlichkeit hatte diese betriebsame Stadt noch weniger Verständnis als alle anderen im Reiche. Es wurde still um ihn. Nur ein kleiner Freundeskreis blieb vorhanden, darunter Paul Wegener, der dem toten Freunde auch jetzt die Grabrede gehalten hat.

Ringelnatz, mit seinem bürgerlichen Namen Hans Bötticher, ist in der Geschichte der deutschen Literatur eine einmalige Erscheinung. Denn er schuf nicht nur Gedichte, er trug sie auch selber vor. Er malte nebenbei, von der gleichen Art, wie er seine Verse machte: mit einer verspielten Liebe zu den kleinen Abseitigkeiten und Alltäglichkeiten, in der Haltung eines Kindes, das in den Stärkern des Lebens sich seine reine Seele erhalten hat. Er war das enfant terrible in der guten Stube bürgerlicher Empfindsamkeit, aber er war auch der beste und hilfreichste Mensch, umsorgt von seiner Gattin, die umrundar von ihm war, mit einer ganz großen Verehrung zu der unvergleichlichen Alta Nielsen, über die er sein einziges Schauspiel „Die Flasche" geschrieben hat, ein Stück voll der intimsten Schönheiten, in dem auch er selbst sich ein Denkmal für alle Zeiten gesetzt hat. Seine herrlichen Verse, die Turngedichte, das Reisetagebuch eines Artisten, Kutteldaddeldu und die Flugzeuggedanken sowie sein letztes schmales Bändchen 103 Gedichte, das alles wird fortleben, wenn auch seine zweibändige Lebensgeschichte in Romanform, sein „...liner Roma.." und die übrige eigenwillige Prosa längst vergessen sein mögen. Seine Bilder und Zeichnungen, auf Zigarrenkistendeckel und Papierfetzen hingemalt, werden von einem Menschen künden, dessen Wesensung tiefste Bescheidenheit und höchstes Künstlertum gewesen ist. E. Evers.

*

An M.

Von Joachim Ringelnatz.

Der du meine Wege mit mir gehst,
jede Laune meiner Wimper spürst,
meine Schlechtigkeiten duldest und verstehst —
weißt du wohl, wie heiß du oft mich rührst?
Wenn ich tot bin, darfst du gar nicht trauern.
Meine Liebe wird mich überdauern
und in fremden Kleidern dir begegnen
und dich segnen.
Lebe, lache gut!
Mache deine Sache gut!

Franz Ludwig Hoerth †. Professor Dr. Franz Ludwig Hoerth, Oberspielleiter der Berliner Staatsoper und Professor an der Hochschule für Musik, ist am Dienstag abend gestorben. Als Sohn eines Schriftleiters am 14. November 1888 in Frankfurt (Main) geboren, studierte er zunächst in Heidelberg, München, Freiburg, Erlangen und Berlin, um sich dann dem Musikstudium zuzuwenden. Später war er Schauspieler, Kapellmeister, Dramaturg, Schauspiel- und Opernregisseur. 1913 war er Oberregisseur an der Metropolitan-Oper in Neuyork. Während des Krieges betätigte er sich in Breslau, Stuttgart und zuletzt in Berlin. Hier war er zunächst Oberspielleiter der Staatsoper, wurde während der Intendantenkrise mit der künstlerischen Interimsleitung betraut und dann zum Direktor der Staatsoper ernannt. Hoerth hat sich auch dem Rundfunk zugewandt und vornehmlich Einfluß auf die künstlerische Entwicklung der Sendeoper genommen.

Zwei Noldes gestohlen

Nur eine Gemäldeausstellung in Hannover.

Aus der Emil-Nolde-Ausstellung der Kestner-Gesellschaft in Hannover, die erst dieser Tage eröffnet wurde, sind zwei wertvolle farbige Steinzeichnungen Emil Noldes, des in Berlin lebenden, nordschleswigschen Malers und Graphikers, samt den dazugehörigen Rahmen gestohlen worden. Die eine in grün und rotbraun ausgeführte Zeichnung stellt eine „Mühle am Wasser" dar, die andere, rot in rot, eine Herbstlandschaft. Beide Steinzeichnungen sind handschriftlich mit ihrem Titel sowie mit dem Namen des Künstlers bezeichnet. Sie sind in der Größe von 70:90 bzw. 85:100 cm gehalten. Von den Urhebern des Diebstahls hat man noch keine Spur. Vor dem Ankauf der Bilder wird gewarnt.

Emil Nolde, von dessen Werk auch die Stadt Halle einige wertvolle Stücke besitzt, ist in seiner Bedeutung schon früh in Hannover erkannt worden. Bereits im Jahre 1917/18 veranstaltete die dortige Kestner-Gesellschaft eine Nolde-Ausstellung, zu einer Zeit, als Nolde noch von den Berliner und Münchener Kunstkreisen abgelehnt wurde.

Gedächtnisstätte für Karl Peters in Hannover. Zur Erinnerung an die vor sechzig Jahren erfolgte Flaggenhissung im unerforschten Afrika durch Dr. Karl Peters veranstaltete der Reichskolonialbund in Hannover eine feierliche Gedenkstunde. Oberbürgermeister Dr. Menge teilte dabei mit, daß die Stadt beschlossen habe, auf dem Karl-Peters-Platz ein Peters-Denkmal zu errichten.

Devisenzahlungen für Studierende und Schüler im Ausland. Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat einen neuen Runderlaß herausgegeben, in dem eindeutig festgestellt wird, daß für Zahlungen an Studierende im Ausland nur in Ausnahmefällen Devisen zugeteilt werden können. Zu diesen Ausnahmen gehören u. a. das Studium an der Technischen Hochschule Danzig, in Oesterreich und die Zahlungen für Austauschstudenten. Für die Schweiz bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen. In anderen Fällen können Erziehungs-Verpflichtete den Ertrag von Auslandseffekten oder ihren Verkaufserlös für Studienzwecke bis zum Betrag von 250 RM. monatlich je Person verwenden, falls sie ein Drittel des Devisenerlöses an die Reichsbank abführen.

Gerüchte um Paul Hörbiger. Zur Widerlegung falscher Gerüchte teilt der Präsident der Reichsfilmkammer mit, daß der Schauspieler Paul Hörbiger weiter zur Mitwirkung bei der Herstellung deutscher Filme zugelassen sei. — Auch Adolf Wohlbrück arbeitet ohne Einschränkung für den deutschen Film weiter.

Eine neue Geschichte der Philosophie. Joh. Ed. Erdmanns berühmter „Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neueren Philosophie" liegt jetzt in sieben Bänden abgeschlossen vor. Er ist dazu berufen, das wertvollste Hilfsmittel zu werden, das uns beim Studium des deutschen Idealismus überhaupt zu Gebote steht. Verlag von Fr. Frommann, Stuttgart.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0002

Marmelade ...

Wir essen sie heute wieder ganz gern. Zum ersten Frühstück frische Brötchen, mit Butter bestrichen, und dann Marmelade darauf — nun, das schmeckt nicht übel und nährt seinen Mann. Besonders, wenn zuvor noch ein pflaumenweichgekochtes Ei den Marmeladenbrötchen den rechten Weg gewiesen hat. Und doch hat für uns alte Krieger das Wort „Marmelade" auch heute noch einen eigenen Klang. Wie war es damals?

Der Mann aus dem Volke — und aus ihm bestanden ja unsere Kriegsheere in ihrer Masse — war schon in seliger Friedenszeit kein Freund der Marmelade gewesen. Als Frühstück lobte er sich eine ordentliche „Schtulle", über den Daumen geschnitten, und dazu ein ansehnliches „Schtück Wurscht". Das war ja auch ein lobenswerter Grundsatz. Aber leider ließ er sich im Kriege nicht durchführen. An Stelle von Butter, Schmalz, Wurst und sonstigen „Fettigkeiten" trat immer mehr die Marmelade. Sie wurde volkstümlich, aber darum nicht beliebt, wie ja auch das geflügelte Frontwort beweist:

„Dörrgemüse, trocken Brot,
Marmelade, Heldentod . . ."

Die erste Marmelade, die wir ins Feld bekamen, ging noch an. Sie war aus Feigen zubereitet. Dann kam so eine Art Apfelkraut und schließlich ein ganz schäbiges Kohlrübenzeug auf und daneben noch „Apfelsinengelee" — Apfelsinen Fehlanzeige, nur die Schalen waren zur Stelle, kurz: eine grauenhafte Mischung. Entsprechend waren die Spitznamen, mit denen der Mann der Front in seinem bissigen Humor diesen Brotaufstrich benannte: „Stranzfett", „Heldenbutter", „Offensivcreme", und die Kohlrübenmischung bezeichnete er mit „Marke Lohengrin". (Nie sollst du mich befragen. — Na, runter mit dem Zeug!)

Die guten Heimkrieger, die von 1914 bis 1918 schön daheim gesessen, den Ofen festgehalten und auf die Front geschimpft haben, weil der Krieg solange dauerte, machten sich von den Verpflegungsverhältnissen des Feldheeres oft ganz falsche Vorstellungen. Im Felde wurde aber genau so gehungert, das heißt „Kohldampf geschoben", wie daheim. Nur spürte der Landser, der den ganzen Tag in frischer Luft war, schwerste Strapazen ertragen und gewaltige körperliche und seelische Leistungen zu vollbringen hatte, den Hunger viel mehr! Und da meine ich, daß wir die Marmelade doch vielleicht etwas falsch eingeschätzt haben.

„Karo einfach aus der Hand" ist jedem alten Kämpfer wohl bekannt. Es schmeckte schon, wenn man nur genügend trockenes Brot noch hatte! Aber das tägliche Drittel Kommißbrot rutschte noch viel besser, wenn man es mit ein wenig Marmelade geschmiert hatte. Gewiß wurde über dieses elende Zeug geschimpft — und zwar feste. Aber solange der Frontlandser schimpfte, ging alles in Ordnung. Erst wenn nicht mehr geschimpft wurde, war es kritisch.

Wir haben der Marmelade Unrecht getan. Auch sie hat schließlich dazu beigetragen, uns wehrfähig zu erhalten, wenn sie auch nicht wie Schinken schmeckte. Aber: „Ein gutes Schwein frißt alles", sagte das Frontschwein, und diesen Leitspruch setzte denn auch das Frontschwein in die Tat um. „Wie's kommt, so wird's gefressen", hieß es weiter in der blumenreichen Sprache der Front. Und sie schlugen sich jahraus, jahrein in Polen, in Frankreich, in Flandern und überall. Sehe ich im Geiste meine alten Kameraden, die lebenden und die toten, vor mir — sie alle waren arme Teufel. Sie schimpften auf alles, auf Marmelade, Dörrgemüse, trocken Brot und Heldentod, auf den Krieg und die Vorgesetzten — und schlugen sich immer wieder. Sie kämpften bis zum letzten Atemzuge. Es war schon so, wie ein Dichter sagt, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester war!

Stb.

Emil Reimers Gastspiel

Am Dienstagabend gab Emil Reimers mit seinem Künstler-Ensemble in Merseburg einen Gastspielabend. Bei Reimers war auch diesmal wieder der Saal gut besetzt. Ein bunter Kleinkunstbilderbogen modernster Theater- und Kabarettleistungen brachte von jedem etwas, so daß jeder Besucher wohl auf seine Kosten kam. Der beliebte Ansager Albert Laube eroberte sich schnell die Herzen aller mit seinem neuen Repertoire, das großen Beifall fand. Der größte Applaus war aber Emil Reimers selbst beschieden. Schon sein Erscheinen auf der Bühne bei dem Stück „Garderobe abgeben" rief ungeheuren Beifall und wahre Heiterkeitsstürme hervor. Die Tänzerin Tina Plaeß mit ihren Spitzentänzen und Thea Vesta mit ihren drastisch-humoristischen Vorträgen brachten den Saal bald in Stimmung. Emilie und William Blacker, das hier nicht mehr unbekannte Tanzpaar, ernteten mit ihren Tanzparodien reichen Beifall. Den Höhepunkt bildeten schließlich Emil Reimers Lachschlager „Emil als Boxer" und „Emil als Manöver-Held". Durch tolle Verwechslungen und urkomische Vorkommnisse rief er nicht endenwollende Lachsalven hervor.

Reisen leicht gemacht!

Lloyd-Reise- und Verkehrsbüro im neuen Raum und neuen Gewande

Bei Heinrich von Kleist finden wir einmal eine höchst interessante Schilderung einer Reise von Berlin nach Frankfurt am Main. Nicht allein, daß er vierzehn Tage brauchte, um ans Ziel zu gelangen; weit ärger waren noch die Begleitumstände, die Sorgen um Kutscher und Pferde und was sonst noch alles an Unannehmlichkeiten mit einer solchen Reise verbunden war.

Der gute Kleist! Wenn er heute lebte, hätte er es viel einfacher. Er würde ins nächste Verkehrsbüro gehen, ließe sich dort in der freundlichsten Weise aufklären, wie er am schnellsten und bequemsten zum Ziele gelangt, und würde, wohlversorgt mit Karten und Ansichtsmaterial, im Bewußtsein einer bevorstehenden angenehmen Reise das Büro verlassen.

Das Reisen zur Freude machen — dadurch, daß man es dem Reisenden leicht macht, das ist das schöne Ziel und Wollen auch unseres Merseburger „Lloyd-Reise- und Verkehrsbüros", das sich seit dem letzten Dienstag in den neuen Räumen im Grundstück Adolf-Hitler-Straße 13 befindet. Aus Mitteln der Stadt sind hier zwei Räume geschaffen worden, die durch gediegene Ausstattung und durch ihre Zweckmäßigkeit sicher jeden Merseburger und Fremden in Entzücken versetzen werden. Der Reiselustige kommt, vorbei an den beiden großen Schaufenstern, in einen großen, freundlichen Raum. Bilder bekannter und schöner Reiseziele grüßen von den Wänden. Ein kleinerer, wunderschön ausgestatteter Raum gibt Gelegenheit, mit den Auskunftsuchenden, die größere Reise vorhaben, in Ruhe zu verhandeln. Bei Lage des Büros, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs und der Endstation der Straßenbahnen, ist recht günstig.

Schöner und offenkundiger konnte die Stadt Merseburg ihren Willen zur Fremdenwerbung nicht dartun. Man hat ja in Merseburg schon frühzeitig die Bedeutung des Fremdenverkehrs erkannt. Der im Jahre 1908 gegründete Verkehrsverein, der sich große Verdienste um die Förderung des Fremdenverkehrs unserer Stadt und insbesondere um die Verbesserung der Eisenbahnverbindungen erworben hat, eröffnete am 15. Juli 1928 mit finanzieller Unterstützung der Stadt in der Kleinen Ritterstraße ein Verkehrsbüro. Diese Einrichtung erfreute sich wachsender Inanspruchnahme. Die Erhaltung des Verkehrsbüros liegt also im wohlverstandenen Interesse der Stadt und ihrer Einwohner. Da das Verkehrsbüro ohne städtische Zuschüsse nachweisbar nicht bestehen kann, und um die Bestrebungen der Reichsregierung zu unterstützen, hat sich der Oberbürgermeister nach Anhörung der Ratsherren entschlossen, dem Verkehrsbüro ab 1. Oktober 1934 erneut einen Vorschuß zur Verfügung zu stellen und insbesondere die Kosten an Miete und Gehältern für die beiden Angestellten zu übernehmen. Zugleich ließ auch die starke Inanspruchnahme des Verkehrsbüros eine Verlegung aus den bisherigen Räumen in größere und für den Verkehr günstiger gelegene Räumlichkeiten ratsam erscheinen.

Da das Verkehrsbüro auch fernerhin die Vertretung des Norddeutschen Lloyd übernimmt, ist auch die bisherige Bezeichnung „Lloyd-Reise- und Verkehrsbüro" beibehalten worden. Das Verkehrsbüro ist weiterhin die amtliche Vertretung des MER. (Mitteleuropäisches Reisebüro) und der Mitropa. Es besorgt ferner die Buchung für alle großen Schiffahrtslinien; das sind also außer dem schon genannten Norddeutschen Lloyd die Süd- und Mittelamerikalinie und die Woermannlinie. Wer fliegen will, erhält hier jede gewünschte Karte für die Deutsche Lufthansa. Nach wie vor erfolgt hier auch der Verkauf der Eisenbahnfahrkarten, der Vorverkauf von Theater- und Konzertkarten, die Erteilung von Auskunft in allen Verkehrsfragen usw. und die Ausgabe und Auslegung von Reiseprospekten.

Das Verkehrsbüro untersteht, wie bisher, der Leitung des Verkehrsvereins. Da die Stadtverwaltung den größten Teil der Kosten des Büros trägt, hat sie sich einen maßgebenden Einfluß auf die Leitung des Verkehrsvereins dadurch gesichert, daß als Geschäftsführer des Verkehrsvereins künftig immer der Verkehrsdezernent der Stadt (zur Zeit Stadtrat Schmidt) vorgesehen ist.

Nun noch eine Bitte an die Merseburger! Es wird keinen unter uns geben, der nicht schon einmal wenigstens die Annehmlichkeiten eines Reisebüros dankbar empfunden hätte. Da braucht man sich nicht lange den Kopf zu zerbrechen, wie man nun am gescheitesten zum Ziele gelangen könnte, man hat keinen Zeitverlust durch das Anstellen am Fahrkartenschalter, denn alle diese Mühen nimmt uns das Reisebüro ab. Deshalb ergeht an alle Merseburger die Bitte, die Bestrebungen des Vereins mit allen Mitteln zu unterstützen. Dies kann geschehen durch Beitritt zum Verkehrsverein und durch rege Inanspruchnahme der Einrichtungen des Verkehrsbüros. Möge auch jeder Merseburger überall, wo er hinkommt, immer wieder auf die vielen Schönheiten unserer Heimatstadt hinweisen, denn er unterstützt damit die Bestrebungen unserer Reichsregierung und nützt so zugleich unserer alten tausendjährigen Stadt!

Merseburger Filmschau

„Theodor Körner".

Kammerlichtspiele.

Die heutige Zeit hat uns den Sänger der Befreiungskriege wieder ganz nahe gerückt, denn es geht eine gerade Linie von Theodor Körner über Walter Flex zu Horst Wessel — sie alle waren eines Geistes und einer Haltung. So ist es zu bedauern, daß dieser Körnerfilm nur so kurze Zeit in Merseburg über die Leinwand ging. Die Geschichte der Befreiungskriege ist mit der Geschichte unserer Heimat eng verbunden. Der Film führt uns nach Leipzig zu dem jungen Studenten Körner. Später dann der Ueberfall von Kitzen, der den Lützowern 300 Mann Verluste brachte. Schon auf der Schulbank haben wir all das gelernt. Wir haben als Tertianer den „Zriny" gelesen, haben selbst als Soldaten das Lied von Lützows wilder, verwegener Jagd gesungen. Wir treten also mit sicheren, festen Begriffen an diesen Tonfilm heran — und wenn er uns dennoch nicht enttäuschte, vielmehr ganz unsern Vorstellungen entsprach, so ist das das Kennzeichen einer filmischen Leistung, an der Autor, Regisseur und Schauspieler in gleichem Maße beteiligt sind.

Gern begegnen wir den wohlbekannten Gestalten der Befreiungskriege: so dem Turnvater Jahn, seinem Helfer Friesen, dem verwegenen Reiterführer Lützow und seiner interessanten Frau, deren Name sich später mit dem Immermanns verband. Eine besondere Freude aber war es, in Willi Domgraf-Faßbänder einen Körner zu finden, der dem Idealbild jenes Helden und Dichters entsprach. Auch Dorothea Wieck als Körners Braut Toni Adamberger und Lissi Arna als Eleonore Prohaska waren ihren Rollen vortrefflich gewachsen.

Im allgemeinen hielten sich Regie und Autor an die geschichtlichen Vorgänge. Daß Friesen vor Körner fällt, stimmt zwar nicht; er fiel erst im März 1814 in Frankreich, nachdem Körner im August 1813 bei Gadebusch geblieben war. Doch das ist wenig von Belang. Die Hauptsache bleibt, daß uns der Film ein lebendiges Bild jener großen Zeit und einen wirklichkeitsnahen Eindruck von Theodor Körner selbst gibt. Es ist gerade heute angebracht, die Gestalt und das Werk dieses Jünglings dem deutschen Volke wieder nahezubringen, nachdem in den letzten Jahren liberalistische und demokratische Literaten es fertiggebracht haben, den Dichter der Lieder „Du Schwert an meiner Linken" und „Vater, ich rufe dich" herabzusetzen. Er war ein Dichter und was er seinen Kameraden sang, das lebte er ihnen vor. Er schlug nicht hinter dem Ofen die Leier, sondern schlug mit dem Reitersäbel den Takt zu seinen Liedern. Er starb für Deutschland und seine Ruhestätte bei Wöbbelin ist heiliges Land.

S.

Das Heilige Land

Lichtbildervortrag bei der Evangelischen Frauenhilfe.

Die „Evangelische Frauenhilfe" hatte ihre Mitglieder für Dienstagabend zu einem Lichtbildervortrag über das Heilige Land eingeladen. Nach dem Liede „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen", das von den zahlreich erschienenen Frauen gemeinsam gesungen wurde, begrüßte Superintendent Berckenhagen die Anwesenden. Der heutige Abend, so sagte er, soll uns eine Vorstellung vermitteln von dem Lande, über das wir alle wohl schon viel gelesen und gehört haben, ohne uns jedoch ein rechtes Bild machen zu können, wie es dort eigentlich aussieht. Denn seinem Namen nach ist uns das Heilige Land von Kindheit an bekannt. Darum ist es schön, wenn man mit diesem Namen auch eine bestimmte Vorstellung verbinden kann. Superintendent Berckenhagen erinnerte hierbei auch an den uns Merseburgern wohlbekannten Pastor Jentsch, der nun schon seit einer Reihe von Jahren in Bethlehem im Dienste des Jerusalem-Vereins tätig ist.

Der Vortragende, Missionssekretär Andreas-Berlin, schilderte nun seine Reise von Berlin über Triest nach Jaffa und zeigte dann in einer Reihe interessanter Aufnahmen das Land und das Leben der Menschen, die heute das Heilige Land bewohnen. Im ersten Teil seines Vortrags führte er uns an die Stätten, deren Namen uns aus der Bibel bekannt sind. Wohl die meisten mögen hier erst mal eine leise Vorstellung bekommen haben, wie das Land aussah, in dem der größte aller Menschen geboren wurde und lebte. Daß aus diesem armen, dürftigen Lande der geistig und menschlich Erhabendste, der Welterlöser kommen konnte, das sollte uns immer von neuem zu denken geben.

Nachdem der Vortragende dann noch gebeten hatte, auch der Missionsarbeit Unterstützung angedeihen zu lassen, wurde der Abend mit dem gemeinsamen Liede „Ach bleib mit deinem Segen" geschlossen.

Geflügelschau in Merseburg

in der Zeit vom 23. bis 25. November.

Der Verein zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg und Umgegend veranstaltet im „Schützenhaus" vom 23. bis 25. November eine Rasse-Geflügelschau. Es werden gezeigt in der Abteilung Großgeflügel: Puten, vom Wassergeflügel: Pekingenten und weiße indische Laufenten, in der Klasse Hühner: Plymouth Rocks, Lachshühner, Rhodeländer, Barnefelder, Welsumer, Wyandotten, Minorka, Reichshühner, Rheinländer, Silberdrakel, Italiener, Leghorn und Hartburger Silberlack.

In der Abteilung Zwerghühner wird ebenfalls ein außerordentlich reichhaltiges Schaumaterial zur Stelle sein. Die Tauben sind vertreten mit Römern, altdeutschen, hessischen und anderen Kröpfern, ferner mit Malthesern, Spaniern, Luchstauben, Blattauben, Koburger Lerchen, Trommlern, Kupfergimpeln, Lockentauben, Schnippen, Flügeltauben, Nürnberger Schwalben, Mönchtauben und einer großen Zahl Schönheitsbrieftauben. — Man darf also sagen, daß die reichbeschickte Ausstellung jedem Geflügelliebhaber recht viel bieten wird.

Winterquartiere bezogen

In unserem kleinen Zoo am vorderen Gotthardteich wird es immer winterlicher. Vor einigen Tagen haben die Meerschweinchen ihr mit Stroh ausgelegtes Häuschen bezogen. Ihr Einsagen fiel Herrn Rasch, dem Wärter unseres Tierparks, nicht so leicht, da die Tiere sehr flink sind. — Auch das Goldfischbassin ist geleert. Der Frosch und der kleine Springbrunnen sind abmontiert und das Bassin ist gegen den Frost mit Laub gefüllt. Bald werden auch Enten und Schwäne das Schwanenhaus aufsuchen müssen.

Bäume werden nachgepflanzt

In diesem Jahre konnte überall ein zahlreiches Sterben junger Obst- und Laubbäumchen beobachtet werden. Stark in Mitleidenschaft wurden auch die Provinzialstraßen mit ihren Baumbeständen gezogen. Allerorts ist nun die Provinzialstraßenbauverwaltung damit beschäftigt, die dürren Bäume zu entfernen und Neupflanzungen durchzuführen. Auch die Gemeindeverwaltungen in unserer Umgebung pflanzen zur Zeit fleißig Obstbäumchen nach. Die Merseburger Parkverwaltung hat in letzter Zeit in den Straßen unserer Stadt junge Laubbäumchen nachgepflanzt. Erst dieser Tage wurde die Horst-Wessel-Straße sowie die Weißenfelser Straße am Ehrenmal entlang bedacht.

Neues Sturmbanngeschäftszimmer

Das Geschäftszimmer des Sturmbanns III/R34, Merseburg, ist am Montag, dem 26. November d. J., wegen Umzuges geschlossen. Vom 27. November an befindet sich das Geschäftszimmer im „Tivoli", Adolf-Hitler-Straße 12, 1 Treppe, Zimmer 5. Der Fernsprechanschluß bleibt 2456.

E. K. II und Verdienstkreuz gefunden.

Auf dem Fundbüro wurde heute ein E. K. II und ein goldenes Verdienstkreuz abgegeben. Der Eigentümer kann seine Ansprüche im Geschäftszimmer 19 — Rathaus am Markt — geltend machen.

Im Silberkranz.

Der Kaufmann Erich Leist, wohnhaft Lutherstraße 29, begeht mit seiner Ehefrau am heutigen Donnerstag das Fest seiner silbernen Hochzeit. Herzlichen Glückwunsch.

Altersjubilarin.

Am Freitag, dem 23. November, begeht Frau Susanne Günther, Rosental 7, ihr 72. Wiegenfest. Wir gratulieren der noch rüstigen Altersjubilarin.

Suppen, Soßen, Gemüse, Salate
werden schmackhafter und bekömmlicher durch einige Tropfen
MAGGI's Würze

Erprobtes Rezept: Bechamel-Kartoffeln für 4 Personen

3 Pfund Kartoffeln, 2 Eßlöffel Fett, 1/8 Pfund durchwachsenen Speck, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Zwiebeln, 1/2 Liter Milch, Salz nach Geschmack, 1 Teelöffel Maggi's Würze.

Die Kartoffeln in der Schale kochen. Aus Fett, Mehl, Speck- und Zwiebelwürfeln eine helle Einbrenne bereiten, mit Milch auffüllen, gut durchkochen und mit Salz und Maggi's Würze abschmecken. Die geschälten und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazuschütten, gut durchrühren und eine Weile an heißer Stelle ziehen lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0003

Erst beim Einkauf von einer Mark

Buchzündhölzer dürfen zugegeben werden.

Das Einigungsamt für Wettbewerbsstreitigkeiten bei der Berliner Industrie- und Handelskammer hat eine für alle Raucher wichtige Frage geklärt: die Zugabe von Streichholzbriefen beim Einkauf von Tabakwaren. Das Einigungsamt stellt in seinem Gutachten fest, daß die Zugabe eines Streichholzbriefes beim Verkauf von Zigaretten im Werte van 25 Pfg. und die Zugabe zweier Briefe beim Einkauf von Tabakwaren im Werte von 50 Pfg. unzulässig ist und gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb verstößt. Das Gutachten erkennt in Uebereinstimmung mit dem Werberat an, daß Buchzündhölzer Reklamegegenstände von geringem Werte sind. Es müsse aber das Verhältnis der Zugabe zum gekauften Gegenstand in Betracht gezogen werden. Es sei bekannt, daß die Verdienstspanne beim Verkauf von Zigaretten, und gerade bei den billigsten und gangbarsten Sorten, sehr gering ist. Ein Zündholzbrief mit Reklameaufdruck kostet im Einkauf bis zu 2 Pfg. Wenn man sonach Einkaufspreis der Zigaretten, Generalunkosten des Händlers und Preis des Zündholzbriefes zusammenrechne, dann ergebe sich einwandfrei, daß in diesem Falle die Zigaretten unter Selbstkostenpreis verkauft werden. Es liege also Preisschleuderei vor. Der Gesetzgeber habe nicht beabsichtigt, Zugabegeschäfte für zulässig zu erklären, die sich als Preisschleuderei auswirken. Dieser Fall liege aber vor, wenn fortgesetzt Verkäufe getätigt würden, bei denen der Kaufmann nicht einmal seine Handlungsunkosten und Umsatzsteuer herausbekomme. Deshalb verstoße die Zugabe von Buchzündhölzern bei Verkäufen dieser Art gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb. Unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse im Tabakwareneinzelhandel hält das Einigungsamt die Zugabe von einem Brief Buchzündhölzer erst beim Einkauf von 1 RM. an für zulässig.

Wintersport auf der Straße

Die Ausführungsbestimmungen zur Reichs-Straßenverkehrsordnung befassen sich auch mit den Verkehrshindernissen, die von der Straße zu beseitigen sind, wenn sie den Verkehr behindern. Der Katalog für Verkehrshindernisse bzw. der zum Schutze des Verkehrs angeordneten Maßnahmen ist wesentlich kleiner, als er in der preußischen Verordnung war. Weggefallen sind, wie Regierungsrat Dr. Schifferer in seinem Kommentar dazu ausführt, die Bestimmungen über das Ausrufen und Anpreisen auf der Straße, da es sich hier um eine Frage handelt, die durch Gewerbepolizei-Verordnung zu regeln ist. Auch das Verbot der Kinderspiele auf der Fahrbahn ist weggelassen worden, weil mit Strafen oder Zwangsmitteln gegen Kinder selbst nicht vorgegangen werden kann. Die Verhinderung der Kinderspiele auf der Straße muß durch Erziehungsmaßnahmen und Belehrung der Eltern erreicht werden. Vor übermäßiger Lautsprecherreklame, insbesondere auf Fahrzeugen, wird der Verkehr durch die Genehmigungspflicht der Lautsprecherreklame geschützt. Eine Behinderung des Verkehrs ist auch in der Ausübung des Wintersportes auf öffentlichen Straßen innerhalb geschlossener Ortschaften zu erblicken. Das Schlittenfahren und Rodeln innerhalb geschlossener Ortschaften wird also, wie Dr. Schifferer feststellt, zum Schutze des Verkehrs erforderlichenfalls durch die Verkehrspolizeibehörde auf bestimmte Straßen zu beschränken sein.

Wie wird das Wetter?

Diesig und wärmer.

Schwache Winde aus südlicher Richtung, morgens diesig oder neblig, langsame höhnige Erwärmung.

Wasserrohrbruch in der „Hölle".

Passanten, die heute morgen gegen 8 Uhr durch die „Hölle" gingen, bemerkten gegenüber dem Stadtcafé eine große Wasserlache. Eine Merseburger Tiefbaufirma, die nach kurzer Zeit zu Rate gezogen wurde, stellte sofort ihre Pumpen auf. Bald war der Rohrbruch behoben.

Wenn das Rad bricht.

In den Mittagsstunden des Dienstags hatte an der Ecke Naumburger — Weißenfelser Straße der Anhänger eines Treckers eine Panne. An dem mit Eisenstangen beladenen Wagen brach ein Rad, so daß er erst nach Stunden wieder flott gemacht werden konnte.

Stiftung für das WHW.

Die Firma Rost G. m. b. H., Kakao- und Schokoladefabriken, hat für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1934/35 25 000 Pakete Trinkschokolade im Werte von 10 000 RM. zur Verfügung gestellt. — Außerdem beteiligen sich alle Gefolgschaftsmitglieder mit Abzügen vom Lohn oder Gehalt in einer für den Erwerb der Winterhilfsplakette ausreichenden Höhe.

Grußwechsel zwischen Krankenpflegern und Polizei.

Der Preußische Ministerpräsident hat bestimmt, daß der kameradschaftliche deutsche Gruß zukünftig auch zwischen den Angehörigen der Freiwilligen Krankenpflege (Mitglieder der Rot-Kreuz-Organisationen) und der uniformierten Polizei und Gendarmerie zu wechseln ist.

Ziele nationalsozialistischer Erziehung

Schulungsabend für Beamte im Kasino — Pg. Klagge sprach zu den Beamten

„Das Ziel der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit" war das Thema des Vortrages zum Beamtenschulungsabend am Dienstag im „Kasino". Nach musikalischer Einstimmung durch die NS.-Kreiskapelle nahm der Kreisschulungsobmann Klagge das Wort zu einem ausführlichen Vortrag. Er wies in seiner Einleitung nach, daß schon die Völker des Altertums ein Erziehungsziel hatten, daß bei Griechen und Römern die Erziehung auf Schönheit und Schönheitsempfinden gerichtet gewesen sei, während andere Völker andere Ziele zu erreichen versuchten. Das Erziehungsziel des Franzosen sei auf die Erreichung von Ruhm gerichtet von Alters her, und auch der Krieg 1914/18 sei nur eine Wiedergutmachung des verblichenen Ruhmes von 1870/71 gewesen. Freilich sei das Ende ein trauriger Ruhm gewesen, als Frankreich, mit 26 anderen Staaten verbündet, den Krieg zu Ende gehen sah ohne Sieger und Besiegte, als sich das Kriegsziel als Judenschwindel herausstellte. Und gerade diesen verlorenen Krieg mußte Deutschland durchmachen, damit es sich als Volk wieder auf sich selbst besinne. Sein Wesensziel, führte der Redner aus, läge höher als Streben nach Ruhm, es sei das Wirken vom Ewigen her, das im Blut des nordischen Menschen ruhe, der seinen Ruhm selbst aus den Sternen hole.

Nun wies der Redner nach, daß der Liberalismus mit seinen schönen Devise „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" immer einen Volksniedergang gebracht habe und bringen werde. Deshalb habe sich im letzten Augenblick das deutsche Volk, durch Adolf Hitlers Schlachtruf „Deutschland erwache!" sehend gemacht, von dieser trügerischen Weltanschauung abgewandt; deshalb könne aber nur der Deutsche den Nationalismus begreifen, was ihm die Feindschaft der anderen Völker einbrächte. Nun müsse dieses „Erwachtsein" auch ein dauerndes bleiben, das zu erreichen, ist das Ziel nationalsozialistischen Kämpfertums. Was der Liberalismus in 150 Jahren mit Schutt und Asche beschüttete, könne natürlich der Nationalismus nicht von heute auf morgen wieder zum Leuchten bringen, und doch sei schon manches erreicht worden.

Die gewaltige, unblutige Revolution vom 30. Januar 1933 habe einen System-, nicht nur einen Regierungswechsel gebracht. 1918 sei keine Volksrevolution, sondern nur eine Judenrevolte gewesen, die auch in den Regierenden keine Männer des Volkes brachte, sondern nur Interessenvertreter, die zuerst darauf bedacht gewesen seien, ihre persönlichen sozialen Verhältnisse zu ordnen; darum habe Deutschland noch heute etwa 200 vergangene Minister. Die nationalsozialistische Regierung setze sich dagegen anders zusammen. An ihrer Spitze stehen Männer aus dem Volke, die im Kampfe mit dem Volke und um seiner selbst willen groß geworden sind. Darum würden sie auch als Führer anerkannt.

An dem Worte „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein" wies der Redner nach, daß die früheren Zeiten nicht schlecht gewesen seien, nur die Männer, die diese Zeiten verbrochen hätten; heute ständen an unserer Spitze bessere Männer, deshalb müßten auch die Zeiten besser werden. Nun ging Pg. Klagge auf die Erfolge der Regierung Hitler ein. Er zeigte, wie wir dem hohen Ziel des Führers, „keine Arbeitslosen in Deutschland", nähergekommen seien, was auch die frühere Regierung nie erreichen konnte, da ihre Unterstützungen mißmutig gegebene Almosen gewesen seien. „Die Weltkrise ist schuld an dem Steigen der Arbeitslosenziffer", sei nur eine leere Entschuldigung gewesen, um die wahre Ursache, die mit der durch Juden verursachten Inflation zusammenhängt, zu verschleiern. Jetzt würde wieder viel von Rohstoffmangel gesprochen. Auch das sei eine Verdrehung, denn es besteht naturgemäß Rohstoffreichtum, nur sei die Verteilung in der Welt falsch, denn da hielten etwa 300 Männer alle Fäden der Wirtschaft in ihrer Hand. Trotzdem, sagte der Redner, würde eine Not, wie kurz nach Kriegsende, nie mehr kommen. Es schadete keinem Deutschen, wenn er einen Anzug aus 50 Prozent Kunstfaser trage, aber der Hamsterer schände sich selbst, wenn er dann noch im guten englischen Stoffanzug umherlaufe. Hamsterer seien Volksverbrecher. Dann ging der Redner dazu über, zu zeigen, wie geschichtliche Beispiele (Luther, Kant) bewiesen, daß eine Geistesrevolution ganz andere Kräfte erfordere als die vorhergehende Kampfrevolution. Zur ersteren, der Revolution der Geister, würde gerade der Beamte gebraucht, da er mitten im Volke stünde. Die Beamtenschaft der Vorkriegszeit seien die Idealgestalten, denen der heutige Beamte in Treue und Pflichtbewußtsein wieder nahe kommen müsse, denn das Parteibuchbeamtentum der Nachkriegszeit habe den Ruhm des deutschen Beamtentums verdorben und die Fühlung mit dem Volke verloren. Gerade die enge Fühlung mit dem Volke eigne den Beamten zum Vertreter des Nationalismus. Freilich müsse er selbst erst einer werden, wozu es Hilfsmittel genug gäbe. Diesem Ziele diene auch die nationalsozialistische Schulung. Als Vorbild des echten Nationalsozialisten strebe der deutsche Beamte dem Führer nach, um den uns die Welt beneidet, und hinter dem ein ganzes Volk steht. Wie er nicht abtreten wird, ehe er seine große Mission vollendet hat, so solle der Beamte dafür wirken, daß seine Nachkommen auf sein Mitkämpfen im Dritten Reich stolz sein könnten. An Nichterfaßten, Gleichgültigen, Müden usw. gilt es im Sinne Adolf Hitlers zu arbeiten. „Wirke, Berufsbeamter, im kleinen Kreise, und denke immer an das große Ziel — Deutschland!"

Reicher Beifall lohnte den Redner, der einfach, aber mit Herzenswärme seine Ausführungen entwickelt hatte. Nach kurzer Pause sprach Pg. Klagge noch zum Winterhilfswerk. Er machte hier eine genaue Unterscheidung von Opfern und Pflichterfüllung. Unsere 2 Millionen Gefallener, die gefallenen Kämpfer der NSDAP., sie erfüllten ihre Pflicht bis zum Letzten; Opfern materieller Güter ist leichter und doch nötig für jeden Deutschen, denn wir helfen und opfern dem deutschen unbekannten Soldaten Adolf Hitler, seine hohen Ziele durchzuführen; unser Lohn wird es sein, wenn wir schnell und unermüdlich helfen, daß wir den herrlichen Dom des Dritten Reiches mitbauen dürfen. — Mit Sieghell und Horst-Wessel-Lied schloß der Schulungsabend.

Kunstwerke in der Dorfhecke

Die dichte Hecke draußen am Hang mit den durch Sonnenglut und Erdkraft leuchtend rot gemalten Hagebutten, Weißdorn- und Eberesche beeren, das ungestörte Paradies vieler Freibrüter, sei der Wanderung Ziel! Diese Beobachtung soll aber weniger dem mannigfachen, quecksilbrigbewegten Vogelleben gelten, als den kunstvollen, oft mit bewundernswerter Geschicklichkeit aufgeführten Vogelheimen.

Da nach den mehrmaligen Nachtfrösten das Laub gefallen ist, stehen die Vogelnester frei sichtbar in der Hecke. Am häufigsten ist die napfförmige, mollig mit Tierhaaren ausgepolsterte Brutstätte des Hänflings. Sein Vetter, der weniger häufige Grünling, liebt eine etwas höher und geräumiger angelegte, reicher ausgefütterte Warte als Heim. Vorzugsweise am Boden mit einer äußeren Strohverkleidung nistet der Goldammer. Nester von der Größe zweier muldenartig aneinandergelegter Hände besitzen Amsel und Singdrossel. Während aber die erste sich durch Halmauskleidung ihre Nststätte wohnlich macht, liebt ihre Artgenossin einen innen glattwandigen Bau.

Da, wo die Hecke durch einen dichten Bestand von Eschen, Eberesche, Buchen und Erlen am geschütztesten ist, finden wir auf dem derben Astquirl eines Weißdorns einen einfachen Lehmschlagbau von fast Tellergröße: die Wohnung der unter dem Namen Krametsvogel bekannten Wacholderdrossel. Hohe und dichte Baumkronen, wie sie Eichen, Buchen aber auch Pappeln bieten, bevorzugt die schmucke Elster; sicher ist jener grobe Reiserbau, den wir auf turmhoher Pappel am Heckenrande erblicken, das Werk des diebischen Nestraubers.

Nach der Betrachtung dieses primitiven Baues hält uns ein wahres Kunstwerk gefangen: Hoch oben, im schwanken Wipfelgeäst einer Birke, vergleichbar einem Netz, in das Kinder ihre Spielbälle tun, schaukelt im Herbstwind das schöne Korbnest unserer Goldamsel, des prachtvoll goldgelb und schwarz gezeichneten, nur einige Monate bei uns heimischen Pirols. Im dichten Gezweig eines Haselbusches brütete einst ein Gelbspötter. Jetzt finden wir da seinen eigentümlichen Bau, einen tiefen, außen mit Birkenschale verkleideten Becher. Fein gefügt, dünnwandig und zart ist das Nestchen der Zaungrasmücke.

Eine drollige, sonderbare Vogelwohnung beherbergt ein riesiger Holunderbusch. Das Nest, nach Art der Grasmücken angelegt, ist umstellt von einigen Nestanfängen, die der Vogelkundige als „Spielnester" des Schwarzplättchens erkennt. Unter einer Fichte — sicher vom Sturme abgeworfen — heben wir ein zierliches Moosnäpfchen auf. Es ist das kleine Kunstwerk der Heckenbraunelle. Schade, wird mancher denken, daß dieses Nestchen nun nutzlos am Boden liegt. Vielleicht wird er sich bemühen, es wieder auf der Fichte anzubringen, damit der kleine Sänger im nächsten Jahre nochmals darin brüten kann. Dem ist aber nicht so. Die Freibrüter bauen vielmehr Jahr für Jahr ein neues Brutheim. Um sie zu veranlassen, die vorjährige Nststätte wieder zu wählen, ist es oft sogar ratsam, die alten Nester zu beseitigen.

Von eigenartiger Form ist ein Bau, den wir bald im Wildrosengestrüpp, bald im dichten Geäst des Kornelkirschenstrauches entdecken. Es handelt sich um „Schlupfbeutel", die der Zaunkönig mit Vorliebe an verschiedenen Stellen seines Reviers anlegt. Weit kunstvoller, aber auch viel seltener anzutreffen, ist der Kugelbau der Schwanzmeise, der nur oben einen engen Ausschlupf besitzt. Im Zweiggewirr eines wilden Stachelbeerstrauches, sorgfältig aus Laub und Moos geschichtet, können wir ein regelrechtes „Backöfchen", das niedliche Brutheim des Weidenlaubvogels, auch „Zilpzalp" genannt, bewundern.

Aus der Tatsache, daß fast alle unsere Kleinvögel ihre Brutstätten in der Hecke anlegen und sie oft aufsuchen, um dort Schutz von Feinden oder ein „Tischlein deck dich" zu finden, ergibt sich die Gewißheit, daß diese Gehölzform den Lebensbedingungen der meisten Vogelarten am besten entspricht. Um dieser großen Bedeutung willen, die in erster Linie die Erhaltung des heimischen Vogelbestandes ermöglicht, sei die Hege und Pflege der noch vorhandenen und die Schaffung neuer Hecken allen Gemeinden und anderen maßgebenden Behörden dringend empfohlen!

Willy Günther.

„Das Nürnbergisch Ei"

Aufführung der Spielschar der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in der Albrecht Dürer-Schule

Unter dem Namen der „Spielschar der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" stellte sich uns gestern in der Albrecht-Dürer-Schule mit Walter Harlans Schauspiel „Das Nürnbergisch Ei" aufs neue eine Schauspielergruppe vor, die wir schon früher unter anderem Namen öfter in Merseburg gesehen haben. Mag der eine oder der andere von den Spielern, die sich vor Jahren in Zeiten der Not und der Arbeitslosigkeit zusammenfanden, um allem Elend zum Trotz aus dem Erleben der Kunst neue Kraft zu schöpfen für den Alltag, inzwischen herausgewachsen sein aus dem Kreis, der alte Geist und die alte Liebe zu der herrlichen Sache lebt noch immer. Anstelle der ausgeschiedenen sind neue Kräfte getreten, junge Menschen, die die Auffassung ihrer Mitspieler bald zu ihrer eigenen gemacht haben und heute in der Behandlung ihrer Aufgaben wohl kaum weniger gewissenhaft sind als die anderen, alten. Und in denen lebt noch immer heiß die Flamme der Begeisterung für das Spiel und selten wohl ist Schauspielkunst ernster genommen worden als gerade in dem kleinen Kreis dieser Spielschar, die man beleidigen würde, wollte man sie irgendwie des Dilettantismus verdächtigen.

Es hieße eine schöne Blume zerpflücken, wollte man sich mit Walter Harlans Werk kritisch auseinandersetzen, mag sein, daß hier und da einige Längen ausgeglichen werden könnten, daß hier und da kleine Unebenheiten vorhanden sind, aber darauf kommt es ja hier gar nicht an. Viel wichtiger scheint uns der Inhalt dieses Stückes und wie ihn die Spieler aufgefaßt haben. Und da kann man ganz beruhigt sein, sie haben kein Lustspiel und keine Komödie aus dem Schauspiel gemacht, wie das einmal in der Mode gewesen ist, sie kleben aber auch nicht engherzig an ihrem Rollenbuch und wagen schon einmal einen Schritt abseits, ohne jedoch dabei vom Wege abzukommen. Theaterspielen heißt ja auch nicht auf eine Bühne gehen und dort mehr oder weniger gut verkleidet die Worte eines fremden Menschen für andere fremde Menschen zu sprechen. Theaterspielen heißt den Dichter erleben und heißt des Dichters Interpret beim Publikum zu sein. Theaterspielen heißt ein ernstes Spiel treiben, heißt zunächst einmal selbst den Dichter verstehen, ehe man ihn anderen verständlich zu machen versucht. Wenn das aber gelingt, dann ist aus dem Spiel Kunst geworden. — Wenn es nicht gelingt, ja, dann gibt es nur eins: — lieber nicht mehr Theaterspielen . . .

Der Spielschar der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" aber kann man bestätigen, daß sie ihre Aufgabe wohl verstanden hat, was sie übrigens gestern nicht zum ersten Mal bewiesen hat. Da war nichts Gekünsteltes, Steifes, Gerümpelhaftes, da standen freie glückhafte Menschen auf der Bühne, die in ihrem Spiel lebten und sich in ihren Kostümen bewegten, wie es wohl die Bürgersleute in den großen Städten zur Zeit des Mittelalters getan haben mögen. Wir wollen keinen aus der Spielerschar hervorheben, wollen keine Namen nennen, um nicht den Wert der Gemeinschaft, aus der die Arbeit dieser Spieler geboren wurde, herabzumindern. Was sie spielen, spielen sie nicht für sich, nicht für Ruhm und andere eitle Dinge. Sie spielen um des Spieles willen und um andere Menschen zu beglücken. Sie spielen, um anderen durch Freude neue Kraft zu geben und sie spielen mit ihren Herzen und das ist gut so, denn wo man sein Herz in etwas hineinlegt, da wird etwas Ganzes daraus. Und ganze Kerle sind das, die da spielen. Alles haben sie sich allein geschaffen und selbst das Bühnenbild entstand nach eigenen Entwürfen, aus eigener Hand.

Eines aber muß noch gesagt werden: Da gelte erst neulich wieder, als man den Philharmonischen Orchesterverein zu Grabe trug, der Totschrei vom sterbenden Kulturleben durch Merseburg, der aber anscheinend ungehört verhallte. Wie wäre es denn nun, wenn man sich einmal dieser Spielschar annähme und ihr Unterstützung angedeihen ließe? Manches würde dadurch wieder gut gemacht werden können, was früher versäumt wurde; aber leider scheint es in Merseburg so zu sein, daß man den Wert einer Sache immer erst dann erkennt, wenn man sie verloren hat . .

Werner Gilles.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0004

Um Leuna und Dürrenberg

Schiller-Gedenken.

d. **Spergau.** Leider war die Schiller-Gedenkfeier des hiesigen Turnvereins sehr schwach besucht, obwohl der veranstaltende Verein kein Eintrittsgeld erhob. Gemeinsame Gesänge und die Gedichte „Hoffnung" und „Die Worte des Glaubens" leiteten über zu einem Lichtbildervortrage über Schiller und seine Meisterwerke. Zum Schluß erlebten die Teilnehmer noch eine der packendsten Szenen aus den „Räubern". Möge das Ziel

Spendet für das WHW!

des Abends erreicht worden sein, die Wege zu zeigen, die zu den unvergänglichen Reichtümern hinführen, die uns dieser gottbegnadete Deutsche hinterlassen hat. Der eine dieser Wege führt über das deutsche Buch, der andere über das Theater.

Felddiebstähle und kein Ende.

d. **Spergau.** In letzter Zeit sind in unserer Flur mehrere Diebstähle vorgekommen, bei denen in der Hauptsache eingemietete Rüben und Wintergemüse gestohlen wurden. Einem Bauer wurde sogar eine ganze Fuhre Rübenkraut weggefahren, einem andern in der Nähe des Kaolinwerkes der Körper des Ackerpfluges. Da sich der abgeschraubte Gründel des Pfluges in der Nähe in einem Hause Abraum wieder vorfand, ist es nicht ausgeschlossen, daß man ihm einen Schabernack spielen wollte.

Zum Sturmführer ernannt.

d. **Bad Dürrenberg.** Zum Sturmführer des Reserve-Sturmes 12/B 138, umfassend die Trupps in Dürrenberg, Goddula-Vesta, Leuditz-Tollwitz und Kauern, ist der Kasseninspektor Keil von hier ernannt worden.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Ferkelmarkt.

a. **Schkeuditz.** Der letzte Ferkelmarkt wies bei geringem Auftrieb guten Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 9 bis 18 Mark.

Wegen Bettelns festgenommen.

a. **Schkeuditz.** Am Montag wurde ein von auswärts nach hier gekommener Mann wegen Bettelns festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Wir helfen mit!

a. **Oberthau-Ermlitz.** In ihrer letzten Monatsversammlung beschloß die Evangelische Frauenhilfe, auch in diesem Winterhilfsjahr durch Nähen von Kleidungsstücken mitzuhelfen. Es wurde eine Fahrt nach Leipzig während der Adventszeit geplant, um das Völkerschlachtdenkmal und die Adventsmusik des berühmten Thomanerchors in der Thomaskirche zu besuchen.

Tonfilmabend der NSDAP.

a. **Jöchen.** Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. wird am Dienstag, dem 27. November, die Einwohner mit einem Tonfilmabend, der um 20.30 Uhr in Franks Gasthof beginnt, erfreuen. Gespielt werden „Morgenrot" und „Beim Wettermacher". Außerdem wird Pg. Trautsmann über „Das Winterhilfswerk" sprechen.

Leuchstädt und Umgebung

Werbeabend der Frauenschaft.

l. **Niedermünsch.** Am letzten Sonntag veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der NS.-Frauenschaft einen Werbeabend, der außerordentlich gut besucht war. Aus Obermünsch und Clobikau waren viele Frauen anwesend. Nachdem die Vorsitzende, Frau Schüler, alle Erschienenen begrüßt hatte, hielt Fräulein Hertel aus Merseburg einen lehrreichen Vortrag über „Frauenschaft und BdM.". Gedichtvorträge, Volkstänze und Sprechchöre sowie ein Theaterstück wurden dann aufgeführt. Eine Verlosung von allerlei nützlichen und anderen Gegenständen fand großen Beifall.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Rüstiger Achtzigjähriger.

m. **Zscherben.** Am heutigen Donnerstag vollendet Ferdinand Schaaf seinen 80. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters ist er noch gesund und rüstig und geht noch seiner Feldarbeit nach. Wir gratulieren herzlich.

Dicke Luft über Schkeuditz

Flugverkehr bei Nacht und Nebel / Nur keine Angst haben

Prasselnd schlagen die schweren Regentropfen gegen die Scheiben des Flughafenrestaurants in Schkeuditz, in regelmäßigen Abständen platscht es aus der Dachrinne. Ermüdend wirkt diese Regelmäßigkeit in der Trostlosigkeit des diesigen Novembertages auf dem Flughafen. Die Heizungen im Glashaus summen vor wohliger Wärme, die Fenster sind angelaufen und der heiße Tee mundet ausgezeichnet in dieser stillen Nachmittagsstunde. Vergangen sind die Tage schöner Abendstunden auf der großen Terrasse, wo der Blick weit über das Land schweifen durfte und in dieser raumlosen Ebene nichts weiter sah, als in der Ferne den vertrauten hohen Petersberg bei Halle und am Rande des Flugfeldes die Schafherde, die sich's auf dem Rasen des Platzes wohl sein ließ.

Im Sommer war es verständlich, wenn die schweren Maschinen aus aller Herren Ländern den Hafen anflogen, um dann pünktlich die Weiterreise anzutreten. Man sah die Junkers-Vögel in der Sommersonne silberglänzend dahinstürmen und gewöhnte sich an diesen Anblick. Jetzt aber ist Herbst und bald werden die Tage noch kürzer werden. Dann hat der Winter seinen Einzug gehalten. Und dennoch fliegen die Piloten der Luft-Hansa in gewohnter Sicherheit ihren Weg und kümmern sich nicht darum, ob es Tag ist oder Nacht, Sommer oder Winter. Wir armen Laien verstehen das nicht ganz, denn wir dachten immer, daß man seinen Flugweg sehen müßte, daß irgendwann der weite Flugplatz von Schkeuditz vor den Augen des Piloten auftaucht mit dem eigentümlichen Glashaus, wo frohe Menschen beschauliche Nachmittagsstunden verleben; dann wird der Führer eben seine Maschine zur Erde lenken und schon ist er da. Im Sommer, wenn die Sicht klar ist, kann sich der Führer wohl so den Weg suchen. Was macht er aber, wenn es Nacht ist oder stockneblig? Die freundlichen Beamten im Flughafen geben Wißbegierigen gern Auskunft, denn sie wollen immer wieder beweisen, daß der Nachtflugverkehr heute keine Schwierigkeiten mehr bereitet, daß es heute schon genau so einfach ist, in der Nacht zu fliegen wie am Tage.

Flugstrecken werden „befeuert"

Wenn beispielsweise nachts eine Maschine in Tempelhof startet und ihre Richtung nach Halle-Leipzig einschlägt, dann sieht der Führer in der Höhe die Strecke vor sich. In Abständen von 25 bis 30 Kilometer ist die Linie befeuert; Drehlichtscheinwerfer ziehen das Auge des Beobachters auf sich. Die Fluglinie liegt wie eine beleuchtete Straße vor dem Piloten und sicher findet er seinen Weg. Wenn er in Schkeuditz angekommen ist und zur Landung ansetzen will, dann wird er sich erst über die Windrichtung orientieren, denn er muß ja gegen den Wind landen. Dazu hat man auf dem Flugfeld Sturmlaternen aufgestellt. In einer Reihe stehen grüne, weiße und rote Lampen. Grundsätzlich wird in der Richtung grün-weiß-rot gelandet. Der gesamte Flughafen ist von roten Lichtzeichen eingeschlossen, so daß das Flugfeld stets zu erkennen ist. Die Hindernisse, wie Schornsteine oder Häuser und Bäume sind besonders gekennzeichnet; es ist also unmöglich, dagegen zu fliegen. Der Pilot richtet sich bei der Landung nicht allein nach seinem Höhenmesser, wie man das vielfach annehmen möchte, sondern er muß seinen Landeweg sehen. Ist es dunkel, dann schaltet er seine Scheinwerfer ein. Wie ein Auto blenden dann diese Lichter auf dem Feld. Sicher landet die Maschine und rollt vor bis zum Flughafenhof, wo sie vom Haus aus „angestrahlt" und schnell abgefertigt wird.

Wenn's nun aber neblig ist?

So geht der Flugbetrieb auch nachts seinen gewohnten Gang. Wie ist die ganze Sache nun bei Nebel? Die Lichter auf dem Flugfeld sind nicht zu sehen. Es ist dicke Luft über dem Hafen, die Beamten auf dem Flugfeld hören wohl ein Brummen der Motore, aber sehen können sie die Maschinen nicht. Und doch rollt plötzlich auch bei Nebel die große Verkehrsmaschine an der Empfangshalle vor. Die Flugzeuge bleiben in ständiger funkentelegraphischer Verbindung mit der Erde. Der Heimatbahnhof bringt den Piloten erst sicher auf den Weg und ganz mütterlich ruft er das Kind auf seinem unsicheren Weg durch den Nebel immer wieder an. Nach einem Teil der Strecke übernimmt die Landestelle die Pflichten des Mutterbahnhofes. Von nun an wird das brummende Kind von der anderen Station angepeilt. Der Pilot weiß auf diese Weise immer genau, wo er sich befindet. Durch Peilung wird ihm angesagt, wo er wenden muß und wann er zur Landung ansetzen darf. Ganz so einfach ist die Sache nun auch wieder nicht. Ingenieure und Techniker, Wissenschaftler und Praktiker haben sich lange die Köpfe zerbrochen, bis sie mit Bestimmtheit die Sicherheit des Luftverkehrs garantieren konnten.

Wir an technische Wunder beinahe gewöhnten Erdenkinder vertrauen diesen Erfindungen und fühlen uns sicher, wenn wir auf dem Flugwege schnell in andere europäische Städte wollen.

Schade ist nur, daß wir beim Start im Schkeuditzer Flughafen im Nebel nicht das strahlende Gesicht des Jungen sehen, der an der Startstelle stolz und sicher die Flagge senkt und den Abflugweg freigibt. Sein Lachen ist so vertrauensvoll!!

—w.

Aus dem Geiseltal

Wer genug hat, soll opfern!

Eine öffentliche Kundgebung für das Winterhilfswerk

g. **Mücheln.** Am Montagabend fand im Saale des „Schützenhauses" eine öffentliche Kundgebung für das Winterhilfswerk statt. In Vertretung des verhinderten Ortsgruppenleiters eröffnete Bürgermeister Horn die Versammlung. Er erinnerte an die Worte, die Reichsminister Goebbels im Vorjahre gesprochen hatte, daß das WHW. nach dem Grundsatz „Einer für alle — alle für einen!" durchgeführt werden müsse. Leider gibt es aber immer noch Volksgenossen, die abseits stehen. Er verlas den Aufruf des Gauleiters Jordan und teilte mit, daß in Mücheln 2036 Hilfsbedürftige zu unterstützen seien. Hierauf gab er einen Bericht über das Ergebnis der bisherigen Sammlungen und sprach die Bitte aus, weiterhin nach besten Kräften zu spenden, um gegen das Vorjahr nicht zurückzubleiben.

Dann ergriff Pg. Schillik, Halle, das Wort zu dem Thema „Deutschlands Aufstieg und das Winterhilfswerk". Nach dem Kriege waren es Roheit, Willkür und Gewalt, die das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Auf den gesunden Kern unseres Volkes ist es zurückzuführen, daß wir nicht zugrunde gegangen sind. Der Krieg war die Folge, daß wir durch unseren Fleiß den Neid der anderen erregt hatten, und man hat alles getan, um uns vor der Welt als die Schuldigen hinzustellen. Um den Vertrieb der deutschen Waren zu unterbinden, wurden uns auf die schmutzigste Weise unlautere Mittel unterschoben. Alles das, was wir in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut hatten, wurde durch den Krieg vernichtet. Durch die Wegnahme der landwirtschaftlichen Provinzen waren wir gezwungen, 15 Millionen Menschen zu ernähren, für die die Produktion fehlte. Durch Wegnahme der Bergbaugegenden (Kohle, Erze, Kali) zerschlug man uns unsere Industrie.

Der Krieg Frankreichs gegen Deutschland wurde durch das internationale Finanzkapital finanziert. Frankreich mußte Milliarden Schulden aufnehmen. Auch durch eine Inflation wurde Frankreich wirtschaftlich bedroht, da es aber ein Agrarvolk ist, konnte es seine Menschen von sich aus ernähren. Um die wirtschaftliche Macht in die Hände zu bekommen, geschah Frankreichs Einbruch ins Ruhrgebiet. Es ist nötig, auf diese Vorgänge hinzuweisen, wenn man von der Opferkraft des Volkes sprechen will.

Wenn von gewissen Seiten gesagt wird, die Leute hätten das Arbeiten verlernt, so trifft das nicht zu. Wer drei bis vier Jahre erwerbslos war, dem hat das Nötigste zum Leben gefehlt, und er muß erst wieder Kräfte sammeln. Hier greift das WHW. ein! Diese Leute müssen beschäftigt und durch Zuschüsse wieder auf die Beine gebracht werden. Nach der Machtergreifung lagen 8 Millionen Menschen auf der Straße, die keine Ernährungsmöglichkeiten fanden. Hierzu kamen noch 1,8 Millionen Invaliden. 16 Millionen Menschen standen wohl im Arbeitsprozeß, hatten aber nur ein Drittel an Verdienst infolge der hohen Abgaben, um sich ernähren zu können. Infolgedessen konnte der Bauer seine Erzeugnisse nicht mehr verkaufen, und auch alle Gewerbe gingen dem Untergang entgegen.

Vor diesem Letzten hat uns unser Führer bewahrt. Noch sind wir nicht am Ende, aber unser Führer wird es schaffen, wenn wir zu ihm stehen. Früher nahm man vom Ausland Leihkapital auf. Wir mußten 6 Milliarden jährlich an Zinsen aufbringen, da wir 56 Milliarden geborgt hatten, Gelder, die vorher aus Deutschland herausgezogen waren. Für diese Schulden müssen wir unbedingt aufkommen, da sie das deutsche Volk gemacht hat, und die jüdischen Finanzgrößen brachten die Anleihen bei dem arbeitenden Volk im Ausland unter. Die deutschen Domänen, Forsten, Salinen und Bergwerke waren verpfändet, und 70 Prozent des deutschen Aktienkapitals befanden sich in jüdischen Händen.

Heute ist es anders. Das Geld bleibt im Inland und nimmt den kürzesten Weg vom Verbraucher zum Produzenten und umgekehrt. Das nationalsozialistische Deutschland will die Existenz sicherstellen. Wer genug hat, soll opfern, damit auch der andere satt wird! Wir müssen erkennen, daß das WHW. die Grundlage für die Gesundung unseres Volkes ist. Wenn der Staat zugrunde geht, wird das auch uns treffen, dann werden wir beschämt die Augen zu Boden schlagen und uns fragen, ob wir alles getan haben. Wenn von außerhalb Spannungen kommen, kann das deutsche Volk nur widerstehen, wenn es in sich gekräftigt ist.

Japan spielt heute die Rolle, wie früher Deutschland. Zwei Fünftel der japanischen Produktion geht nach China, deshalb der Kampf um die Mandschurei. Die Spannungen im Osten werden sich einmal entladen und vielleicht zu einer Vereinigung der gelben Rasse führen. Was dieses 450-Millionen-Volk dann für Europa bedeutet, kann man sich vorstellen. Noch haben wir den Sieg nicht errungen und Stunde um Stunde zu kämpfen. In diesem Geiste müssen wir kämpfen, dann wird unser Vaterland uns und unseren Kindern gehören!

Nach dem lebhaften Beifall dankte Bürgermeister Horn dem Redner und mahnte, die Worte im Sinne des WHW. zu beherzigen. Mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer wurde die Kundgebung geschlossen.

Nach Freyburg versetzt.

g. **Mücheln.** Der Kandidat der Theologie, Kubles, der Superintendent Müller seit dem 1. April als Vikar zugeteilt war, ist Superintendent Koch in Freyburg überwiesen worden. Er hat während seines Vikariats vor allem in den vakanten Gemeinden des Pfarrsprengels St. Ulrich vertreten.

Für die Winterhilfe.

g. **Neumark.** Bei der ersten Leerung der Winterspenningsammelbüchsen wurde hier der Betrag von 79,18 Mark festgestellt.

Lutherprovinz zu 88,3 Proz. evangelisch

Die Konfessionen in der Provinz Sachsen.

Nach der neuesten Statistik sind in der Provinz Sachsen, die sich mit Stolz die Lutherprovinz nennt, 88,8 Prozent der Gesamtbevölkerung evangelisch. Der Anteil der Katholiken beträgt 7,4 Prozent, Juden wurden 7146 gezählt. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt jetzt 0,2 Prozent. Der Rest entfällt auf Weltanschauungsgruppen verschiedener Herkunft und auf die Dissidenten. Sowohl Protestanten als auch Katholiken haben einen gewissen Rückgang aufzuweisen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Zählung schon vor 1½ Jahren vorgenommen wurde, d. h. also zu einem Zeitpunkt, als die inzwischen erfolgten zahlreichen Uebertritte zur christlichen Kirche statistisch nicht erfaßt werden konnten. Man dürfte nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Rückgang, den die beiden Kirchen im Vergleich zu der Zählung des Jahres 1925 aufzuweisen hatten, inzwischen bereits ausgeglichen ist.

Schwerer Unfall bei Lützschena

Ein Handwagen wurde vom Auto gerammt.

In der Nähe von Lützschena verunglückte der Arbeiter Oskar Häuer, der für einen Bekannten einen Handwagen mit Holz nach Wahren schaffen wollte. Der Handwagen war vorschriftsmäßig mit einer Fahrradlampe beleuchtet. Vermutlich rammte ein Kraftwagen den Arbeiter mit dem Handwagen so heftig, daß die Deichsel die linke Hüftenseite vollständig zerquetschte. Häuer wurde gleich nach Leipzig ins Krankenhaus gebracht. Der Arzt zweifelt an seinem Aufkommen.

Hausbesitzer in Schutzhaft

Er wollte keine kinderreiche Familie.

Ueber den Hausbesitzer Hugo Reichardt in Altenburg wurde die Schutzhaft verhängt, weil er sich geweigert hat, eine in seinem Haus freiwerdende Wohnung einer kinderreichen Familie zu überlassen. Ein solches Verhalten stellt, wie die Polizeidirektion Altenburg erklärt, ein volksfremdes und staatsfeindliches Verhalten dar, das sich gegen die bevölkerungspolitischen Ziele der Reichsregierung richtet. Reichardt hat sich früher stark in marxistischem Sinne betätigt und war in zwei sozialdemokratischen Vereinigungen lange Zeit an führender Stelle tätig. Dies scharfe behördliche Durchgreifen hat in allen Bevölkerungskreisen große Befriedigung ausgelöst.

7005

für 50 Pfg die grosse Tube NIVEA-Zahnpasta

Mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0005

Die neuen Butterpreise

Handelsspanne für Groß- und Kleinhandel.

Der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichskommissars für Preisüberwachung eine Anordnung über Festsetzung von Butterpreisen erlassen, die im Reichsanzeiger vom 20. Nov. veröffentlicht ist.

Demnach gelten vom 21. Nov. ab bei der Abgabe von 50 Kilo Butter seitens der Molkereien an Wiederverkäufer folgende Festpreise: Deutsche Markenbutter 130 RM., Deutsche feine Molkereibutter 127 RM., Deutsche Molkereibutter 123 RM., Deutsche Landbutter 118 RM., Deutsche Kochbutter 110 RM.

Diese Preise gelten einschließlich Faß und Gebinde ab Versandstation des Erzeugers für alle vom 21. Nov. ab am Empfangsort eintreffenden Sendungen.

Zu diesen Preisen sind Zuschläge zugelassen, und zwar ein Zuschlag von höchstens 3 RM. als Frachtausgleich, ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferungen von Molkereien an Einzelhändler mit höchstens 5 Verkaufsstellen, und schließlich ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferung von ausgepfundeter Butter. Für den Verkauf noch nicht molkereimäßig hergestellter Butter gilt bei Abgabe an Wiederverkäufer ein Höchstpreis von 1,15 RM. und bei unmittelbarer Abgabe an den Verbraucher ein solcher von 1,35 RM. je Pfund.

Der Verbraucher wird für molkereimäßig hergestellte Butter höchstens folgende Preise zu zahlen haben: Markenbutter 1,60 RM. je Pfund, feine Molkereibutter 1,57 RM. je Pfund, Molkereibutter 1,52 RM. je Pfund, Landbutter 1,42 RM. je Pfund, Kochbutter 1,34 RM. je Pfund, und zwar für deutsche und gleichwertige Auslandsbutter. Soweit Verbraucherpreise bisher niedriger lagen, dürfen sie nach dieser Anordnung nicht erhöht werden. Die Verletzung der Preisanordnung ist unter hohe Strafe gestellt. (Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 100 000 RM.). Anderweit erfolgte Preisfestsetzungen für Butter verlieren durch diese Anordnung ihre Wirksamkeit.

Ein Gesetz zur Sicherung

der Saatgut- und Düngemittelversorgung.

Im Reichsgesetzblatt wird ein Gesetz über Düngemittel- und Saatgutversorgung veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: Wegen der Ansprüche aus der Lieferung von Düngemitteln sowie von Hochzuchtsaatgut und von anerkannter Saatware, die von dem Eigentümer, Eigenbesitzer, Nutznießer oder Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke im Rahmen einer ordnungsmäßigen Wirtschaftsweise für die Ernte 1935 zur Steigerung des Ernteertrages beschafft und verwendet sind, hat der Gläubiger ein gesetzliches Pfandrecht an den in der Ernte 1935 anfallenden Früchten der zum Betrieb gehörenden Grundstücke, auch wenn die Früchte noch nicht vom Grundstück getrennt worden sind. Das Pfandrecht erstreckt sich nicht auf die der Pfändung nicht unterworfenen Früchte. Diese Vorschrift gilt auch für Ansprüche aus Darlehen, die von dem Eigentümer, Eigenbesitzer, Nutznießer oder Pächter zur Bezahlung dieser Lieferungen in der für derartige Geschäfte üblichen Art aufgenommen werden. Das Pfandrecht geht allen an den Früchten bestehenden dinglichen Rechten vor.

Aus dem Michelkonzern

Wie wir dem Geschäftsbericht entnehmen, ist die seit 1929 bis 1932 ständig zunehmende Schrumpfung des Braunkohlenabsatzes 1933 zum Stillstand gekommen und hat gegen Ende des Jahres einer anhaltenden Ausweitung Platz gemacht. Der Brikettabsatz blieb dadurch gegenüber dem Vorjahr nur 1,95 v. H. zurück. Nach der Bilanz ergibt sich bei der Gewerkschaft Michel unter Berücksichtigung des Reingewinns aus 1932 ein Gewinn von 1 746 400 RM. (Ausbeute 325 000 RM.). Bei der Gewerkschaft Vesta beträgt der Gewinn einschließlich des Vortrages aus 1932 1 220 395 RM. (Ausbeute 244 500 RM.), bei der Gewerkschaft Leonhardt einschließlich des Gewinnvortrages 1 534 270 RM. (Ausbeute 325 000 RM.) und bei der Gewerkschaft Gute Hoffnung 628 890 RM. einschließlich des Gewinnvortrages (Ausbeute 123 000 RM.).

In den Gewerkenversammlungen, über die wir bereits in einem Teil der Auflage berichteten, waren vertreten: Gewerkschaft Michel 838 Kuxe, Gewerkschaft Vesta 863 Kuxe, Gewerkschaft Leonhardt 856 Kuxe, Gewerkschaft Gute Hoffnung 792 Kuxe. Das laufende Geschäftsjahr habe bereits größere Geldmittel für die weiteren Aufbauten und die Modernisierung der Werke in Anspruch genommen; dadurch seien die Betriebe weiter vervollkommnet. U. a. sei die Gewerkschaft Michel-Vesta mit dem Bau einer größeren Zentralwerkstatt, die mit einem Kostenaufwand von ca. 400 000 RM. errichtet wurde, beschäftigt. Weitere größere Mittel beanspruche namentlich der Neuaufschluß des Tagebaues der Gewerkschaft Gute Hoffnung, so daß insgesamt in den Jahren 1934/35 ein Betrag von ca. 4 Mill. RM. aufgebracht werden müßte. Hinsichtlich der Aussichten wurde mitgeteilt, daß der Absatz sich im allgemeinen in Briketts und Rohkohle im laufenden Geschäftsjahr gehoben habe. Gegenwärtig sei aber der Absatz wahrscheinlich durch das milde Wetter im Vergleich zum Vorjahr leicht rückgängig. Zu der Pflichtgemeinschaft der Braunkohlenwerke zwecks Herstellung einer Benzinanlage seien die vier Gewerkschaften zunächst mit rund 3 Mill. RM. herangezogen worden. Alle diese geldlichen Verpflichtungen veranlaßten den Konzern zu recht vorsichtigen Finanzmaßnahmen.

Wasserstände

Saale			W.	F.	Elbe			W.	F.
Grochlitz	22.	+0,71	–	—	Aussig	22.	+0,05	1	—
Trotha	22.	+1,80	—	6	Dresden	22.	—1,49	-	13
Bernburg	22.	+0,98	8	—	Torgau	22.	+0,24	10	—
Calbe O.-P.	22.	+1,40	—	7	Wittenberg	21.	+1,62	4	—
Calbe U.-P.		+0,42	—	1	Roßlau	22	+1,03	—	3
Grizehne	22.	+0,50	—	—	Aken	22	+1,32	—	2
					Barby	22.	+1,20	—	6
Havel					Magdeburg	22.	+0,70	—	4
Brandenb. O.	22.	+2,20	—	2	Tangermünde	22.	+1,65	11	—
Brandenb. U.		+0,7	1	—	Wittenberge	22.	+1,14	10	—
Rathenow O.	22.	+1,66	4	—	Lenzen	21	+1,13	4	—
Rathenow U.		+0,04	—	10	Dömitz	22	+0,5	10	—
Havelberg	22.	+1,11	10	—	Darchau	21.	+0,33	3	—

Halle-Hettstedter Eisenbahn, Halle

verteilt 2 Prozent Dividende.

Wie wir dem Geschäftsbericht der Halle-Hettstedter Eisenbahn-Gesellschaft entnehmen, fielen die Einnahmen im Personenverkehr im Berichtsjahr weiter ab und erbrachten gegenüber dem Vorjahr einen Ausfall von 3,53 vom Hundert. Im Güterverkehr zeigte sich dagegen durch gesteigerte Zementverfrachtungen und regeren Wasserumschlagverkehr eine Belebung. Es wurden gegenüber dem Vorjahr 101 662 To. mehr verfrachtet, das ist eine Steigerung von 24,17 Prozent. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß zeitweilig Verfrachtungen dadurch ausfielen, daß durch den Abrutsch der Kalkabfallhalde der Solvaywerke bei Bernburg die Saaleschiffahrt mehrere Wochen lahmgelegt wurde. Auch hat der Wettbewerb der Lastkraftwagen weiter wesentlichen Verkehr an sich gezogen. Befördert wurden insgesamt 679 800 Personen und 522 184 To. Güter. Insgesamt ist ein verfügbarer Reingewinn von 164 800 Mark vorhanden, aus dem, wie bereits kurz gemeldet, 2 Prozent auf die im Umlauf befindlichen 5 Millionen Reichsmark Aktien verteilt werden. Auf neue Rechnung werden 48 600 RM. vorgetragen.

Regelung der Preisüberwachung

Preisfestsetzungen nur durch den Reichskommissar Dr. Goerdeler

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat unter Aufhebung oder Abänderung aller bisher getroffenen abweichenden Bestimmungen über die Uebertragung von Aufgaben und Befugnissen des Reichskommissars für Preisüberwachung bestimmt, daß Preise, Preisspannen oder Zuschläge aller Art in Zukunft nur noch durch den Reichskommissar für Preisüberwachung festgesetzt werden. Allen anderen Stellen wird jegliche Preisfestsetzung verboten.

Soweit Preise nur begrenzte räumliche Auswirkungen haben, kann die Festsetzung im Einverständnis mit dem Reichskommissar auch durch die obersten Landesbehörden, in Preußen durch die Oberpräsidenten, in Berlin durch den Staatskommissar erfolgen.

Die Preisüberwachung wird in Preußen von den Regierungspräsidenten (in Berlin vom Polizeipräsidenten), in Sachsen von den Kreishauptleuten, sonst von den obersten Landesbehörden oder den von ihnen bestimmten Stellen der allgemeinen Landesverwaltung durchgeführt. Die Befugnisse zur Schließung von Betrieben wegen Zuwiderhandlungen oder aus sonstigen wichtigen Gründen steht auch den Regierungspräsidenten zu; selbstverständlich hat sich der Reichskommissar diese Befugnis auch selbst vorbehalten.

Im übrigen sind künftig auch Ordnungsstrafen gegen Unternehmungen, in deren Geschäftsbetrieb eine Zuwiderhandlung gegen die allgemeinen Vorschriften begangen worden ist, oder gegen die schuldigen Personen bis zu 1000 RM. für jeden Fall der Zuwiderhandlung vorgesehen. Die Preisüberwachungsbehörden sind vom Reichskommissar gebeten worden, bei der Preisüberwachung mit den Gau- und Kreisleitern der NSDAP. Fühlung zu halten.

An die Gau- und Kreisleiter hat der Reichskommissar die Bitte gerichtet, bestimmte Amtsleiter zu bezeichnen, deren Aufgabe es ist, die bei den Gau- und Kreisleitungen etwa eingehenden Beschwerden zu sammeln und nach Sichtung der nächsten zuständigen Ueberwachungsbehörde der allgemeinen Landesverwaltung zuzuleiten.

*

Im Anschluß an seine Anordnung über die Zentralisierung der Preisfestsetzung vom 19. November hat der Reichskommissar für Preisüberwachung die zuständigen Stellen angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß irgendwelche Einzelaktionen auf dem Gebiete der Preisfestsetzung nicht mehr stattfinden.

*

Um eine Nachprüfung darüber zu ermöglichen, ob Preisbindungen aller Art mit dem Wohle des Volksganzen in Uebereinstimmung stehen, wird auf Grund der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 in Verbindung mit dem Gesetz über Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 5. November 1934 verordnet:

§ 1. 1. Alle Festsetzungen, Verabredungen oder Empfehlungen von Preisen, Mindestverarbeitungsspannen, Mindesthandelsspannen, Höchstnachlässen oder Mindestzuschlägen im inländischen Geschäftsverkehr für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs oder lebenswichtige Leistungen zur Befriedigung des täglichen Bedarfs, die a) seit dem 1. Juni 1933 neu vorgenommen oder b) seit dem 1. Juni 1933 zum Nachteile des Abnehmers verändert worden sind, müssen bis zum 15. Dezember 1934 bei dem Reichskommissar für Preisüberwachung, Berlin W 9, Voßstr. 8, angemeldet werden. Ausgenommen sind lediglich Fälle, in denen frühere Preisbindungen unverändert verlängert worden sind.

2. Preisbindungen aller Art, die a) auf Grund des Gesetzes über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes und Maßnahmen zur Markt- und Preisregelung für landwirtschaftliche Erzeugnisse vom 13. September 1933 und der dazu ergangenen Verordnungen getroffen worden sind, b) der Regelung des Reichskulturkammergesetzes vom 22. September 1933 unterliegen, werden von dem Reichsnährstand und von der Reichskulturkammer unmittelbar dem Reichskommissar für Preisüberwachung angezeigt.

§ 2. In der Anmeldung gemäß § 1 Absatz 1 ist anzugeben **a) für welche Gruppen oder Gattungen von Gegenständen oder Leistungen die Festsetzungen, Verabredungen oder Empfehlungen getroffen worden sind, b) für welchen Kreis von Betrieben oder** Unternehmungen die Festsetzungen, Verabredungen oder Empfehlungen bestimmt sind, c) von welcher Stelle die Innehaltung der Festsetzungen, Verabredungen oder Empfehlungen überwacht wird.

§ 3. Zur Anmeldung ist die im § 2 zu c genannte Stelle verpflichtet. Handelt es sich dabei um einen Verband oder eine Vereinigung, so trifft die Verpflichtung die Personen, die zur Vertretung oder Geschäftsführung befugt sind, oder deren Stellvertreter.

§ 4. Festsetzungen, Verabredungen oder Empfehlungen gemäß § 1 Abs. 1, die dem Reichskommissar für Preisüberwachung bis zum 15. Dezember 1934 nicht gemeldet sind, treten mit dem Ablauf dieses Tages außer Kraft.

Jede Arbeitermark wird verdoppelt.

Die Schlickum-Werke in Barmstedt (Holstein) haben eine für die Sparfreudigkeit ihrer Belegschaft sehr erfreuliche Einrichtung getroffen. Sie geben ihren Arbeitern, sofern diese wöchentlich eine Mark sparen, von sich aus den gleichen Betrag dazu. Jeder Arbeiter kann also nach Ablauf eines Jahres regelmäßiger Spartätigkeit mehr als 100 RM, ausgezahlt erhalten.

Vertrauensmann für die Sparkassen.

Der Führer der Wirtschaftsgruppe „Sparkassen", Präsident Dr. Kleiner, hat Landrat Schuster, Generaldirektor der Mitteldeutschen Landesbank — Girozentrale für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt — zum Vertrauensmann für die Wirtschaftsgruppe „Sparkassen" im Wirtschaftsbezirk Mitteldeutschland berufen.

Tarifordnung für Reichsautobahnen.

Der Sondertreuhänder der Arbeit für die Reichsautobahnen hat eine besondere Tarifordnung für sämtliche Baustellen der Reichsautobahnen erlassen. Danach wird allen, die am Bau der Reichsautobahnen beschäftigt sind, die Bezahlung von mindestens 32 Stunden in der Woche sichergestellt, auch wenn die Arbeiten wegen schlechten Wetters auf Tage ausgesetzt werden müssen.

Kapitalherabsetzung in erleichterter Form.

Der Reichsjustizminister hat eine 10. Verordnung zur Durchführung der Vorschriften über die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form vom 9. November 1934 erlassen, die im Reichsgesetzblatt vom 20. November veröffentlicht wird. Danach werden die Fristen, bis zu deren Ablauf die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form beschlossen werden kann, bis zum 30. Juni 1935 (bisher 31. März 1934) verlängert.

Reudener Ziegelwerke A.-G., Reuden b. Zeitz

Wie wir hören, sind die ersten neun Monate des laufenden Geschäftsjahres befriedigend verlaufen, so daß nach ausreichenden Abschreibungen eine angemessene Verringerung der noch bestehenden Unterbilanz von 268 768 RM. eintreten wird. Der Geschäftsgang ist weiterhin gut. Falls nicht durch einen kalten Winter die Bautätigkeit lahmgelegt wird, ist auch mit befriedigendem Absatz für die nächste Zeit zu rechnen.

Aktienmalzfabrik Könnern

Die Generalversammlung, die am Dienstag in Halle unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Walther Flakowski stattfand (Herr Franz Heinrich hat sein Amt als Vorsitzender niedergelegt, gehört aber dem Aufsichtsrat weiter an), genehmigte den Abschluß des 62. Geschäftsjahres, nachdem, wie bekannt, 5 Prozent Dividende verteilt und 28 000 RM. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Ueber die Aussichten des laufenden Jahres wurde in Uebereinstimmung mit dem Geschäftsbericht vom Vorstand darauf hingewiesen, daß trotz des höheren Bierabsatzes infolge der reichlichen Eindeckung der Brauereien im abgelaufenen Geschäftsjahr eine Steigerung der Produktion kaum erwartet werden kann. Der Auftragseingang, so wurde weiter bemerkt, sei gegenüber dem Vorjahr bis heute ungefähr der gleiche. Leider aber lägen die Malzpreise gegenüber dem Vorjahre ungünstiger. Einmal seien die Preise für erstklassige Braugersten nicht unwesentlich gestiegen, zum andern stehe selbst das erstklassige Saalemalz infolge übergroßen Wettbewerbes unter starkem Preisdruck. Die Gesellschaft hoffe indessen, daß die allerseits als notwendig empfundene Senkung der Biersteuer in Kürze durchgeführt werde. Damit dürfte sich eine nicht unbeträchtliche Absatzsteigerung ergeben, die einen gewissen Ausgleich bringen dürfte. Im Aufsichtsrat der Gesellschaft trat keine Veränderung ein, die satzungsmäßig ausscheidenden Herren wurden wiedergewählt, die Stelle des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Steinkopff wurde nicht wieder besetzt.

Schluß des Hundertage-Kampfes.

Der Hunderttage-Kampf gegen die Materialvergeudung findet für diejenigen Betriebe, die ihn am 15. August begonnen haben, am 24. November seinen Abschluß. Anläßlich dieses Zeitabschnittes richtet die Organisationsleitung des Hunderttage-Kampfes einen Appell an die Kampfteilnehmer, in dem die Erwartung ausgesprochen wird, daß alle Betriebe zum Schlußtermin die ausgefüllten Vorschlagsbogen und Ergebnismeldungen einreichen. Diese Unterlagen sind dann dazu bestimmt, der Wirtschaft weitere Hilfsmittel im Kampf gegen die Materialvergeudung an die Hand zu geben.

Arbeit für bewährte Kämpfer.

Der Reichsinnenminister hatte bekanntlich Sondermöglichkeiten für die Einstellung Schwerkriegsbeschädigter und bewährter Kämpfer der nationalen Erhebung in Beamtenstellen geschaffen. Hierzu hat der Hauptamtsleiter für Kommunalpolitik, Fiehler, einen Erlaß herausgegeben, in dem es heißt, daß die Gau- und Kreisamtsleiter dafür Sorge tragen sollen, daß auf Grund dieser Vorschriften sämtliche bewährte Kämpfer für die nationale Erhebung, die noch nicht in Arbeit gebracht sind, nach Möglichkeit eine würdige Arbeitsstätte im Dienste der Gemeinden und der Gemeindeverbände finden.

Hallische Wertpapierkurse

(Mitgeteilt von der Vereinigung Hallischer Bankfirmen.)

22. November

	heute	vorher
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	53,25 G	53,25 G
Hallescher Bankverein	64,00 G	64,00 G
Gewerbe- und Handelsbank	61,00 G	61,00 G
Landcredit-Bank	40,00 G	40,00 G
Mansfelder Bergbau A.-G.	—	—
Preblitzer Braunkohlen	132,00 b	132,00 B
Riebeck Montanwerke	—	—
Werschen-Weißenfelser Braunkohlen	—	—
Bruckdorf-Nietlebener Bergbau	—	—
Ammendorfer Papier	67,00 G	67 00 G
Könnerner Malzfabrik	80.50 G	85 00 G
Engelhardt-Brauerei	—	—
Glauziger Zuckerfabrik	—	—
Malzfabrik Reinicke & Co.	130,00 G	130,00 G
Halle-Hettstedter Eisenbahn	—	—
Hallesche Maschinen- u. Eiseng.	—	—
Hallesche Röhrenwerke	50,00 B	50,00 bB
Hildebrand Mühlenwerke	—	—
Kyffhäuserhütte	75,50 G	5,50 G
Gottfried Lindner	86,00 bG	86,00 bG
Stadtmühle Alsleben	101,25 G	101,25 G
Steuergutscheine Gr. I	10?,87 G	102,75 G
do. do. ohne 1. 4. 34.	102.62 G	102,50 G
Zeitzer Maschinen und Eisen	—	—
Zuckerraffinerie Halle	77,75 B	77,75 B

Getreide- und Warenmärkte.

Berliner Mittagsnotierungen.

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	20.11	19.11	Ohne Gewähr	20. 11.	19. 11.
Weizenmehl Bas. T. 790			Vikt.-Erbsen	35,00-37,00	34,00-37,00
Preisgebiet			kl. Erbsen	—	—
II	26,65	26,50	Futtererbsen	—	—
III	26,80	26,35	Peluschken	—,—-—,—	—,—-—,—
IV*	26,95	26,50	Ackerbohn.	12,00-12,50	10,50-11,50
m. Ausl. Weiz			Wicken	11,50-12,00	10,50-11,50
Aufgeld			Lupin. blaue	7,50-8,00	7,50-7,90
mit 10 %	1,50	1,50	do. gelbe	9,75-10,25	—
mit 20 %	3,00	3,00	Seradella alt	—	—
			do. neu	—	—
Roggenmehl			† Leinkuch. [1]	7,65 a)	8,80 a)
Preisgebiet			† Erdnkuch. [2]	7,25 b)	8,60 b)
V	21,65	20,65	† do. -mehl [3]	7,60 b)	8,95 b)
VI	21,75	20,75	Trockschn.	4,35	—
VII*	21,90	20,90	†Sojabschr. [4]	6,50 c)	7,90 c)
			† do. [5]	6,70 c)	8,10 c)
Weizenkleie	11,10	11,00	Kartoffelfl. [6]	8,60	8,60
Roggenkleie	9,55	9,45	do.	9,15	9,20
Leinsaat	—	—,—	Mischfutter	—,—	—,—

* 0,50 RM Frachtausgleich. † einschl. Monopolzuschlag. — [1] Basis 37 %, ab Hamburg. [2] Basis 50 %, ab Hamburg. [3] Parität Berlin. [4] 66 %, ab Hamburg. [5] 66 %, ab Stettin. [6] Parität waggonfrei Stolp als Verladestation. a) Monopolzuschlag für inl. Ware 5,10. b) do. 2,80. c) do. 6,10 RM.

Metallpreise in Berlin vom 20. Nov. (für 1000 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 39,50, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken, Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 270, Antimon-Regulus ——— Feinsilber für 1 kg fein 45,50—48,50

Berlin, 20. Nov. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	17,50	17,50	Mai	19,00	18,90
Dezember	17,50	17,50	Juni	19,00	18,00
Januar	17,50	17,50	Juli	19,00	18,00
Februar	17,50	17,50	August	19,25	18,00
März	18,75	18,00	September	19,25	18,00
April	18,75	18,00	Oktober	19,25	18,00

Magdeburg, 20. Nov. **Zuckermarkt.** (Terminpreise) Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Oktober	.—	.—	März	3 90	3,80
November	3,60	3,50	Mai	4,10	4,00
Dezember	3,60	3,50	August	4,40	4,30
Februar	3,80	3,70	September	—	—

Magdeburg, 20. November. **Zuckermarkt** Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung — Nov.-Dez. 31,50

Berlin, 22. Nov. Elektrolyt 39.50.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 20. November. Auftrieb: 1761 Rinder (davon 309 Ochsen, 322 Bullen, 1130 Kühe und Färsen, 2720 Kälber, 2522 Schafe, 14 486 Schweine. Zum Schlachthof direkt 10 Kühe und Färsen, — Auslandsrinder, — Kälber, — Auslandskälber, 120 Schafe, 56 Schweine, — Auslandsschweine. Preise in Reichsmark je Zentner Ochsen 1. Kl. — , 2. — , 3. 34—37, 4. 29—33, Bullen: 1. Kl. 36—37, 2. Kl. 32—35 3. 28—31, 4. 22—27, Kühe: 1. Kl. 33—33, 2. 24—31, 3. 17—22, 4. 10—16. Färsen: 1. Kl. 35 2. 31—34, 3. 26—30, 4. 19—24; Fresser: 20—25; Kälber: 1. Kl. 70—85. 2. 50—58, 3. 40—48. 4. 30—38. Schafe: 1. Kl. 47—48, 2. — , 3. 44—46, 4. — 5. 40—43, 6. 29—38, 7. 33—34, 8. 30—32, 9. 26—29. Schweine: 1 Kl. 52 , 2. — , 3. 52 4. 51—52. 5. 48—52. 6. 44—48 7. 49—50. 8. 43—46.

Magdeburger Schlachtviehmarkt vom 20. Nov. Auftrieb: 731 Rinder, und zwar 16 Ochsen, 118 Bullen, 455 Kühe, 142 Färsen, ferner 18 Fresser, 709 Kälber, 133 Schafe, 2467 Schweine. Zum Schlachthof direkt: — Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark:
Ochsen: 1. Kl. 30—34, 2. 25—28, 3. 21—24 4. —,
Bullen: 1. Kl. 32—35, 2. 27—31, 3. 24—27, 4. 21—23,
Kühe: 1. Kl. 30—34, 2. 24—29, 3. 18—23, 4. 10—17.
Färsen: 1. Kl. 32—36, 2. 26—31 3. 20—25, 4. 15—18,
Fresser: 18—24, Kälber: 1. Kl. 64—78 2. 40—50, 3. 32—39, 4. 23—31. Schafe: 1. Kl. — , 2. —, 3. 35—38, 4. 31—34. 5. 20—27 Schweine: 1. Kl. 52 2. Kl. 51—52, 3. 48—52, 4. 42—46, 5. 38—42, Sauen: 50—52. Geschäftsgang: Rinder in guter Ware glatt. Schafe und Kälber langsam

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0006
DFG

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 278
22. November 1934

Die Klugheit ist zwar sehr geeignet, zu erhalten, was man besitzt, aber allein die Kühnheit läßt gewinnen. Friedrich II.

Und Daisy lacht

Kriminalnovelle von Herbert Steinmann.

Das schöne blonde Mädchen, das neben dem breitschultrigen, gut angezogenen jungen Mann in der kleinen Nische einer Chikagoer Bar saß, warf hochmütig den Kopf in den Nacken. Unter ihrer etwas zu kurzen Oberlippe schimmerte die weiße Reihe ihrer kleinen festen Zähne hell auf. Und dann kam das Lachen, perlend, aufreizend, lockend . . .

Der Mann zog leicht die dunklen Brauen zusammen: „Sie machen mich verrückt mit Ihrem Lachen, Daisy. Warum lachen Sie, wenn ich nach so ernsten Dingen frage? Sagen Sie endlich, ob Sie die Meine werden wollen, sagen Sie es doch, Daisy?“ Das Lachen verklang. Mit blitzenden Augen beugte sich die Blonde zu ihrem Freund hinüber. „Ich mag nicht und ich will nicht, Jack Wilton. Ich habe mich in Ihnen getäuscht. Sie sind nicht der Mann, für den ich Sie hielt, damals, als wir uns kennenlernten, damals, als . . .“

Der Breitschultrige fuhr halb von seinem Sitze auf. Ein zorniges Auflachen kam von seinen Lippen. Erschrocken starrte der Neger, der in seiner weißen Jacke hinter der Sodafontäne gedöst hatte, auf seine einzigen Gäste.

Jack Wilton bezwang sich mühsam.

„Was soll das heißen, Daisy Morrow?! Wollen Sie damit sagen, daß . . .“

Wieder klang das perlende Lachen auf. „Beruhigen Sie sich, lieber Freund, und hören Sie mich an. Sehen Sie, damals, als Sie in jenem Tanzlokal den Kerl niederschlugen, der mich belästigte, damals, als Sie dastanden — groß, stark, mit blitzenden Augen, und als Sie mich ansahen mit einem kühnen strahlenden Blick — damals haben Sie mir gefallen, Jack. Damals dachte ich wirklich, Sie wären einer der verwegenen Männer dieser Stadt, der Männer, die nichts fürchten und alles wagen, die Stimme des Mädchens sank zu einem Flüstern hinab, „der Männer, die nicht einmal das Gesetz fürchten und seine Hüter.“

Jack Wilton hatte den Kopf gesenkt. Sein Atem ging schwer. So also war es, so! Die Blonde fuhr unbeirrt fort: „Wochenlang sind wir nun nebeneinander hergegangen, Jack, und jeder Tag hat mir eine neue Enttäuschung gebracht. Sie erzählten mir, daß Sie Angestellter wären in irgendeinem statistischen Büro in der Stadt und ich hasse nichts mehr als diese nüchternen, toten Zahlenreihen. Sie haben von Ihrer netten kleinen Wohnung gesprochen und von Ihrer Briefmarkensammlung. Sie sprachen von Musik und von Bildern. Sie führten mich aus und haben mich reichlich beschenkt. Mitunter war es mir, als müßten Sie doch in Ihrem Innern noch andere Gedanken, noch kühnere Pläne hegen — aber, ich habe nun endlich eingesehen, daß alles nur eine Täuschung war. Sie mögen ein guter Bursche sein, Jack, aber Sie sind nicht der Mann, der etwas wagt. Und deshalb müssen wir auseinandergehen!“

Der Breitschultrige warf der Blonden einen langen, nachdenklichen Blick zu. Daisy Morrow hatte sich wieder zurückgelehnt und las ruhig in einer Zeitung, die neben ihrer Handtasche gelegen hatte. „Wie müßte denn der Mann sein, dem Sie gehören möchten, Daisy?“ fragte er mit fast unnatürlicher Ruhe. Das Mädchen schob ihm die Zeitung hinüber. Ihr Zeigefinger wies auf eine Ueberschrift: „Wer erschoß Inspektor Macdonald?“ „Bankraub in der Washington-Street immer noch unaufgeklärt!“ „Sehen Sie, Jack, das sind Männer nach meinem Herzen! Aber ihr anderen seid Waschlappen, Feiglinge . . .“

Sie brach jäh ab, als habe sie schon zu viel gesagt. In dem Gesicht Jack Wiltons spannten sich die Muskeln: „Was gibt Ihnen das Recht, so zu mir zu reden, Daisy?“ fragte er heiser.

Wieder lachte die Blonde auf, lockend und perlend. „Was mir das Recht gibt, Jack? Sie sollen alles wissen, ich will Ihnen den blanken Schrecken in Ihre harmlose Statistikerseele jagen. Zwei Jahre Sing-Sing geben mir das Recht, Gefängnis, Kittchen, mein Lieber. Nun wissen Sie es. Gemeiner Taschendiebstahl. Ja, da läuft Ihnen das Grauen über den Rücken, mein Jüngelchen. Und jetzt ist es wohl endgültig aus?!“

Sie stand auf. Ihre Augen suchten nach dem Ausgang. Ein eiserner Griff umklammerte ihr Handgelenk. „Nein, jetzt beginnt es, Daisy,“ sagte die Stimme Jack Wiltons, „aber wer konnte das auch ahnen, Mädel? Setz dich, ich will dir was erzählen!“

Die Blonde schürzte die Lippen und nahm widerwillig Platz. „Märchen, mein Freund, interessieren mich nicht!“

Eine dunkle Zornesader schwoll auf der Stirn des Mannes an. „Ist das ein Märchen?“ knirschte er. Seine Hand fuhr blitzschnell in die Tasche und brachte eine Pistole zum Vorschein. Er drückte sie der Blonden in die Finger. „Mit dieser Pistole habe ich Inspektor Macdonald erschossen. Es ist seine eigene Dienstwaffe. Ich entriß sie ihm, als er mich in der Bank fassen wollte und schoß ihn damit nieder. Schau hin, siehst du die Anfangsbuchstaben seines Namens am Kolben? Ist das nun auch noch ein Märchen?“

Das Mädchen beugte den Kopf tief zu der Waffe hinab: D. M. — Dan Macdonald. Und da war seine Dienstnummer. In die Augen der Blonden kam ein seltsames Glitzern.

Neben ihr sprach Jack Wilton weiter: „Es war eine meiner besten Taten, der Bankraub da, Daisy. Ich, ich ganz allein war es. Ich bin nicht dumm. Ich hatte schon Monate vorher die Stelle in den statistischen Büros angenommen. Ich bin den Geheimen und ihren Spitzeln nicht unbekannt. Aber sie glaubten, ich habe mich gebessert, ich sei in ein ruhiges Leben zurückgekehrt. Ich habe weiter gearbeitet, ich habe nie mehr ausgegeben, als ich Gehalt habe, und ich habe mir ein Mädel anschaffen wollen, das nicht aus der Unterwelt stammt. Eines Tages aber, wenn Gras über die Geschichte gewachsen ist, will ich meine Hunderttausende genießen. Und nun gefalle ich dir wohl, Daisy Morrew? Jetzt bin ich dir wohl Mann genug? Jetzt wollen wir unser Leben leben, meine kleine blonde Kollegin!“

Die Stimme des Mannes war zu einem zärtlichen Flüstern herabgesunken. Daisy warf den Kopf in den Nacken und sah ihn voll an. Und dann lachte sie, langanhaltend, aufreizend und verlockend.

Ueber die Schwelle der Bar kam ein hochgewachsener Mann. Jack Wilton erkannte mit leisem Staunen, daß es der war, den er einst niederschlug in einem Tanzlokal, in dem er Daisy kennenlernte. Eine Pistolenmündung richtete sich auf die Brust des Bankräubers. Jack warf sich blitzschnell zur Seite. „Schieß, Daisy, schieß!“ keuchte er der Blonden zu, die immer noch Inspektor Macdonals Waffe in der Hand hielt. Das Mädchen hob die Pistole. „Hände hoch, Wilton“, sagte Daisy ernst, „die Komödie ist zu Ende.“

Der Ankömmling streckte die Hand aus. Ein Paar Handfesseln klirrten. „Ich verhafte Sie wegen Raubes und Mordes, begangen an Inspektor Macdonald. Ich bin Kommissar Trent“, sagte der Hochgewachsene kurz.

Der Gefangene sah die Blonde ruhig an. „Eine Taschendiebin als Spitzel? Ist das Ihr neuester Trick, Trent?“ sagte er grimmig.

Der Kommissar schüttelte den Kopf. „Diese Frau gehört nicht zur Unterwelt, Jack. Sie ist die Tochter des Mannes, den Sie erschossen haben!“

Es war, als ob der Schlag einer unsichtbaren Faust den Mörder getroffen habe. Mit gesenktem Kopf ließ er sich abführen.

Vaterländische Gedenktage

Vergeßt die große deutsche Vergangenheit nicht!
22. November.

1525: Markgraf Albrecht wird preuß. Herzog.
1757: Herzog Ferdinand von Braunschweig bei Breslau geschlagen.

Schiller-Anekdoten

Schiller als Gastgeber.

Im Stuttgarter Morgenblatt von 1837 wird erzählt, wie unbefangen und einfach, auch in bezug auf Essen und Trinken, es im Schillerschen Hause zuging. Einst hatte der Dichter Besuch von dem Adjutanten des Königs von Sachsen, einem Hauptmann Funk. Schiller war unten im Garten beim Kegelspiel und lud den Hauptmann liebenswürdig zum Abendessen ein. Da wurden denn nachher ein paar alte ungleiche Tische zusammengestellt. In aller Eile ließ er ein Tischtuch darüber decken, und es wurde als Gastmahlzeit weiter nichts als ein Stück Fleisch aufgetragen. Dabei waren alle ganz unbefangen und heiter, trotzdem es an Geschirr und an Mundtüchern fehlte.

Der schlagfertige Schiller.

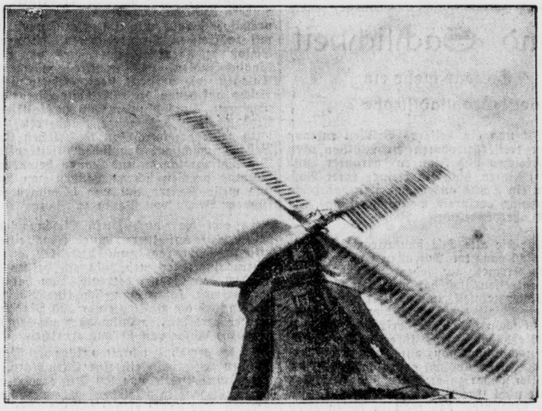
Der junge Schiller lernte Harfe spielen. Als er einmal in Ludwigsburg bei offenem Fenster gewagte Akkorde und Läufe übte, rief ihm sein gegenüber wohnender Nachbar, der den rotlockigen Jüngling nicht besonders leiden konnte, über die enge Gasse zu: „Herr Schiller, Sie spielen gerade wie der König David, nur nicht so schön!“ „Und Sie,“ erwiderte Schiller rasch gefaßt, „Sie reden gerade wie der König Salomo, nur nicht so gescheit!“

Vater und Sohn.

Schillers Sohn hatte keine Spur der dichterischen Gaben seines Vaters geerbt. Er war Forstmann. „Mein Vater,“ äußerte er einmal, „ist ein sehr kluger Mann gewesen, aber von Holz hat er keine Ahnung gehabt, denn sonst hätte er nie dichten können: „Nehmet Holz vom Fichtenstamme,“ denn das ist ja das schlechteste Holz, was es gibt. Auch als Brennholz sind für einen Dichter die edelsten Hölzer gerade gut genug.“

Sohn und Enkel.

Der Oberförster Schiller, der in württembergischen Diensten stand, hielt sich nach eigenem Geständnis am liebsten dort auf, „wo es nicht zu weit zu einem guten Schoppen“ war. Diese Vorliebe gab Veranlassung zu einem heiteren Erlebnis, das der Oberförster gern selbst in folgender Weise erzählte: „Als mein Junge noch ein Bub war, tat ich ihn zu einem Präzeptor in Kost, Zucht und Schule. Der hielt alle Semester Examen mit seinen Zöglingen und lud dazu öffentlich ein, insbesondere deren Eltern. Einmal, denk' ich, mußt du auch hingehen, und grad als ich ins Schulzimmer trete, überhört der Präzeptor die Buben lateinische Vokabeln. Mich sehend, meint er natürlich meinem Fritz besondere Aufmerksamkeit schenken zu müssen. Er fragt zwei, drei, der Bub weiß sie, und man sah's dem Kerl deutlich an, wie herzlich froh er war. Aber da fragt der Schulmeister wieder: silva (der Wald) und der Bub weiß es nicht, schaut verdrießlich vor sich nieder. „Na silva“, wiederholte der Präzeptor, „silva, Schiller? Du weißt's sicher, denn dein Vater geht oft dorthin.“ Und auf fährt der Bube wie der Blitz. Das hat ihn auf die rechte Spur gebracht. Und, Freude auf dem Gesicht, antwortet er flugs und laut: „Silva, das Wirtshaus!“



Malerische Aufnahme einer Windmühle bei starkem Mahlwind

Fürst Woronzeff

Roman von Margot von Simpson

Nachdruck verboten

4. Fortsetzung.

Der ganze große Hof war von Fackeln taghell erleuchtet, in riesigen Pfannen loderte Pech. Im weiten Halbkreis standen Jäger, Treiber, viel Volk aus der Umgebung mit Fackeln in den Händen, die eine Seite flankierte eine Abteilung Infanterie, die als Treiber kommandiert war. In der Mitte, auf Schneesockeln, standen die erlegten Bären. Man hatte sie kunstvoll mit geschickt versteckten Holzpfählen aufgerichtet: sie sahen wie lebend aus. Die Rachen hatte man ihnen mit eisernen Stäben aufgesperrt, die schneeweißen, mächtigen Gebisse leuchteten. Vor der Strecke stand der Bläserchor der Jägerei. In der flackernden Beleuchtung und auf den hohen Schneesockeln erschienen die Bären wie etwas ganz Riesenhaftes, viel gewaltiger noch, als sie in Wirklichkeit waren. Sobald der Fürst in der Tür sichtbar wurde, ertönte aus vielen Waldhörnern vierstimmig der Fürstengruß, dann wurde die Strecke verblasen, und endlich erklang das Halali. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie wunderhübsch das alles war.

Später musizierte dann die Balalaika-Kapelle: eine immer etwas wehmütige, aber sehr melodienreiche und eigenartige Musik. Diese Abende sind mir in reizender Erinnerung geblieben,“ schloß die Tänzerin. „Aber sonst, ich liebe Rußland nicht sehr. Es ist mir zu groß und zu einsam,“ und plötzlich beugte sie sich näher zu Naydeck, „und dann, unter uns, diese Russen sind langweilig — genau wie ihre Steppen in ihrer endlosen Einförmigkeit.“

Naydeck stutzte. Die Tänzerin hatte den letzten Worten eine Bedeutung gegeben, die über die Art leichter Konversation hinausging. Es hatte spöttisch geklungen, und dann hatten ihre Worte plötzlich eine Art Vertraulichkeit zwischen ihm und ihr geschaffen, eine Vertraulichkeit, die noch durch das Senken ihrer Stimme bis zum Flüstern betont wurde. Was wollte seine schöne Nachbarin? Bestätigte sich seine Vermutung? War sie Woronzeffs wirklich überdrüssig und suchte nach neuen Abenteuern? Rasch und ohne sich zu besinnen sah Naydeck die Tänzerin an, und wieder, wie vorhin im Spielsaal, ruhen beider Augen für Sekunden ineinander. Aber diesmal hielt Naydeck den Blick seiner Nachbarin fest und legte eine leise Frage in seinen Ausdruck. Die Guerreira sah zuerst fort, warf den Kopf zurück an die hohe Lehne ihres Sessels, eine leichte Verlegenheit glitt über ihre Züge.

Naydeck wußte genug, zwang sich aber zu größter Aufmerksamkeit. Gewohnt, seine Gedanken schnell und präzise arbeiten zu lassen, wollte er gleich die Probe aufs Exempel machen.

Er lachte amüsiert:

„Also so schlecht bestehen die armen Russen letzten Endes vor Ihren schönen Augen, Madame, und haben Ihnen doch in Petersburg so begeistert zugejubelt. Hat selbst das nicht Ihr Herz gewinnen können? Aber haben Sie eigentlich nur in Rußland getanzt? Niemals in andern Ländern? Haben Sie zum Beispiel nie an eine Tournee durch Amerika gedacht? Nur in Amerika weiß man Schönheit und Kunst ganz zu schätzen.“

Ueber das Gesicht der Guerreira zog der Schatten einer leichten Enttäuschung. Sah sie doch das Gespräch eine ganz andere Richtung nehmen, als sie vielleicht gehofft hatte. Sie hob die schönen Schultern:

„Ich wäre gern einmal hinübergegangen. Leider war bis jetzt nie so recht Gelegenheit. Nun, vielleicht später einmal. Ich arbeite jetzt an neuen Tänzen. Ich dachte daran, sie in Wien, dann auch in Berlin zu zeigen. Das heißt,“ und sie sah flüchtig zum Fürsten hinüber, „wenn man es erlaubt. Das letzte Jahr habe ich überhaupt nicht getanzt, und es hat mir oft doch recht gefehlt. Es ist nun mal mein Element. Und Sie bringen mich eigentlich da auf eine gute Idee: mit meinen neuen Tänzen müßte ich wirklich nach Amerika gehen. Es gibt eigentlich nichts, was mich hier zurückhalten könnte, wenigstens vorläufig nicht.“

Naydeck tat völlig unbefangen, wollte aber vorsichtig weitersondieren:

„Oh, Sie werden doch den Fürsten nicht einsam zurücklassen? Er wäre sicherlich untröstlich. Ich könnte mir das wenigstens sehr gut denken.“

„So, lieber Graf, können Sie sich das wirklich denken? Aber wissen Sie, einen Trost findet man schließlich immer im Leben, und auch der Fürst würde ihn finden. Aber vorläufig denke ich nicht daran. Es war mehr so hingesprochen. Vielleicht, daß ich doch in Europa neue Reize entdecke. Kennen Sie übrigens die Neue Welt?“

„Jawohl, Madame, ich war einige Male drüben. Das Leben ist gar nicht so übel dort. Ich habe eigentlich recht hübsche Zeiten gehabt. Uebrigens, da fällt mir ein, ich kenne ganz gut einen der berühmtesten Impresarios NewYorks. Ich fing gelegentlich in Kanada Lachse mit ihm. Ein netter, amüsanter Kerl. Wenn Sie wirklich einmal ernstlich daran denken sollten, hinüberzugehen, würde ich mir eine ganz besondere Freude daraus machen, Ihnen vielleicht nützlich sein zu können.“

Die Tänzerin sah ihn prüfend an.

„Sie zeigen so liebenswürdiges Interesse für meine künstlerische Zukunft. Ich weiß aber nicht recht, ob es sehr schmeichelhaft für mich ist, daß Sie durchaus den Ozean zwischen uns legen wollen.“

„Aber, meine gnädige Frau, wie können Sie das nur sagen? Wer Sie je tanzen sah, muß es beklagen, Sie nicht mehr in Ihrer wundervollen Kunst zu sehen. Mein Leben steht außerdem sowieso im Zeichen der ewigen Veränderung. Warum sollte es denn unbedingt Trennung bedeuten, wenn Sie über das große Wasser gehen? Ich war immer mal gern einige Zeit drüben. Und wenn Sie mir Ihre Gnade erhalten, warum sollte ich nicht dort ebensogut Ihr getreuer Ritter sein dürfen?“

Naydeck hatte in leicht scherzhaftem Ton gesprochen; aber ihm entging nicht das Interesse, mit dem seine Worte aufgenommen wurden. Für jetzt war es jedenfalls genug. Weiter wollte er nicht gehen. Mochte sie nun seine Worte deuten, wie sie wollte; sie verpflichteten zu nichts, waren schließlich weiter nichts als eine Liebenswürdigkeit der schönen Frau gegenüber. Aber die Tänzerin konnte auch mehr darin sehen, wenn sie wollte, und das schien ihm für den Augenblick zu genügen, paßte in seinen Plan. — Noch war alles viel zu neu, zu mannigfaltig, zu schwer zu übersehen; er konnte sich über seine Stellungnahme zu der Geliebten des Fürsten Woronzeff noch nicht ganz klar sein. Was er in den letzten Stunden wahrgenommen hatte, das offenbare Interesse der Tänzerin an seiner Person, forderte überdies eine ganz besonders scharfe Ueberlegung. Die kleine Eitelkeit, das Wohlwollen dieser Frau, deren Schönheit selbst in Monte Carlo überall auffiel, errungen zu haben, unterdrückte er schnell. Solche Dinge hatten jetzt völlig in den Hintergrund zu treten. Aber vielleicht konnte er sich — wie schon öfters — eine schöne Frau zu seinem Werkzeug machen, sie als wesentlichen Faktor klug und berechnend in seine Pläne einreihen. Im Augenblick hieß es aber vorsichtig sein, ihr nicht weiter entgegenkommen. Mit gut gespielter Gleichgültigkeit griff er zum Glase und trank es langsam aus. Dann wandte er sich an seinen Nachbar, einen jungen Franzosen, mit dem er sich in eine angeregte Unterhaltung über Paris vertiefte.

Bald darauf hob der Fürst die Tafel auf.

„Die Autos stehen vor der Tür. Wer von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0007
DFG

Schlaraffenland in Nöten

Bittere Zuckersorgen auf Cuba

Cuba, das ewig unruhige, wäre das Schlaraffenland im Märchen, das Land, wo alles aus Zucker ist und alles vom Zucker lebt — wenn es nicht seine Sorgen hätte, die mit dem Zucker so eng verbunden sind. Es hat in diesem Jahre 350 000 Tonnen Zucker zu viel produziert. Die amerikanische Inlandserzeugung macht ihm eine arge Konkurrenz. Sein Zucker ist zum größten Teil nicht mehr absetzbar.

Die 3½ Millionen Einwohner, die Kuba heute zählt, leben fast ausschließlich vom Zucker, natürlich nur in wirtschaftlicher Beziehung, da Zucker das wichtigste Erzeugnis der Insel ist, das man vor Jahren noch bequem in jeden beliebigen anderen Bedarfsgegenstand umtauschen konnte. Vor hundert Jahren und noch früher konnten sich nur die Wohlhabenden Zucker leisten, denn Zucker war ein sehr wertvolles Erzeugnis, weil er damals nur aus dem Zuckerrohr gewonnen wurde. Die kubanischen Rohrzuckerpflanzer wurden damals auch reiche Leute. Aber dieser Wohlstand nahm sehr schnell ab, als in Deutschland der Rübenzucker erfunden wurde. So stetig, wie der Rübenzucker sich den Markt eroberte, so stetig kam die Rohrzuckererzeugung ins Hintertreffen. Kurz vor dem Kriege hielt sich der Rohrzucker mit dem Rübenzucker etwa auf gleicher Linie. Im Kriege hatte der europäische Rübenbau bekanntlich einen starken Rückschlag zu verzeichnen. Die Zuckerpreise gingen mächtig in die Höhe, und die Zuckerrohrpflanzer sahen herrlichen Zeiten entgegen.

Das veranlaßte sie natürlich, die Erzeugung so ungeheuer zu steigern, daß nach Kriegsende die Rohrzuckererzeugung die des Rübenzuckers um das Vierfache übertraf. Ueberall in den Tropen wurde Zuckerrohr in Massen angebaut. Aber nach Beendigung der Kriegswirren begann sich auch der Rübenanbau wieder zu heben. Das ging außerordentlich schnell. Und als die Vereinigten Staaten ihre Zuckerzölle einführten, begann die eigentliche Rohrzuckerkatastrophe. 1914 wurde für Kuba-Zucker in New York 2,74 Cent gezahlt, 1919 6,30, 1920 sogar 11 Cent, aber 1921 erfolgte der furchtbare Sturz auf 3,5. Nach einer vorübergehenden Erholung ging der Preis 1930 unter ein Cent zurück.

Die Zuckerrohrpflanzer standen vor dem Ruin. Um eine Sanierung des Zuckermarktes herbeizuführen, wurden mehrere internationale Konferenzen abgehalten. Die Erzeugerländer Kuba, Java, Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Belgien verhandelten mit einander. Aber mit Ausnahme von Kuba war in diesen Ländern der Zucker nicht das ausschlaggebende Wirtschaftserzeugnis. Kuba, das nur Zucker produzierte, stand jetzt allein da. Es war in Kuba auch nicht möglich, die Verluste in der Zuckerwirtschaft durch andere Erzeugnisse auszugleichen. Tabak war das einzige Produkt, das in der kubanischen Wirtschaft noch eine Rolle spielte. Aber die Tabakproduktion stand ebenfalls unter stärkstem wirtschaftlichen Druck.

Der allgemeine Preisrückgang auf dem Zuckermarkt machte sich deshalb gerade auf Kuba sehr stark bemerkbar. Die Einnahmen aus der Zuckerausfuhr sanken in kürzester Frist, ohne daß eine entsprechende Senkung der Ausgaben für die aus dem Ausland bezogenen Waren eintrat. Die ganze kubanische Wirtschaft stand unausgesetzt vor der Katastrophe. 600 000 Arbeiter lagen auf der Straße und die fortgesetzten revolutionären Wirren waren nur eine Folgeerscheinung der zusammengebrochenen Wirtschaft. Selbst der starke amerikanische Einfluß hat das Weiterumsichgreifen der Krise in Kuba nicht verhindern können. Bereits vor neun Jahren, als Präsident Machado die Regierung in Kuba übernahm, hatte diese Zuckerkrise begonnen. Die Zuckererzeugung ist infolgedessen immer stärker zurückgegangen, trotzdem ist sie noch immer viel zu hoch. Die Zuckervorräte drohen fortgesetzt größer zu werden.

Die Vorgänge auf Kuba sind ein Beweis dafür, daß es verhängnisvoll ist, die ganze Wirtschaft eines Landes auf einem einzigen Erzeugnis aufzubauen. Aehnlich ist es Brasilien mit seinem Kaffee und Chile mit seinen Salpeteranlagen ergangen. Nur eine gesunde Mischung aller volkswirtschaftlichen Kräfte vermögen Sonderschwankungen auszugleichen. Kuba hat sich den Magen an seinem Zucker verdorben. Das süße Produkt ist zu einem bitteren geworden.

M.-K.

Schießbudenromantik und Sachlichkeit

Trommelwirbel nach dem Treffer / Es war mehr ein Gaudi / Die Schießbude in der Großstadtstraße

Es wird wohl keinen richtigen Jungen gegeben haben, der nicht, wenn er zum erstenmal eine Schießbude betrat, eine Art gruseligen Schau empfunden hat. Da war vorne die Schießtiefe, hinter für stand eine gestrenge Maid, meist nicht mehr in den allerjüngsten Jahren, die jeden Schießneuling mit einer ziemlich klar zur Schau getragenen Verachtung empfing. In einem magisch beleuchteten Hintergrund standen und hingen seltsame Dinge, mit kleinen Zielscheiben, die man nur treffen mußte, um eigenartige, überraschende und erschreckende Sensationen zu erleben. Da stand zum Beispiel ein Tambourmajor aus der napoleonischen Zeit mit einer riesigen Bärenmütze. Wenn man den fein säuberlich in die Brust traf, wirbelte er als Anerkennung auf seiner Trommel herum und zuckte dabei mit seinem gewaltigen Schnauzbart. Noch weiter hinten war ein riesiger, ausgestopfter Affe. Wenn man den traf, breitete er die Arme aus, der aufgesperrte Rachen wurde von innen mit bengalischem Rot angestrahlt und ein heiseres Brüllen entrang sich seiner treffergewohnten Brust. Von oben hingen Flaschen und Figuren herunter und ganz weit hinten hing ein kleiner roter Ball, über dem ein Schild angebracht war, das reichlichen Gewinn versprach, wenn es gelänge, den hin- und hervendelnden Ball dreimal zu treffen.

Das war die alte Schießbudenromantik. Sie ist noch nicht ganz tot. Auf allen Jahrmärkten, auf jeder Kirmes, auf jedem Volksfest kann man sie antreffen. Bloß hat man den Eindruck, daß die Schießmamsells immer älter u. vergrämter werden. Weiß der Kuckuck, woran das liegt, aber es ist schon so. Dabei erfreuen sich diese alten Schießbuden, trotz ihrer ausgeleierten Gewehre noch immer ganz guten Zuspruchs und die unzähligen in Aussicht gestellten Preise, die so unendlich schwer zu erringen sind, verfehlen auch heute nicht ihre Wirkung. Aber man kann nicht gut behaupten, daß man in diesen alten Schießbuden schon einmal schießen gelernt habe. Dazu sind die Gewehre zu schlecht, die Ziele zu minderwertig, die ganze Anlage verfehlt. Es sollte eben ein Gaudi sein.

So zweifellos und so sehr also diese Schießbudenromantik im Sterben liegt, so genau kann man an anderer Stelle neue, ganz andere Schießbuden entstehen sehen. In den Städten findet man sie in der besten Geschäftsgegend, sie sind vormittags und abends umlagert und es geht in ihnen, im Gegensatz zu den romantischen Schießbuden merkwürdig ruhig und gemessen zu. In Berlin gibt es schon eine ganze Zahl solcher Schießbuden, die gar nichts Budenähnliches mehr an sich haben und in geräumige ehemalige Geschäftsläden hineingebaut sind. Der Eintritt ist völlig unverbindlich und auf jeden Schießbudenlustigen kommt immer mindestens ein Klebtz, der die Treffer oder die Nichttreffer beobachtet. Die Gewehre sind ausgezeichnet und auf höchste Präzision gearbeitet — ganz überflüssig zu sagen, daß es sich um Luftgewehre handelt! — die Ziele sind einfach, scharf beleuchtet und völlig ehrlich gestellt. Wer schießen kann, kann hier auch treffen, während das in den alten Schießbuden durchaus nicht immer der Fall war. Es sind keine überflüssigen Preise ausgesetzt, der Schütze belohnt sich hier selbst, und höchster Lob ist ihm der Beifall einer ungemein sachverständigen Zuschauerschaft.

Diese neuen, so sachlichen Schießbuden sind ganz plötzlich Mode geworden. Sie haben bereits unzählige Stammgäste, die jeden Nachmittag oder jeden Abend vorbeikommen, ein paar Schuß hinlegen und sich bescheinigen lassen, ob sie in Form sind oder nicht. Geschäftsleute und Angestellte kommen in ihrer Mittagspause mal schnell herein, schießen ein wenig und holen sich mit ein paar Treffern neuen Mut und neue Tatkraft.

Denn eben das ist das Geheimnis der neuen Schießbuden und ihrer Erfolge: es gibt nur wenig Dinge, die so sehr und unbedingt die Seele aufheitern und das Gemüt aufpulvern, wie ein paar Treffer ins Zentrum. Man bestätigt sich dadurch sozusagen selbst, man ist Zeuge seiner eigenen Leistung, und kleine Tröstungen dieser Art sind im aufreibenden Großstadtdasein immer willkommen. Dabei ist das Vergnügen ja so billig und unverbindlich und völlig harmlos, daß ihm nur wenige Vergnügungen anderer Art an die Seite zu stellen sind.

Erich Hoffels.

Das Paradies von Buitenzorg

Die Schöpfung eines Deutschen auf Java

Eine Stunde Bahnfahrt von Batavia, dem holländischen Handelszentrum auf der Insel Java, entfernt, liegt die größte Sehenswürdigkeit dieser Tropeninsel. Es ist das Paradies von Buitenzorg (ohne Sorge), der weitberühmte Botanische Garten, der als der schönste seiner Art in der ganzen Welt gilt. Er wurde 1818 von dem deutschen Landbaudirektor, Professor Reinwardt, angelegt. Die üppige Tropenflora dieses Gartens ist seit langem eine Fundgrube für wissenschaftliche Pflanzenforschung.

Wenn die Sonne sich morgens über dem Horizont erhebt, glitzern ihre Strahlen auf den Palmwedeln und auf dem lederartigen glänzenden Laub der Bäume, wie in tausend Tautropfen. Wunder über Wunder erstehen vor dem Auge des Wanderers. Da sind mächtige Alleen, aus Königs- und Rotpalmen gebildet. Dann wieder dehnt sich das domhohe Blätterdach der riesigen Waringibäume, die mit ihren unzähligen Luftwurzeln, wie mit losen Ketten an den Erdboden gefesselt erscheinen. Von Norden nach Süden führt der Hauptweg. Eine prächtige Straße mit Canarienbäumen, besetzt mit zahlreichen Orchideenarten. Hinter dem Schloß des Generalgouverneurs von Niederländisch-Indien, das inmitten märchenhafter Anlagen wie versteckt liegt, dehnen sich stille Teiche, auf denen die rätselhafte Victoria regia schwimmt. Lotosblumen kränzen die Ufer. Der Eindruck, den das ganze Zauberreich macht, wird gesteigert durch den malerischen üppigen Behang mächtiger tropischer Kletterpflanzen. Die Schlingpflanzen und Lianen, besonders der Rottang wachsen sich zu Längen von hundert und mehr Metern auf und schwingen sich in kühnem Bogen von Baum zu Baum.

Es gibt hier auch einen Rosengarten, in dessen Mitte auf einem kleinen Hügel eine Granitsäule emporragt zum Andenken an einen Obergärtner, der mehr als ein halbes Jahrhundert den Garten betreute. Von der Größe der Palmen kann man sich eine Vorstellung machen, daß die Blätter einer aus Madagaskar hierher verpflanzten Palmenart mit dem Blattstiel eine Länge von 40 Fuß erreichen.

In der erwähnten breiten Allee von Waringibäumen trifft man einzelne Exemplare, deren Krone eine Breite von 150 Fuß erreichen, und die aussehen, als stehen sie auf hundert Stelzen. Der ganze riesige Garten schmiegt sich wie ein grünes Kleinod in die Bergwelt. An einigen Stellen gewinnt man eine freie Aussicht auf die langgestreckte Kette der Vulkane. Unten strömt ein Fluß in seinem steinigen Bett dahin, und die zarten, saftgrünen Sawahfelder auf dem anderen Ufer bilden zu den weißen und violetten Blüten einen seltsamen Gegensatz.

Plötzlich bricht vor dem Beschauer ein steiler Abhang in die Tiefe, an dessen Fuß sich eine wüste Fläche ausbreitet, die mit Steinen dicht besetzt ist. Früher war auch dieser Teil mit den Riesenbäumen bewachsen, aber der stark angeschwollene Fluß spülte sie eines schönen Tages in wenigen Minuten fort. Man versuchte das Terrain aufs neue zu kultivieren; es gelang nicht. Nur riesige Kakteen begnügten sich mit dem trockenen und steinigen Untergrund.

Bei der überreichen Fruchtbarkeit im tropischen Klima bedurfte es stets sorgfältiger Pflege, um die mächtigen Anlagen in tadellosem Zustande zu erhalten. Neben dem leitenden Personal sind über 200 inländische Arbeiter mit der Sauberhaltung beschäftigt. Das ganze Unternehmen gliedert sich in folgende Anlagen: in Herbarium und Museum, botanisches Laboratorium, chemisches Laboratorium, pharmakologisches Laboratorium, botanischer Garten und Gebirgsgarten zu Tjibodas.

Ueber dem Garten, der Weltruf genießt, droht der Gedeh, ein noch tätiger Vulkan zwischen Steinblöcken und Einöde. Ein seltsamer Gegensatz zu der blühenden Landschaft in der Tiefe.

sk.

Von der Reise zurück

„Na, hast du zu Hause alles so vorgefunden, wie bei deiner Abreise?"

„Na, vollkommen — sogar das elektrische Licht brannte noch in der Diele!"

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: a) 1 Kieme, 4 Kien, 7 Radius, 8 Leka, 10 Knast, 12 Wuerm, 14 Drau, 15 Ale, 18 Ala, 20 Biel, 22 Tiara, 25 Edgar, 26 Glas, 27 Euboea, 28 Dorn, 29 Altai; — b) 1 Kalw, 2 Erker, 3 Maar, 4 Kunde 5 Jfar, 6 Natur, 9 Euklid, 11 Samara, 13 Mal, 16 Lat, 17 Abend, 18 Alaun 19 Salat, 21 Eger, 23 Igel, 24 Alti.

Ihnen Lust hat, meine Herren, mit nach Nizza hinüberzufahren, ist bestens eingeladen. Im Felde spielt eine russische Kapelle und wird glücklich sein," er machte eine ritterliche Verbeugung zu der Guerreira hin, „mit ihrer Kunst vor Ihnen zu exzellieren."

Die Guerreira sah flüchtig zu Naydeck hinüber. Aber wenn auch eine Fahrt durch die herrliche, warme Nacht an der Seite dieses schönen Weibes viel Verlockendes für ihn hatte, so hielt er es doch für richtiger, abzulehnen. Sich rar machen, war jetzt die fliegere Politik. Unter einem Vorwand entschuldigte er sich.

In seinem Hotel trat der Portier auf ihn zu:

„Ein Herr hat eben nach Ihnen gefragt, Herr Graf. Er ist mit dem Zehn-Uhr-Zug gekommen und wartet in der Halle."

Immer auf dem „Qui vive", stets mißtrauisch, stutzte Naydeck.

„Hat er nicht seinen Namen genannt oder seine Karte abgegeben?"

„Nein, der Herr fragte, wann Herr Graf gewöhnlich nach Hause käme, und sagte dann, er würde warten."

„Wo sitzt er?"

„Am Kaminplatz, Herr Graf."

Der Portier machte Miene, ihm die Tür zur Halle zu öffnen.

Naydeck warf einen Blick durch die Glasscheibe. Viele Menschen saßen dort herum, auch die Tische vor dem Kamin waren besetzt; doch kannte er niemand.

„Ich habe noch eine Verabredung, Portier, und möchte mich nicht gern aufhalten lassen. Bitte, fragen Sie den Herrn nach seinem Namen und sagen Sie ihm, ich hätte eben angerufen, ob irgend etwas für mich im Hotel vorläge. Ich warte dort im Schreibzimmer."

„Sehr wohl, Herr Graf."

Der Portier verschwand in der Halle, und Naydeck ging unruhig im Zimmer auf und ab. Wer mochte es nur sein? Er wußte keinen Bekannten, dessen Besuch ihm gerade jetzt hätte erwünscht sein können. In Gedanken machte er sich darauf gefaßt, Monte Carlo schleunigst für einige Zeit verlassen zu müssen. Da kam der Portier auch schon zurück."

„Es ist ein Herr Balling, Herr Graf."

Ueber Naydecks Gesicht flog ein Schatten. Unangenehm, dachte er, aber nicht so unangenehm, wie ich fürchtete. Er ließ ein paar Minuten verstreichen, dann betrat er die Halle. Der Portier deutete auf ein Tischchen, an dem ein gut angezogener Mann, Mitte der vierzig, saß. Was das Aeußere anbetraf, so brauchte man sich dieser Bekanntschaft nicht zu schämen. Näher betrachtet, lag aber in den graugrünen, unsteten Augen etwas unangenehm Lauerndes.

Naydeck begrüßte den sich rasch Erhebenden kühl.

„Was wünschest du von mir, Alfred?"

„Nichts Besonderes. Ich wollte dir nur mal guten Tag sagen und sehe zu meiner Freude, daß es dir ausgezeichnet zu gehen scheint." Der prüfende Blick, den er über Naydeck gleiten ließ, hatte alles erfaßt: den eleganten Frack, das tadellose Plätthemd mit den schönen Perlenboutons, die gustizienden Pumps.

„Alles erster Klasse, mein Bester. Ich gratuliere aufrichtig."

Eine etwas ungeduldige Handbewegung Naydecks:

„Bitte, keine Redensarten. Sag' mir lieber gleich, was du von mir willst. Wie ich dich kenne, hat dein Besuch einen bestimmten Zweck."

Balling lächelte ein wenig spöttisch.

„Da hast du allerdings recht. Ich habe einiges auf dem Herzen. Kann man hier ungestört sprechen?"

„Ja, es braucht ja nicht allzu laut zu sein. Kann ich dir etwas anbieten? Hast du schon gegessen?"

Balling verneigte sich leicht. „Danke vielmals. Es langte noch gerade zu einer Tasse Mokka und einer Zigarette." Er bot Naydeck sein silbernes Etui an: „Rauchst du? Harmloses Kraut, gänzlich unpräpariert."

Naydeck zuckte mit leiser Ungeduld die Schultern. Dies Zusammentreffen war ihm mehr als unangenehm. Er saß wie auf Kohlen.

„Zur Sache, wenn ich bitten darf."

„Wie du willst." Balling rückte näher, dämpfte seine Stimme zum Flüstern:

„Was hast du jetzt vor? Bist du frei?"

„Nein, für die ganze nächste Zeit nicht."

„Wie schade!" Bedauernd, nachdenklich wiegte Balling den Kopf.

„Warum schade?"

„Ich müßte eine glänzende Sache in Paris. Fred Fervier und Alexander Naczenski schicken mich."

„Woher wißt ihr denn, daß ich hier bin?"

Um Ballings Lippen spielte ein spöttisches Lächeln. Er legte seine Hand auf den Arm des andern:

„Ich denke, wir haben schon schwierigere Dinge gemacht, als einen alten Freund und Kampfgenossen aufzufinden, sei es auch, wo immer es sei. — Aber, sag' mal, ich habe so das Gefühl, nicht gerade sehr gelegen zu kommen?"

Naydeck zögerte. Dann sagte er schnell:

„Eine offene Frage ist eine ebensolche Antwort wert: also, ganz ehrlich, nein, du kommst mir nicht zupaß."

Es fiel Balling schwer, seine Enttäuschung zu verbergen.

„Wir hatten bestimmt mit dir gerechnet. Alles ist schon soweit fertig. Es fehlt nur jemand von deinem Aussehen. Vor allem sind wir auch auf deine Sprachkenntnisse angewiesen. Luiz Brons aus Rotterdam wollte uns decken. Vielleicht überlegst du es dir doch noch?"

Naydeck fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Ich muß diesmal wirklich passen. Es geht beim besten Willen nicht."

„Was hast du vor?"

„Vorläufig möchte ich nicht darüber sprechen. Gelingt es, so wißt ihr, daß ich nicht knauserig bin."

„Braucht du Hilfe?"

„Nein."

„Dann ist es dir sicher lieber, ich verschwinde bald wieder?" Ein lauernder Blick der graugrünen Augen traf Naydeck von unten herauf. Dieser sah dem andern voll ins Gesicht:

„Ich kann nicht widersprechen, es wäre mir allerdings lieber."

„Gut. Ich verschwinde. Wir sind ja einander nie lästig, das ist so ausgemacht. Vielleicht hast du dann die Freundlichkeit, mir das Verschwinden zu ermöglichen. Ich habe allerlei Unkosten gehabt, die Reise, ein neuer Anzug, und noch so dies und das."

„Schon gut!" Naydeck stand ohne weiteres auf. „Was brauchst du?"

Balling überlegte schnell. Der andere wollte ihn los sein, er war ihm unbequem, er würde es sich etwas kosten lassen. So nannte er eine ziemlich hohe Summe. Naydeck zuckte nicht mit der Wimper. „Einen Augenblick, ich bin gleich wieder da."

Nach wenigen Minuten war Balling im Besitze des Kuverts, das die Kassenscheine enthielt. Nur ein flüchtiger Blick aus den unangenehmen, grünlichen Augen deutete seinen Dank an:

„Uebrigens soll ich dir Grüße ausrichten von Dolly Bandervehn. Sie hat den Bankier Barley in Amsterdam geheiratet, schwimmt in Gold und spielt die große Dame."

Naydeck lächelte. Er hatte diese blonde Dolly Bandervehn als auffallend hübsch, gut gewachsen und ungewöhnlich teuer in nicht ganz ungetrübter Erinnerung!

„Sage ihr meinen Glückwunsch, Alfred. Sie hat entschieden Karriere gemacht."

„Du möchtest sie ja besuchen, wenn dich dein Weg nach Amsterdam führt. Barley hat sich mit den alten Verehrern seiner reizenden Gebieterin — nolens volens — abgefunden und soll nicht eifersüchtig sein. Richtig, dann läßt dich auch Moczigay grüßen. Er ist bei der Bank für Handel und Industrie in Brüssel angestellt, es scheint ihm ausgezeichnet zu gehen. Wie er es fertiggebracht hat, da hineinzukommen, ist uns allen rätselhaft. Falls du mal größere Geldgeschäfte hättest, möchtest du sie doch über seine Bank laufen lassen, es würde seine Stellung festigen. Er hofft im Laufe des Jahres dort einen großen Coup zu landen, und dann will er endgültig nach Schmeden zu Lundtblatt übersiedeln."

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0008

Fußballer im Kampf gegen Hunger und Kälte

Der Bußtag war in allen deutschen Gauen den Winterhilfsspielen gewidmet — Er brachte einen sportlichen und gewiß auch finanziellen Erfolg — Allein 40 000 Zuschauer in der Reichshauptstadt beim Spiel Berlin gegen Nationalmannschaft

Schöner konnte der gestrige Bußtag im Lager der deutschen Fußballer wohl kaum begangen werden, als es in den sechzehn Gauen des DFB. geschah. Mit der Durchführung der Spiele im Dienst der Winterhilfe bewiesen sie ihren Sozialismus der Tat und ihre Anteilnahme an den Volksgenossen, die durch ein trübes Geschick oft herbe Not erleiden. Allein der gestrige Tat hat ein inniges Band der Volksgemeinschaft um alle die geschlungen, die sonst im Lärm des Alltags an der Not vorübergehen. Alle Sportler haben gewußt, daß es diesmal um mehr als den Sieg auf dem grünen Rasen ging und von diesem Geist, dessen unsichtbarer Hauch über allen Kampfstätten schwebte, ging ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aus zwischen den Gebenden, denen die sich aktiv zur Verfügung stellten, und denen, für die es zu opfern galt. Ueber 100 000 Fußballspieler standen in mehr als 6000 Spielen gestern auf den Fußballfeldern und von der Reichshauptstadt angefangen bis in die Dörfer hinein, die über einen Platz verfügen, wurde diese große deutsche Werbeaktion durchgeführt.

Von den 400 Auswahlspielen, die allein im Gau 6 (Mitte) des DFB. durchgeführt wurden, entfielen auf unseren Bezirk Halle-Merseburg 14 Spiele, von denen uns von überall her über einen erfreulich guten Besuch berichtet wurde. Diese Begegnungen, zu denen sich oftmals mehrere Vereine zu Auswahlmannschaften zusammengeschlossen hatten, endeten mit folgenden Ergebnissen:

Wacker Halle — Bezirksklasse 0:5.
99 Merseburg — Preußen/VfL. komb. 3:2.
1910 Ammendorf — Bezirkskl. Halle B 1:4.
Spielvgg. Neumark — Merseburg B 1:2.
Sv. Benna — Kayna/Mücheln 3:1 (1:1).
Sv. Landsberg — 1. Kreisklasse 3:4.
VfB. Schkeuditz — 98 Halle 1:2.
Nietleben/Kolleben — Dölau/Müllersdorf/Schiepzig 3:3.
Spv. Dürrenberg — Eintracht Halle 0:3.
Spergau — Braunsdorf 1:3.
Reideburg/Favorit—Bezirkskl. Halle C 8:1.
SC. Kröllwitz — 96 Halle II. 3:3.
Wacker Zörbig — Wacker Halle II. 3:1.
TuSpv. Leuna — Tschft. Dürrenberg 7:2.

* * *

Eine besondere Freude ist es für uns Merseburger, von dem überaus guten Erfolg der beiden auf dem Preußenplatz durchgeführten Winterhilfsspiele zu berichten; doch auch auf dem Lande waren die Spiele fast durchweg gut besucht. In Dürrenberg stellte sich sogar Gemeindevorsteher Prefuhn in den Dienst der guten Sache, der das dortige Winterhilfsspiel persönlich als Unparteiischer leitete. Auf dem Preußenplatz setzte schon vor 13 Uhr ein lebhafter Zustrom der Interessenten ein, die sich den Genuß des Spieles der Presseleute gegen die Schiedsrichter nicht entgehen lassen wollten, und die sicherlich auch alle nach jeder Richtung hin auf ihre Kosten gekommen sind. Außer unserem Kreisleiter Ollesch und dem Kreisamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt Pg. Dörfler waren auch der Oberbürgermeister Dr. Mosebach und die Stadträte Schmidt und Trumpler sowie der Polizeiamtsleiter Regierungsrat Grundey erschienen. Das gestrige Publikum setzte sich diesmal nicht nur aus Anhängern des Fußballsports zusammen, sondern viele waren gekommen, um auch auf diese Weise ihr Scherflein für die gute Sache beizutragen. Es mögen an die 2000 Zuschauer gewesen sein, die auf dem Preußenplatz den Spielen nicht nur zusahen, sondern lebhaften Anteil an dem Geschehen auf dem Spielfeld nahmen. Der finanzielle Erfolg des Spieles waren 400,98 RM., die an die Winterhilfe abgeführt werden konnten.

Spv 99 gegen Preußen/VfL komb. 3:2

Diesmal blieben die Blaugelben durch ihre bessere Mannschaftsleistung verdiente Sieger

Dem Unparteiischen Hecht, Halle 96, stellten sich die beiden Mannschaften mit ihren stärksten Besetzungen. Die 99er hatten zu aller Ueberraschung wieder den Linksaußen Hermann zur Stelle, was für sie eine gewaltige Verstärkung bedeutete, denn dadurch konnte Kilian in der Läuferreihe mitwirken. Die Blau-Gelben warteten mit einer Leistung auf, wie man sie lange nicht von ihnen gesehen hat. Jeder Mann war auf seinem Posten und in bester Verfassung, und es sollte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es der gestrigen Elf in der Form nicht gelingen sollte, sich in der zweiten Serie aus der Abstiegszone herauszuarbeiten. Die Neuerwerbung Lehmann entpuppte sich als ein schußgewaltiger Stürmer. Seine beiden ersten Tore waren zwei beherzte Schüsse, wie wir sie in dem blaugelben Sturm lange nicht gesehen haben. In der zweiten Spielhälfte allerdings war er auf dem Rechtsaußenposten nicht mehr so gut, was aber größtenteils auf die Beeinflussung von seiten Roßburgs zurückzuführen ist. Bis auf Raspe, der einen äußerst unsicheren Eindruck hinterließ, war an der Mannschaft der 99er gestern nichts auszusetzen.

Die Kombination Preußen/VfL. stellte bis auf den Sturm einen sehr starken Gegner dar. Das Schlußdreieck verstand sich sehr gut und hat an der Niederlage keine Schuld. In der Läuferreihe hatten die Kombinierten im Mittelläufer Kunth unstreitig den besten Mann auf dem Felde. An seinem Aufbau- und Abwehrspiel war nichts zu tadeln. Seine beiden Nebenleute unterstützten ihn nach jeder Richtung hin gut. Das Schmerzenskind der Kombination war der Sturm. Hier gelang es den drei Innerstürmern, die jeder für sich gute Einzelkönner waren, nicht, den Angriff zu einer geschlossenen Einheit zusammenzufügen, denn sonst hätte das Spiel mindestens Remis enden müssen. Die beiden Außenstürmer waren sehr schwach, wobei Wachsmuth noch durch seine unangebrachte Härte auffiel.

Vom Anstoß weg kommmt den Blau-Gelben der Vorteil der Mannschaftseinheit zugute, denn ihre Elf ist sofort im Bilde und wartet mit guten Angriffen auf. Geschickt wandert der Ball von Mann zu Mann, und schon nach wenigen Minuten kann Lehmann einen Bombenschuß zum 1:0 verwandeln. Die Kombinierten haben sich allmählich gefunden, und nun entspinnt sich ein offenes Feldspiel, bei dem beide Stürmerreihen des öfteren gute Torgelegenheiten auslassen. Erst ein gutes Durchspiel des Innensturmes bringt durch Paetberg das 1:1. Durch diesen Erfolg angespornt, legen nun beide Mannschaften ein ungeheures Tempo vor. Einer weiten Vorlage setzt Paetberg energisch nach und gibt den Ball, der zwar die Linie schon überschritten hatte, zu Meister, der über den entsetzt zuschauenden Raspe hinweg die Kombinierten 2:1 in Führung brachte. Wenig später verschenkten Meißner und Meister durch unentschlossenes Handeln weitere Torerfolge. Bei einem schnellen Vorstoß der 99er hat Lehmann seinen Läufer überspielt, und ehe die Verteidigung eingreifen konnte, hatte wieder Lehmann durch einen energischen Schuß den 2:2-Ausgleich hergestellt. In dem jetzt einsetzenden Ringen um die Führung waren die Blau-Gelben die Glücklicheren. Eine Rechtsflanke verwandelt Rößiger durch Direktschuß zum 3:2. Dieses Tor war wohl das schönste des ganzen Spieles und für den Torwächter unhaltbar.

Nach dem Wechsel lieferten sich die Mannschaften weiterhin ein ausgeglichenes Spiel. Während der Sturm der kombinierten Elf sich auch in diesem Spielabschnitt zu keiner einheitlichen und entschlossenen Leistung aufraffen konnte, kämpfte der blaugelbe Angriff weiterhin äußerst produktiv und sehr gefährlich. Zu Erfolgen langte es jedoch bei beiden Mannschaften nicht mehr, da die Hintermannschaften jederzeit ihren Mann standen. Das Spiel selbst ließ gegen Ende stark an Tempo nach, was nicht zuletzt auf den schweren Boden zurückzuführen ist, der natürlich größere Anforderungen an die Kräfte der Spieler stellte. Mit dem Abpfiff des Neutralen Hecht, mit dessen Entscheidungen man sich nicht immer einverstanden erklären konnte, verließen die Blau-Gelben als glückliche, aber doch nicht unverdiente Sieger den Platz. Den Zuschauern aber war durch diese Begegnung nach langer Pause wieder einmal Gelegenheit geboten, Merseburgs beste Fußballer auf einem Felde beisammen zu sehen, und sie haben dieses Ereignis durch ihre erfreulich starke Anteilnahme zu würdigen gewußt.

Presse — Schiedsrichter 3:4 (2:1)

Eine Humoreske in zwei Aufzügen mit ernsten Hintergründen

Dem Hauptspiel 99 gegen Preußen/VfL. ging ein Spiel der Presse gegen Schiedsrichter voraus, das mit einer ehrenvollen Niederlage der Leute von der Feder endete. Jetzt können wir es ja sagen, daß wir uns auf eine Packung gefaßt gemacht hatten, von der man noch in den ältesten Zeiten sprechen würde. Und es ist doch anders gekommen, denn die Zeitungsleute haben sich nicht so einfach über den Haufen rennen lassen. Wenn auch mancher von ihnen am Schluß etwas lädiert und arg mitgenommen vom Platz ging, vor der Zeit ist niemand gegangen, wenns auch schwer fiel. Für die vielen Zuschauer aber gab es sehr viel Heiteres zu sehen, und mancher Komiker würde sich freuen, wenn er einmal ein so lachlustiges Publikum hätte, wie gestern unsere Fußballer. Im übrigen aber sei noch gesagt, daß die Presseleute sogar bis fünf Minuten vor Toreschluß in Führung lagen und nur dadurch, daß wohl einige der Meinung waren, das Spiel sei bereits zu Ende, konnten die Pfeifenmänner noch einige Sachen im gegnerischen Tor unterbringen, was ihnen sonst bestimmt nicht gelungen wäre! In diesem Moment hatte gerade

die Stütze der Pressemannschaft, Franck, durch einen Sturz, wenn auch nicht die Besinnung, so doch immerhin die zum Fußballspiel dringend notwendige Puste verloren,

und da geschah es eben. Daß auch der Torhüter Albrecht versagte, mag wohl daran gelegen haben, daß er den Fußball für ein „Nürnbergisch Ei" hielt. Seine beiden Verteidiger Mündecke und Koch waren inzwischen etwas matt auf der Brust geworden, zumal Mündecke, der noch heute morgen seine Zähne im Portemonnaie trug, die ihm in der Hitze des Gefechts von einem rachsüchtigen Gegner gelockert wurden. Nun, da wir schon Namen genannt haben,

darf natürlich auch Otto Georgi nicht vergessen werden, der eine sehr gute Figur machte — worauf sich seine Tätigkeit allerdings auch beschränkte.

Auch Gödecke bewies, daß er mehr als Briefmarken sammeln kann. Wie man hört, soll ihm die Berliner Artikendörse ein Gastspielangebot für Berlin gemacht haben. Dann waren da noch auf dem rechten Flügel Rößner und Goldhammer, die nicht klein zu kriegen waren. In der Läuferreihe glänzten neben Franck Utecht und Wrobel. Der Letztgenannte sollte sich gesagt sein lassen, daß man beim Fußballspiel nicht darauf wartet, bis der Ball auf einen zukommt ... Zuletzt wollen wir noch den alten Kämpen Thon erwähnen, der übrigens das einzige Tor, das die Schiedsrichter nicht selbst zwischen ihre Pfosten knallten, schoß. Bravo! Würde der Berichterstatter etwas von Sport verstehen, so würde er nun auch einiges über die Schiedsrichter zu sagen wissen, aber so muß er sich darauf beschränken mitzuteilen, daß sie ganz in schwarz auf dem Platz erschienen und mehr oder weniger befleckt wieder gingen. Hervorzuheben ist ihre im allgemeinen ritterliche Spielweise, mit der sie großzügig einen ihnen zugesprochenen Elfmeter verschenkten, aber sonst nahmen sie das Spiel verteufelt ernst und reklamierten ebenso lebhaft, als sie es sonst selbst nicht gern sehen. Gepfiffen hat Preußens Vereinsleiter Kops, der das nach unserer Meinung ganz schön kann.

*

Spielvgg. Neumark gegen Merseburg B 1:2 (0:1)

Obgleich die SV. Neumark fast das ganze Spiel hindurch stark überlegen war, was ja auch aus dem Eckenverhältnis von 20:4 zu ihren Gunsten deutlich hervorgeht, mußte sie der Merseburger Kombination einen knappen Sieg überlassen. Die Geiselsaler Stürmer, die einst wegen ihrer Schußgewalt im ganzen Gaugebiet gefürchtet waren, brachten es nicht fertig, die vielen Torchancen zu wirklichen Erfolgen auszunutzen. Ihre Schüsse gingen meist ins Aus oder prallten an der massiven Abwehr der Merseburger ab. Ihren besten Mann hatten sie wieder im Mittelläufer Steigemann, der sich bis zur letzten Minute aufopferte. Gefallen konnten neben ihm noch Lübke, Haring, Wolf, Hennig und Hetzger I im Tor. Die Merseburger B-Mannschaft, die äußerst bunt zusammengewürfelt war, fand sich zu aller Ueberraschung gut zusammen und trug mitunter sehr gefährliche Angriffe vor. Sie wartete mit einem kolossalen Eifer und großer Schnelligkeit auf und verteidigte den einmal erkämpften Vorsprung zäh und aufopfernd bis zur letzten Minute. Besonders gut waren bei den Merseburgern Meinicke, Bretschneider II, Zander und Jesse. — Vom Anstoß weg entspann sich ein sehr flottes Spiel, und beide Torhüter bekamen reichlich Arbeit. Verschiedene gute Gelegenheiten wurden auf beiden Seiten ausgelassen. In der 43. Minute glückte es den Merseburger Vertretern, durch Klauß in Führung zu gehen. Ein Gegenangriff der Geiselsaler landete am Pfosten. Nach der Pause kamen die Neumärker durch Haring überraschend schnell zum Ausgleich. Neumark drückt jetzt gewaltig auf Tempo und versucht, einen Vorsprung zu erzielen, scheitert aber immer wieder an der aufmerksamen Abwehr der Merseburger. In dieser Drangperiode kommen die Merseburger zu einem unverhofften Durchbruch, und Jesse verwandelt zum 2:1. Diesen Erfolg wollten sich die Kombinierten nicht wieder entreißen lassen und verstärkten deshalb ihre Abwehr, so daß die Neumärker nicht zum Ausgleich kamen. Mit dem Schlußpfiff des gut amtierenden Schafferrich (99) verließen die Merseburger als glückliche Sieger den Platz. Der Besuch des Spieles ließ zu wünschen übrig.

*

Sv. Benna — Kayna/Mücheln 3:1 (1:1).

Die spielstarke Geiselsalkombination mußte in dem Spiel auf zwei ihrer Besten, nämlich Altmann und Bartkowiak, verzichten und konnte sie nur schlecht ersetzen. Der Ersatzmann Ernst wurde schon in den Anfangsminuten verletzt und wirkte nur noch als Statist mit. Die Beunaer Mannschaft warkte wieder mit einer guten Leistung auf und blieb verdienter Sieger. Der Sieg ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß Beunas Hintermannschaft reichlich hart spielte und sich dadurch der gegnerische Sturm nicht entfalten konnte. Der Besuch des Spieles war mit 500 Zuschauern äußerst gut.

*

Spv. Dürrenberg — Eintracht Halle 0:3 (0:1)

Einen interessanten Kampf gab es beim Spiel Dürrenberger Sportverein gegen Eintracht Halle, den die Eintrachtleute auf Grund ihres besseren Zusammenspiels verdient gewannen. Diese hatten in ihrer Verteidigung ein gutes Bollwerk, im allgemeinen aber trat keine direkte Ueberlegenheit der Hallenser zutage. Den starken Druck der Dürrenberger der zweiten Halbzeit überstanden sie dank der Schußunfähigkeit der Stürmerreihe, die wiederholt freistehend nicht das Tor finden konnte, und dadurch nicht zum verdienten Ehrentreffer kam. Der Besuch des Spieles war gut, die Spielweise beider Gegner anständig. Das Spiel wurde vom Gemeindevorsteher Prefuhn, Dürrenberg, selbst geleitet. — Vorher spielten beide Jugendmannschaften mit einem Ergebnis von 5:1 für Eintracht.

*

TuSpv. Leuna—Tschft. Dürrenberg 7:2 (4:1)

Der Herbstmeister gewann ebenfalls gegen die Dürrenberger Turner verdient. Er zeigte ein derart gutes Spiel, daß die Dürrenberger meist nicht über das Mittelfeld hinaus kamen. Lediglich durch einen schönen Durchbruch beim Stande von 2:0 kamen sie zum ersten Tor und durch einen Handelfmeter in der zweiten Halbzeit zu ihrem zweiten Erfolg. Wenn auch Leuna immer tonangebend war, darf man den Gästen nicht die Anerkennung versagen. Sie hielten bis zum Abpfiff tapfer durch und sorgten stets für ein flottes Spiel.

*

Spergau — Braunsdorf 1:3 (0:1).

Der Platzbesitzer setzte dem Abteilungsmeister schärfsten Widerstand entgegen, dabei wurde das an spannenden Momenten reiche Spiel stets in anständiger Weise durchgeführt. Vom Anpfiff an machte sich zunächst eine kleine Feldüberlegenheit Braunsdorfs bemerkbar, und nach fünf Minuten führte Braunsdorf durch Kanitz 1:0. Dann wurde das Spiel offen, doch kamen die Spergauer zu keinem Erfolg, da sie alle Chancen ausließen. Erst als es nach dem Wechsel schon 3:0 für Braunsdorf stand, verwirkten diese einen Handelfmeter, durch den die Platzbesitzer zu ihrem Ehrentor kamen, nachdem sie schon vorher die gleiche Angelegenheit urgenutzt hatten vorübergehen lassen. — Spergau 2. — Braunsdorf 2. 0:0.

Spendet für das WHW!

Die deutschen Tennismeisterschaften.

1935 finden vom 3.—11. August in Hamburg statt. Für die Medenspiele um die Meisterschaft der Gaumannschaften stehen 25./26. Mai für die beiden ersten Runden, der 14./15. September für die Vorschluß- und Schlußrunden fest

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0009

Nationalmannschaft gegen Berlin 4:2

40000 im Post-Stadion / Bis zur 57. Minute führte Berlin mit 2:0

Alle Erwartungen, die man an das Spiel zwischen der deutschen Nationalmannschaft und der Gaumannschaft Brandenburgs knüpfte, wurden restlos erfüllt. Rund 40 000 Zuschauer passierten die Tore des Poststadions, dessen Fassungsvermögen damit beinahe erschöpft war.

Erwartungsgemäß behielt die Nationalmannschaft das bessere Ende für sich; sie gewann das Spiel mit 4:2 Toren. Die mit kolossalem Ehrgeiz und Schneid kämpfende Berliner Mannschaft darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, dafür gesorgt zu haben, daß der Kampf spannend bis zum letzten Augenblick blieb. Die ausgezeichnete Haltung der Berliner Mannschaft mußte um so mehr überraschen, als ihr Angriff nur mehr eine beheftsmäßige Lösung darstellte. Und gerade dieser Angriff, unterstützt von einer unermüdlich arbeitenden Läuferreihe, spielte doch so frisch und unbekümmert drauf los, daß die deutsche Ländermannschaft zur Pause mit 0:1 in Rückstand lag und nach der Pause sogar noch ein zweites Tor über sich ergehen lassen mußte.

Der Spielverlauf

Gleich mit dem Anpfiff legten sich die Berliner mit wahrem Feuereifer ins Werk, wogegen die Nationalen abwartend und bedächtig und auch etwas falschsinnig begannen. Die ersten gefährlichen Augenblicke gab es vor dem Berliner Tor, wo einmal eine Vorlage von Albrecht Verwirrung anrichtete, und dann Krause noch seinen Kopf in die Flugbahn eines, nach schöner Vorarbeit durch Szepan, von Kobierski abgefeuerten Schusses stecken konnte. Doch dann kam auch Berlins Angriff gut zur Geltung. Von Hahn kam das Leder zu Ballendat, der eine Vorlage in die Mitte gab. Makowiak schoß, doch der blonde Schwartz stand im Tor und wehrte ab. Hoch spritzte der Ball zu Raddatz, der mit seinem Kopfstoß in die rechte Ecke das weitere vollendete. Berlin führte nach 14 Minuten mit 1:0! Die Aktionen der Ländermannschaft wurden jetzt etwas energischer, besonders Szepan und Conen setzten sich voll ein. Aber Berlins Deckung arbeitete fehlerlos.

Die Angriffe der Ländermannschaft blieben stets gefährlicher, doch wurde entweder zu ungenau geschossen oder Balinski konnte rettend eingreifen. Nach etwa halbstündigem Spiel verließ Szepan stark humpelnd das Spielfeld; er kam nach fünf Minuten wieder, ohne sich aber wieder voll einsetzen zu können. In der Zeit der Abwesenheit Szepans gab es zwei sehr gefährliche Situationen vor Jakobs Tor. Erst schoß Raddatz knapp daneben dann ließ Makowiak einen so schwachen Schuß los, daß Jakob mühelos halten konnte. Den ersten richtigen Conenschuß sah man etwa sechs Minuten vor der Pause. Balinski wäre machtlos gewesen, doch flach sauste das Leder am Pfosten vorbei.

Berlin mit 2:0 in Führung

Kaum zwei Minuten des zweiten Spielabschnitts waren vorbei, als Berlin mit 2:0 in Führung lag. Der großartig aufgelegte Ballendat schoß urplötzlich, fast von der Außenlinie, bombenscharf auf Jakobs Tor, und schon schlug das Leder neben dem überraschten Regensburger ein. Doch nicht lange konnten sich die Berliner dieses Vorsprungs erfreuen. In der 13. Minute mußte Berlin den ersten Gegentreffer hinnehmen. Unerhört scharf hate Kobierski auf Berlins Tor geschossen. Balinski warf sich instinktiv, doch der Ball hatte die Torlinie bereits passiert und durch eine Netzlücke ins Aus gegangen. Zweifel an der Richtigkeit des Treffers wurden durch Peters sichere Haltung behoben. Eine ganze Serie von Angriffen gegen das Berliner Tor setzte ein. Als dann aber in der 26. Minute der längst in der Luft liegende Ausgleich fiel, da war die größte Widerstandskraft Berlins gebrochen. Conen hatte sich freigemacht, gab dann eine sehr schöne Vorlage zu dem nach links gelaufenen Siffling, der unhaltbar einschoß. Schon vier Minuten später gab Conen mit seinem Schuß der Nationalmannschaft die Führung. Es stand 3:2 Und nach abermals fünf Minuten erzielte Kobierski ein sehr schönes viertes Tor. Berlin gab sich geschlagen. Ein fünftes Tor schien fällig, aber Albrecht und Conen schossen vorbei, und Szepan knallte zweimal gegen eine Mauer

Amtliches aus dem Saalekreis

Betr. Ortsgr. des Reichsbundes für Leibesübungen.

Im Einverständnis mit dem Beauftragten des Reichssportführers Bezirk 2 Gau VI habe ich als meinen Stellvertreter Rechtsanwalt Dr. Webser, Halle (Saale), Große Ulrichstr. 11, eingesetzt.

In allen Fragen, die die Ortsgruppe des Reichsbundes für Leibesübungen betreffen, haben sich die Vereine entweder an Dr. Kaiser, oder — sofern derselbe nicht zu erreichen ist — an Dr. Webser zu wenden.

Leipziger Schlachtviehmarkt

am 22. November 1934

Auftrieb: 325 Rinder, davon 42 Ochsen, 58 Bullen, 183 Kühe, 42 Färsen, 529 Kälber, 338 Schafe (Lämmer und Hammel), 1561 Schweine, zusammen: 2653

Außerdem: 2 Rinder, 18 Kälber, 85 Schafe, — Schweine.

	heute	vorher
Ochsen: a) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwert	—	—
a 1) jüngere	—	36—38
a 2) ältere	—	32—35
b) sonst. vollfleisch.	—	26—31
c) fleischige	—	—
d) gering. genährt.	—	—
Bullen a) jüng. vollfl. höchst. Schlachtw.	—	36—38
b) sonst. vollfleisch. o. ausgem.	—	32—35
c) fleischige	—	27—31
d) gering genährte	—	22—26
Kühe a) jüng. vollfl. höchst. Schlachtw.	—	33—36
b) sonst. vollfleisch. o. ausgem.	—	28—32
c) fleischige	—	20—27
d) gering. genährt.	—	12—18
Färsen a) vollfleisch. ausgem. höchster Schlachtwert	—	35—37
b) vollfleischige	—	30—34
c) fleischige	—	25—29
d) gering genährte	—	20—24

	heute	vorher
Fresser: mäßig gen. Jungvieh	—	—
Kälber: A) Sonderklasse Doppellend. beste Mast	—	—
B) And. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber	44—50	58—62
b) mittl. Mast- u. Saugkälber	37—43	50—57
c) gering. Saugk.	30—36	40—49
d) geringe Kälber	22—29	30—39
Lämmer Schafe, Hammel: A) Lämm. u. Hamm. a) beste Mastlämm.	—	—
a 1) Stallmasti.	43—45	—
a 2) Weidemasti.	—	—
b) beste jüngere Masthammel	—	—
b 1) Stallmasti.	—	—
b 2) Weidemasth.	38—42	42—44
c) mittlere Masti. u. ält. Masth.	34—37	35—40
d) gering. Lämmer und Hammel	—	—

	heute	vorher
Schafe e) best. Schof.	—	—
f) mittl. Schafe	—	—
g) geringe Schafe	—	—
Schweine: a) Fettschw. über rund. 300 Pfd. Leb.-G.		—
a 1) fette Speckschw.	53	53
a 2) vollfl. Schweine	53	53
b) vollfl. Schw. v. etwa 240 bis etw. 300 Pfd. Leb.-G.	53	53
c) vollfl. Schw. v. etwa 200 b. etw. 240 Pfd. Leb.-G.	50—52	53
d) vollfl. Schweine von etwa 160 b. etwa 200 Pfd. Lebendgewicht	46—49	50—52
e) fleisch. Schw. v. etwa 120 b. etw. 160 Lebendgew.	40—45	44—49
f) fleisch. Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
Sauen g 1) f. Speis.	50—53	—
g 2) and. Sauen	44—49	50—52

Geschäftsgang: Rinder schlacht, Kälber langsam, Schafe langsam, Schweine mittel

Überstand: 200 Rinder, 26 Ochsen, 33 Bullen, 116 Kühe, 25 Färsen, — Kälber, 86 Schafe, 96 Schweine.

Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten sowie für Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Aus der Heimatprovinz:

Grauenvoller Mord bei Chemnitz

Ein Heilpraktiker von seinem Kollegen erschossen / Geständnis des Täters

Am Bußtag gegen 11,15 Uhr vormittags traf aus Wittgensdorf bei Chemnitz die Meldung bei der Polizei ein, daß auf einem Feldwege in der Nähe des Oberen Bahnhofes ein unbekannter Mann tot aufgefunden worden sei. Die Sonderkommission, die sofort die Erörterungen am Tatort aufnahm, stellte in dem Toten den 37 Jahre alten Heilpraktiker Oskar Heidevogel aus Chemnitz fest, der am Dienstagabend in Wittgensdorf Praxis abgehalten hatte. Die Untersuchung ergab, daß Mord vorlag. Im Laufe der umfangreichen Erörterungen gelang es, in den zeitigen Nachmittagsstunden die Bluttat aufzuklären und den Mörder festzunehmen. Der Mörder ist der 34 Jahre alte Kurt Erich Röhler.

Bereits im August 1934 faßte Röhler den Plan, Heidevogels bessere Praxis einzunehmen. Er brachte, wie die „L. N. N." erfahren, dem Heidevogel in die Geschäftsstelle der „Allianz für Lebensreform", wo sie beide arbeiteten, Frühstücksbrot mit Quecksilber mit. Heidevogel merkte das aber, so daß der Vergiftungsplan vereitelt werden konnte. Leider verbrannte damals Heidevogel das Brot, ehe er Anzeige erstattete, so daß die Erörterungen keinen Erfolg haben konnten. Röhler, dessen Praxis schlecht ging, beschloß dann Anfang November 1934, Heidevogel aus dem Wege zu räumen und zu töten. Am 6. November beobachtete er sein Opfer während dessen Aufenthalt in Wittgensdorf, und wurde sich darüber klar, wie und wo er am besten den Mord würde ausführen könnte.

Am Dienstag, 20. November, an welchem Tage Heidevogel wieder in Wittgensdorf tätig war, schritt er zur Tat. Als Heidevogel gegen 21 Uhr nach dem Bahnhof Wittgensdorf gehen wollte, um nach Chemnitz heimzufahren, trat Röhler auf ihn zu und bat ihn, zu einem Patienten zu kommen, über dessen Krankheit er sich nicht recht im klaren sei. Heidevogel war zwar über die Anwesenheit des Röhler, den er als seinen Widersacher kannte, erstaunt, stellte sich aber zur Verfügung. Auf dem schmalen Wege, den sie vom Dorfstraßenweg am Gasthof „Erholung" nach der Siedlung zu einschlugen, zog Röhler aus seinem Mantel einen kleinen Revolver. Er drückte ohne jeden vorherigen Wortwechsel die Waffe gegen Heidevogel ab. Der Schuß versagte aber. Es kam zu einem Handgemenge, wobei Heidevogel seinem Mörder das Gesicht zerkratzte und um Hilfe rief. Leider gelang es dem Mörder seine zweite Waffe, eine neue Pistole, zu ziehen und zwei Schüsse abzufeuern. Der letzte Schuß, der aus nächster Nähe auf die rechte Schläfe abgegeben wurde, hatte den sofortigen Tod Heidevogels zur Folge.

Nach der Tat brachte Röhler das Geld, es handelt sich um 4 Mark, die Papiere und das Arbeitsgerät des Ermordeten an sich, wälzte die Leiche an einen Abhang, und fuhr nach Chemnitz mit der Straßenbahn zurück, um sich ein Alibi zu verschaffen. Er besuchte noch eine Versammlung von Berufskollegen. Der Mörder, der übrigens keine Reue zeigt, aber ein volles Geständnis abgelegt hat, wurde festgenommen und wird der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Hufschlag mit tödlichem Ausgang.

Der Invalide G. wollte in Kröffsuln das Pferd des Bauern B. vom Felde in den Stall führen. Plötzlich scheute das Tier und riß ihn um. Er zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er daran gestorben ist. Zunächst waren bei dem Verunglückten keine ernstlichen Verletzungen festzustellen gewesen.

Zugunfall

infolge falscher Weichenstellung.

Infolge falscher Weichenstellung fuhr Dienstag früh auf dem Bahnhof Wethau der Personenzug Teuchern—Naumburg in das Ladegleis. Er stieß auf die dort stehenden Wagen auf, woburch sieben Reisende geringfügige Prellungen davontrugen. Einer von ihnen mußte mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus befördert werden. Der Sachschaden ist gering.

Kreisleiter Keiser wieder im Amt

Nordhausen. Von parteiamtlicher Seite wird mitgeteilt: Kreisleiter Keiser hat am Dienstag im Auftrag des Gauleiters seinen Dienst als Kreisleiter des Kreises Nordhausen-Südharz der NSDAP. wieder aufgenommen.

*

Gerüchteverbreiter in Schutzhaft genommen

Wegen Verbreitens unwahrer Gerüchte über den Reichsstatthalter und Gauleiter Sauckel, Kreisleiter Keiser und Standartenführer Hirt wurde auf Anordnung der Staatspolizeistelle Erfurt der Friseur F. H. aus Nordhausen in Schutzhaft genommen.

In den Reichsbauernrat berufen

Beim zweiten Reichsbauerntag in Goslar hat Reichsbauernführer Darré den Hauptabteilungsleiter I der Landesbauernschaft Thüringen, Bauer Karl Reinhardt M.d.R. (Kittelthal) auf Grund seiner Verdienste um das deutsche Bauerntum während der Kampfzeit und heute als ordentliches Mitglied (lebenslänglich) in den deutschen Reichsbauernrat berufen.

Von Sao Paulo nach Dresden

Die Pläne des Zirkusdirektors Sarrasani jr.

Der Sohn des vor kurzem verstorbenen Zirkusdirektors Hans Stosch-Sarrasani hat dem brasilianischen Fliegeroffizier Montenegro den Vorschlag gemacht, ihn am 15. Dezember in einem Spezialflugzeug von Sao Paulo nach Dresden und Ende Dezember wieder von Deutschland nach Südamerika zurückzubringen. Sarrasani begründet diesen Plan damit, daß er vor Mitte Dezember nicht von Brasilien weg kann, am 22. Dezember aber in Dresden die Spielzeit seines Zirkus eröffnen und am 1. Januar wieder die Vorbereitungen für das Sarrasani-Gastspiel in Buenos Aires aufnehmen will. Sarrasani will den Flug, für den er noch nach einer leistungsfähigen Maschine sucht, zu einer deutsch-brasilianischen Kundgebung ausgestalten.

Warum Kälte, Nässe und Wind ausstehen, wenn Opel Ihnen Kauf-Ersparnisse bietet, mit denen Sie die Winter-Betriebskosten für Monate decken können?

Im Winter kaufen macht sich bezahlt!

NIEDRIGERE OPEL-PREISE!

1. Sie sparen bis zu RM 200.-: diesen Betrag tragen die Adam Opel A.-G. und ihre Händler, um im Zuge des Opel Winter-Programms den Arbeitsmarkt auch weiterhin tatkräftig zu festigen.
2. Sie haben die Nutznießung Ihres Wagens schon im Winter - zu einer Zeit, in der Sie ihn vielleicht ebenso dringend benötigen wie im Sommer.
3. Sie helfen den »Hunderttausend«, die in der Opel-Organisation und den Lieferwerken für Opel tätig sind, auch im Winter in Arbeit zu bleiben.

OPEL der Zuverlässige

Die Winter-Sonderpreise

Das Sonder-Programm gilt nur für Wagen, die vom Opel-Händler bis zum 13. Februar 1935 zur Ablieferung gelangt sind. Am 14. Februar 1935 werden die Preise wieder erhöht. - Alle drei Typen werden auch im nächsten Jahr weitergebaut.

Opel 1,2 Ltr. Modelle m. 4 Zyl. Vier-Takt-Motor:
Limousine, 2-türig statt RM 1880.- **RM 1750.-**
Cabr.-Lim., 2-türig statt RM 1990.- **RM 1860.-**
Spez.-Lim., 2-türig statt RM 2200.- **RM 2070.-**

Opel 1,3 Ltr. 4 Zyl. m. Opel-Synchron-Federung:
Limousine, 2-türig, statt RM 2850.- **RM 2650.-**
Cabr.-Lim., 2-türig, statt RM 2950.- **RM 2750.-**
Limousine, 4-türig, statt RM 3150.- **RM 2950.-**
Cabriolet, 4-sitzig, statt RM 3300.- **RM 3250.-**

Opel 6 Zyl. 2 Ltr. m. Opel-Synchron-Federung:
Limousine, 4-türig statt RM 3600.- **RM 3400.-**
Cabriolet, 4-sitzig statt RM 4000.- **RM 3800.-**

Preise ab Werk - Adam Opel A. G. - Rüsselsheim am Main

jetzt mehr denn je: Sie handeln gegen Ihr eigenstes Interesse, wenn Sie den Opel-Händler nicht aufsuchen, ehe Sie [illegible]

Vertretung für Merseburg: AUTOHAUS NÜRNBERGER, Hindenburgstraße 12, Telephon 2341

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0010

Die Tragödie auf den Galapagos

Vor der Einleitung genauer Untersuchungen.

Die Auffindung von zwei verdursteten Europäern auf einer Galapagos-Insel bewegt nach wie vor die amerikanische Presse. Es scheint nunmehr festzustehen, daß die beiden Toten längere Zeit auf jener Insel gelebt haben, wo das erste Auswandererpaar Dr. Ritter-Frau Karow aus Berlin Aufenthalt genommen hatte. Jedenfalls hat Dr. Ritter im Januar brieflich mitgeteilt, er habe viele Unannehmlichkeiten. Sie seien nicht mehr allein, weil andere Deutsche eingetroffen wären, die ihre Lebensweise nachahmten. Im Juli schrieb dann Dr. Ritter, daß diese früheren Mitbewohner die Insel „Gottseidank verlassen" hätten, so daß sie wieder ein ungestörtes Einsiedlerleben führen könnten. Es ist nun möglich, daß es sich bei den Leichen der Verdursteten um jene von Dr. Ritter als unwillkommen bezeichneten Ankömmlinge handelt, die bei dem Versuch, eine eigene Insel aufzufinden und sich damit völlig selbständig zu machen, umgekommen sind.

Gegen den „Blondfimmel"

Warnung vor einem Rassematerialismus.

Wie der „Württembergische Pressedienst" meldet, erklärte Ministerialrat Stähle, man dürfe mit der Bemühung, das deutsche Volk von allem Fremdrassigen zu säubern, „konkret gesprochen, nicht dem gegenwärtig grassierenden „Blondfimmel" huldigen", dem jetzt schon Ströme von Wasserstoffsuperoxyd geopfert würden. Das äußere Erscheinungsbild brauche keineswegs dem inneren Erbbild zu gleichen. Nicht jeder und jede Hochblonde sei innerlich ebenso rein germanisch und in vielen Dunkelhaarigen stecke eine heldische Seele.

Gebührenfreie Pässe

für Saarabstimmungsberechtigte.

Amtlich wird folgendes bekanntgegeben: Reichsangehörigen, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Paßbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungsberechtigt sind.

Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung: a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungslisten eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist; b) der Saarmeldestelle seines jetzigen Wohnsitzes (Polizeirevier oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarkartei eingetragen ist.

Riesengehälter und teure Lokale

Die kostspieligen Frackschöße des ehemaligen Funk-Intendanten

Die Sonderzuwendungen für den Angeklagten Dr. Flesch bildeten am Dienstag den Hauptverhandlungsgegenstand im großen Rundfunkprozeß. Fleschs Nachfolger Dr. Schüller erklärte, man habe Dr. Flesch nach seinem Weggang von Frankfurt nach Berlin drei weitere Monatsgehälter gezahlt, einmal als Anerkennungsgebühr für seine bisherigen Leistungen, dann aber auch als Entgelt für die beratende Hilfe, die er auch nachher der Frankfurter Sendeleitung zuteil werden ließ.

Der Oberstaatsanwalt erklärte, die Staatsanwaltschaft habe schon gegen den Eröffnungsbeschluß Beschwerde eingelegt, soweit darin die Frankfurter Straftaten des Dr. Flesch als verjährt angesehen wurden. Wenn sich nun ergebe, daß Dr. Flesch noch nach dem 1. Juni 1929 für den Frankfurter Sender tätig gewesen sei, dann sei damit erwiesen, daß die Frankfurter Straftaten nicht verjährt sein könnten.

Dr. Schüller teilte weiter mit, die Vorstandsmitglieder des Frankfurter Senders hätten Dr. Flesch nach seinem Ausscheiden auch ein volles Jahresgehalt für seine frühere Tätigkeit beim Funkverlag weitergezahlt (rund 5000 RM.). Gegen die Vereidigung Dr. Schüllers erhoben die Anklagevertreter Einspruch mit der Begründung, daß dieser der Teilnahme an der Straftat dringend verdächtig sei. Das Gericht ließ Dr Schüller unvereidigt.

Es kam dann der sogenannte „Trennungs-Zuschuß" zur Sprache, den Dr. Flesch 8 Monate in Höhe von monatlich 1000 RM. neben seinen sonstigen Bezügen bekommen hat. Dr. Flesch bezog in seiner Berliner Stellung ein monatliches Einkommen von fast 5000 RM. Das Gehalt war auf 2000 RM. festgesetzt, dazu kamen 1000 Reichsmark Tantieme, 1000 RM. Aufwandsentschädigung und außerdem rund 1000 RM. von der Berliner und der Frankfurter Funk-Zeitschrift. Um ihm die Abdeckung der Frankfurter Vorschüsse zu erleichtern, bewilligten ihm Dr. Bredow und Magnus noch diesen „Trennungs-Zuschuß".

Der Vorsitzende befragte Dr. Flesch, wie er es denn rechtfertigen wolle, daß er neben seinem sehr hohen Einkommen noch monatlich 1000 RM. für die doppelte Haushaltsführung beanspruchte. — Dr. Flesch erwiderte, er habe in Berlin notgedrungen immer in sehr teuren Lokalen essen müssen. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß diese Trennungsvergütung dreieinhalbmal so groß war wie der zulässige Höchstbetrag. Die Verteidiger beantragten darauf die Vernehmung eines Sachverständigen darüber, ob solche Abmachungen nicht in Konzernen für leitende Angestellte allgemein üblich waren. Als Sachverständige wurde u. a. vorgeschlagen der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt.

Der Angeklagte Dr. Bredow erklärte, er habe Flesch eigentlich zu seiner verschwenderischen Lebensführung angestachelt. Er habe ihm oft gesagt, er müsse alle gesellschaftlichen Veranstaltungen mitmachen, bei allen großen Empfängen und Bällen müsse man die Frackschöße des Intendanten der Berliner Funkstunde sehen!

Fahrstuhlführerstreik aufgeschoben

Der angedrohte Streik von 40 000 Neuyorker Fahrstuhlführern, der die Abwicklung des gesamten Neuyorker Geschäftslebens schwer gefährdet hätte, ist, wie BNM. melden, vorläufig verschoben worden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich verpflichtet, die Gehaltsaufbesserungsforderungen der Fahrstuhlführer im Verhandlungsweg zu klären.

In Stralsund wurde in einem Hause am Katharinenberg ein 8 Wochen altes Kind von einer Ratte an Händen und Nase angenagt. Auf das Geschrei des Kindes eilte die Mutter herbei, die das Kind noch rechtzeitig retten konnte.

Das modernste Stellwerk der Welt.

In Mainz wurde ein Stellwerk in Betrieb genommen, das in seiner ganzen Anlage das modernste der Welt ist, von wo aus der Verkehr von täglich 250 Zügen geregelt wird.

Arm in Arm in den Tod

Schauerliches Ende zweier Liebender.

Auf der Bahnstrecke Nürnberg—Regensburg spielte sich eine Liebestragödie ab. In der Nähe von Endorf gingen ein Mann und ein junges Mädchen neben dem Bahndamm her. Als sich ein Güterzug näherte, betraten beide plötzlich die Gleise und gingen Arm in Arm dem heranbrausenden Zuge entgegen. Der Zug konnte nicht mehr abgebremst werden. Er fuhr über sie hinweg und verstümmelte sie bis zur Unkenntlichkeit. Die Toten sind ein 28 Jahre alter H. Binner aus Aichkirchen und die jugendliche M. Schmidt aus Aicha. Aus einem Brief geht hervor, daß es sich um eine Liebestragödie handelt.

Lastzug drückt Brücke ein

4000 Ziegelsteine wogen zu schwer.

Die im Zuge der Reichsstraße Uelzen—Bremen befindliche Straßenbrücke bei Bohlsen brach unter dem Gewicht eines mit 4000 Ziegelsteinen beladenen Lastzuges zusammen. Die Brücke hat sich in der Mitte bis zum Wasserspiegel gesenkt. Auf der einen schiefen Ebene hängt der Lastzug, von dem man noch nicht weiß, ob es möglich sein wird, ihn wieder auf die Straße zu ziehen. Der Verkehr muß umgeleitet werden.

Wilddiebe auf Flugplatz Tempelhof

Seit längerem war auf dem Flughafengelände in Tempelhof beobachtet worden, daß Wilddiebe Schlingen aufgestellt hatten, um Hasen und Kaninchen zu fangen, die sich in großer Zahl auf dem Rollfeld tummeln. Nunmehr konnte ein 64jähriger Mann aus Tempelhof als Fallensteller festgestellt werden. Es gelang, ihn in dem Augenblick zu überraschen, als er seine Schlingen kontrollierte.

Granatsplitter nach 19 Jahren entfernt.

Eine eigenartige Ueberraschung erlebte ein Justizwachtmeister in Rosenberg (Ostpreußen), der 1915 durch Granatsplitter verwundet worden war. Im Lazarett waren seiner Zeit die Splitter entfernt worden. Jetzt bildete sich auf der Brust eine schmerzhafte Geschwulst, die vom Arzt geschnitten wurde. Hierbei fand man einen langen, scharfrandigen Granatsplitter, der also 19 Jahre unbemerkt im Körper des Patienten gesteckt hatte.

Auch die Keller werden entrümpelt.

Nach einer Mitteilung des Kasseler Polizeipräsidenten hat die im Interesse der Brandverhütung verlangte Entrümpelung der Hausböden manchen Haushaltungsvorständen Veranlassung gegeben, nicht auf dem Müllabladeplatz, sondern in die Keller hinein zu entrümpeln. Der Polizeipräsident stellt fest, daß ein derartiges Verhalten nicht gebilligt werden könne. Alle Haushaltungsvorstände werden ersucht, nunmehr auch ihre Keller zu entrümpeln. Die Polizeireviere sind angewiesen, von sofort ab neben den Böden auch die Keller nachzuprüfen.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH. in Merseburg, Hälterstraße 4, Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher, Vertreter: Werner Gilles. — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Handel und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Lokales, Provinz und Sport: Werner Gilles, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. DA 10/1934: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg 5177. Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 30398; Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 23213; Ausgabe Weimarische Zeitung, Weimar 6221; Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5012 — insgesamt 70 021. — Zur Zeit ist Preisliste 8 gültig

Der Geldbeutel

Wie haben heute eine Geldbörse aus Leder, auf deutsch „Portemonnaie" genannt, aber einen Geldbeutel kennen wir nicht mehr. Großvater trug noch einen Geldbeutel, ein gestricktes schlauchähnliches Ding, das in der Mitte einen Schlitz hatte, rechts und links davon bildeten sich dann zwei fransenverzierte Säckchen, die mit je einem Ring verschlossen wurden. Es war einmal.

Aber kürzlich sah ich noch irgendwo einen Geldbeutel. Bei dem Bauern, der mir meine Winterkartoffeln brachte. Als er mir Geld herausgeben mußte, knöpfte er den Rock auf, dann die Weste, schließlich noch das Hemd und nun holte er einen Brustbeutel hervor, nestelte ihn umständlich auf, holte die paar Markstücke heraus und steckte meinen Schein ganz fest zusammengefaltet hinein. Das war alles. Aber die Bewegung, mit der dieser Mann die Jacke und Weste aufknöpfte und den Beutel an der Schnur, die er um den Hals trug, hervorholte, diese Bewegung rief eine Erinnerung in mir wach.

Hatten wir beim heiligen Kommiß nicht alle solche Brustbeutel tragen müssen? Das war Vorschrift. Dort wurde die Löhnung aufbewahrt. An jedem Ersten, Elften und Einundzwanzigsten des Monats war der Beutel gefüllt, aber gegen Ende jeder Dekade war er schlaff und leer. Für jeden Tag standen dem Soldaten zweiundzwanzig Pfennig zu, und da dieses Traktament in voraus gezahlt wurde, durfte der brave Musketier nicht etwa am Löhnungstage gleich alles in der Kantine „vasupen", sondern mußte sich einrichten, daß er an jedem Tage noch soviel Geld im Beutel hatte, als Tage bis zum nächsten Löhnungsappell fehlten. Denn wenn der Hauptmann oder der „Spieß" den Koller bekam, dann hieß es plötzlich: „Brustbeutel raus!" und wer nicht mehr genug „Platten" vorzuweisen hatte, der bekam nicht gerade Lobeshymnen zu hören. Unverbesserliche Prasser, die gleich am Löhnungstage die zwei Mark zwanzig durch die Gurgel jagten und sich nachher bei den Kameraden Stiebelschmiere, Zigaretten und Putzpomade zusammenfochten, wurden schließlich unter Kuratel gestellt; das heißt: sie mußten tagtäglich nach dem Vormittagsdienst auf Schreibstube antreten und ihre zweiundzwanzig Pfennig in Empfang nehmen. Der Herr Feldwebel gab ihnen dann gleich allerlei sinnige Sprüche mit auf den Weg:

„Mit vielem hält man Haus,
Mit wen'gem kommt man aus . . ."

oder: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not". Manchmal hielt er aber bei der Gelegenheit mit dem Musketier Kaczmarek gleich einen kleinen Appell in Fußbekleidung Wäsche oder Dienstanzug ab. Und was gilts, der größte Lüderjahn wurde bei solchem Verfahren schon nach wenigen Wochen ein sparsamer und ordentlicher Soldat!

Ein solcher Feldwebel täte auch heute noch manchem hoffnungsvollen jungen Mann nötig. Wie ja überhaupt der heilige Kommiß nicht nur im Dienste des „Militarismus" stand, sondern sich noch so nebenbei recht nachhaltig und wirksam der Erziehung von jungen und manchmal noch ungehobelten und bummeligen Leuten zu gestteten ordentlichen Menschen mit gutem Erfolg annahm.

Das Eintopfgericht auf der Bühne. Das Eintopfgericht ist bereits Gegenstand eines Bühnenwerks geworden. Im Nürnberger Schauspielhaus wird im Dezember ein „Eintopfgericht bei Gadelmanns" von Helimeier als Uraufführung serviert.

Ein Zweig der Familie Luther

Interessante Forschungen in Quedlinburg.

Nach Angaben, die D. Martin Ulbrich im „Reichsboten" macht, darf man von einer Seitenlinie der Familie Luther sprechen, die von Quedlinburg ausgeht und in Heinz Luther, einem Großonkel des Reformators, seinen Stammvater hat. Heinz Luther hatte zwei Söhne, den Pfarrer John Luther, über dessen Nachkommen nichts verlautet, und den Paschasius Luther, Ratskämmerer zu Quedlinburg. Er ist als Ahnherr dieser Linie anzusehen und hatte wiederum zwei Söhne, den Dr. Nikolaus Luther, Ratssyndikus zu Nordhausen, und den nach dem Vater genannten Paschasius Luther. Letzterer wurde in Quedlinburg Bürgermeister und erhielt in der Nicolaikirche ein Grabmal. Sein ältester Sohn Andreas, von 1610 bis 1626 Bürgermeister von Nordhausen, stiftete durch seinen Enkel Joachim Ernst Luther den baltischen Zweig der Lutheriden. Ein Bruder von Andreas Luther war Lothar Luther, 1605—1620 Bürgermeister von Quedlinburg. Er erwarb den deutschen Reichsadel. — Die Nachkommen des Quedlinburger Stammes der Luther-Nachkommen sind fast zahlreicher als die des Hauptstammes, der in den Nachkommen des Dr. Paul Luther und der Margarete von Kunheim geb. Luther, deren 400. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird, fortlebt.

Professor Friedrich Brandes 70 Jahre alt. Universitäts-Musikdirektor i. R. Professor Friedrich Brandes beging am Sonntag in Dresden seinen 70. Geburtstag. Er kam in Aschersleben zur Welt, besuchte die Universitäten Halle, Berlin und Leipzig zum Studium von Philosophie, Musik und Literatur, wirkte als Musik- und Theaterkritiker an der „Saale-Zeitung" in Halle, trat 1891 in die Schriftleitung des Brockhausschen Konversationslexikons und 1893 in die der Reclamschen Universalbibliothek ein, wo er die Ausgabe der Werke Uhlands und Hebbels besorgte.

Das neue Buch

Sigrid Undset: „Viga-Ljot und Vigdis", Roman. Verlag Bruno Cassirer, Berlin 1934.

Es ist höchst dankenswert, daß der Verlag Cassirer uns diesen nordischen Roman der Nobelpreisträgerin in billiger Volksausgabe beschert. Eigentlich ist es kein Roman; etwas fremd steht ihn uns, dieses Werk so glatt und landläufig abzustempeln. Es ist ein klirrendes, klingendes Lied, eine Saga. In harter, knapper Sprache schildert die Undset germanische Menschen der Zeit, da Olav Trygvesson König war in Norwegen, also uns Jahr 1000 etwa. Im Mittelpunkt der bewegten Handlung steht das Mädchen, das Weib Vigdis, von der wir nicht wissen, ist ihre Liebe zu Ljot größer oder ihr Haß. Sie liebt und haßt ihn zugleich mit der Kraft und Leidenschaft, die an die Urgewalt des nordischen Meeres erinnert. Unwillkürlich sucht man nach einem Vergleich und ist versucht, diese Vigdis neben die Brunhild des Nibelungenliedes oder neben die Lucrezia Planta des „Jürg Jenatsch" von C. F. Meyer zu stellen. — Und Viga-Ljot? Der töricht Wilde büßt eine vorschnelle Tat sein Leben lang. Aber wie er sein Schicksal trägt, über das er nie Herr wird, das rührt ans Herz. Es ist etwas von der reinen Musik Griegs um diese Mannesgestalt. — Die Dichterin gestaltet das Leben dieser beiden für einander Bestimmten, die sich fern und doch stets nahe sind, zu erschütternder Tragik. So entstand ein Werk, das sich für alle Zeit behaupten wird, denn es ist echt und groß.

Bü.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0011

Wir geben hiermit unsere Verlobung bekannt, zugleich im Namen beider Eltern

Lucie Dobkowitz
Karl Weitzel

Merseburg — München

Dom zu Merseburg
Geistliche Abendmusik
ist am Totensonntag, 20 Uhr
Ausführende: Frau Bothe (Gesang) W. Trenkner (Orgel)
Franz-Schubertvereinigung (Leitung W. Utecht)
Eintritt frei! Programm 10 Pfg.

Zeitungs-Makulatur
hält vorrätig
Merseburger Tageblatt

Donnerstag, den 22. u. Freitag, den 23. Nov., durchgehend von 10—19 Uhr, findet im
„Stadtschützenhaus", großer unterer Saal, der diesjährige

Gemälde Sonder Verkauf

[redacted]

norddeutscher Künstler sowie älterer Meister, z. T. **aus Privatbesitz** statt.

Zum Verkauf gelangen u. a. Werke von:
Prof. Ascan Lutteroth † 1865 / W. Walton † / Prof. Friedrich Schwinge † / Otto Wild / Rohweder-Ruge / H. Northmann / H. Bartels / R. Priebe / Jens Larsten / R. Blum / W. Anthony / C. von Salzen / P. E. Wilke / Theo Becher / Anders Langfeld / M. Cramer usw usw. Landschaften / Brandungen / Gebirgsseen / Blumen / Stilleben / Seestücke / Genre usw. — Kritiken sowie Original-Urkunden liegen zur Einsicht bereit. Sämtliche Gemälde sind von **guter** Qualität, **vornehm** gerahmt sowie offen mit Preisen bemerkt. Eine **günstigere** Einkaufsgelegenheit als **diese** ist **kaum** denkbar, um so **mehr,** als auch die **hochwertigsten** Stücke zu **äußersten** Preisen verkauft werden **sollen**. — Preise verstehen sich **inklusive** Rahmen von **Mk. 20.-** an aufwärts.

Kunsthaus Carl zum Hülsen, Hamburg, Borkum

Für die anläßlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir allen denen, die uns so gütig gedacht haben, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Hermann Naumann u. Frau

Um jeden Tag ist's schade,

den Sie nicht im Vollbesitz Ihrer geistigen und körperlichen Kräfte verleben. Trinken Sie einmal längere Zeit hindurch täglich zu den Mahlzeiten eine Flasche Köstritzer Schwarzbier und Sie werden bald merken, wie sich Ihr Gesamtorganismus kräftigt, die Arbeit Ihnen leichter wird. Köstritzer Schwarzbier bekommt ausgezeichnet und schmeckt angenehm würzig, ist nicht süß. Köstritzer Schwarzbier ist also der rechte Haustrunk für Sie.

Gr. Möbel-Versteigerung!

Sonnabend, 24. Nov. 1934, 10 Uhr, versteigere ich im „Kasino" hier (Leunaer Straße) wegzugshalber öffentlich meistbietend gegen bar: Bücherschrank, Dipl.-Schreibtisch, -sessel, 5 Kleiderschränke, 2 Küchenschränke bezw. -büfett, 4 Komm., 2 Waschtische und 2 Nachttische mit Marm.-Pl., 4 Bettstellen m. Matr., 3 Ausziehs-, 1 achtkant. Küchen-, gr. Plätt- und andere Tische, Liege-, Rohr- u. 12 andere Stühle, 2 kl. Sessel, Gondel, Rohrbank, Sofa m. gr. Umbau, 2 Sofas, Spiegel m. Konsol, 2 elektr. Lampen (Kronen), gr. Em.-Wanne, versch. Kleinmöbel bezw. Einrichtungsgegenstände; gr. Teppich, Lautsprecher. Gegenstände sind gebraucht, in sehr gutem Zustande; Möbel meist Eiche — Mahagoni — Nußbaum. Besichtigung ab 9 Uhr.

W. Franke, beeid. Auktionator
Merseburg, Lindenstr. 11, Tel. 2635.

Wollen Sie eine wirklich anständige, gemütliche, preiswerte **Bar** kennen lernen, dann besuchen Sie unsere vornehme, saubere **Hotel-Bar** ab 20 Uhr b. 1 Uhr ausser Montags
Müllers Hotel Merseburg

Die „Kleine" hilft immer!

---

3. Anrechtsveranstaltung
im Gesellschaftshaus Leuna

Dienstag, den 4. Dezember 1934:

Lieder- und Balladen Abend
Rudolf Bockelmann,
Bariton an der Staatsoper Berlin

Am Bechsteinflügel: Sebastian Peschko. Lieder und Balladen von 1. Joseph Haydn, 2. Franz Schubert, 3. Hugo Wolf, 4. Carl Loewe.
Anfang pünktlich 20 Uhr — Ende 22.30 Uhr

Voranzeige: Freitag, den 14. Dezember 1934
4. Anrechtsveranstaltung: Gastspiel vom Schauspielhaus Leipzig **„Hockewanzel"**

Ausschuß für Bildungswesen im Ammoniakwerk Merseburg

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Merseburg
verw. Beate Kernchen geb. Tepper, 86 J.

Halle
Mathilde Funk geb. Loock
Marie Hintsche, 69 Jahre
Anna Wenkel
Emma Graßhoff geb. Schmidt, 54 J.

Riemberg
Frau Marie Otto

Rothenburg/S.
Carl Metz, 70 Jahre

Ammendorf
Emilie Bauermann geb. Belke, 71 J.

Schleuditz
Oberkrankenkassen-Rendant i. R. Emil Lußky, 72 Jahre

Querfurt
Anni Thieme

Weißenfels
Frau Emma Donath

Leipzig
Paul von Einem, 82 Jahre
Emma Tretbar geb. Schmidt, 70 J.
Gustav Schuhmann, Reichsbahn-Sekr. i. R., 65 Jahre
Alma verw. Vetter
Friedrich Oskar Noack, 55 Jahre
Elisabeth Bauder geb. Pflock, 70 J.
Julie verw. Zucht, 77 Jahre
Emma verw. Glaser geb. Till

Motorrad
200er Zünd., neueres Modell, verk. Halle Landwehr-Str. 14, III r.

Kuhfütterer
welch. melk. kann. u. and. Arbeiten mit verrichtet, od. Dienstmädchen für Landwirtsch. stellt sofort ein §
Paul Appelt, Klöden, Jessen-L., Kreis Schweinitz

Puppenwagen
mit entzückenden **Verdeckausschlägen.** Auf Wunsch wird gegen geringe Anzahlg. jeder Wagen sowie alle übrigen Gegenstände mein. Geschäfts bis zum Weihnachtsfest zurückgestellt.
Korb-Lühr, Halle (S.)
Untere Leipziger Straße, Ecke Kleine Märkerstr.

Gut u. billig

3 Reklame-Kaffees Pfund Mk. 2.— / 2.40 / 2.80

Kaiser's Schokoladen Schmelz, Milch, Milchnuß, Mokka, Krokant, in verschiedenen Preislagen / Pralinen preiswert und in bekannt guter Qualität

Kaiser's Konsum-Keks 1/4 Pfd. 15 Pfg., Pfeffernüsse, Pflastersteine, Lebkuch. usw., Erd-, Hasel- und Paranüsse, Haselnußkerne, Mandeln, Südfrüchte

Kaiser's Bonbons 1/4 Pfd. 15 bis 25 Pfg., Kokosflocken mit und ohne Schokolade, Schokoladen-Creme-Pralinen 1/4 Pfd. 18, 20, 24 Pfg.

Kleine Geschenkartikel, gefüllt mit Dragees, Stück 5 u. 10 Pfg.

Ab Freitag, 23. Nov. b. Weihnachten, jeweils wöchentl., erhält. Sie von
Kaiser's Quartettspiel
6 Kart. (v. jed. Quartett 1 Karte) - solange Vorrat - b. Eink. v. 50 Pfg. an in **Kaiser's Schokoladen, Süßigkeiten, Backwaren.**

3% RABATT in Marken (wenige Artikel ausgen.)

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

15.15: Träumereien auf der Wurlitzer Orgel (Schallplatten).
15.40: Von Blumen, Tieren und Vögeln. Eine Bücherstunde fürs Jungmädel.
16.00: Aus Stuttgart: Nachmittagskonzert.
18.00: Flüssiger Sauerstoff in aller Welt. Querschnitt durch das Lebenswerk eines deutschen Erfinders.
18.30: Jungvolk, hör' zu! Ja, aber die Hauptsache fehlt ... Eine Warnung für alle Onkel und Tanten. Hörbild von Heinz Fritz Noack
18.55: Das Gedicht. — Anschließend: Wetterbericht.
19.00: Herzog Oels der tapfere Held ... 1000 Jahre Geschichte in Liedern von den Kreuzzügen bis ins neue Deutschland.
20.00: Kernspruch. — Anschließend: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: „Totentanz." Hörwerk von Richard Euringer.
21.15: Willi Stech spielt.
21.30: Aus Turin: Italienisches Austauschkonzert.
22.00: Politischer Kurzbericht.
22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Neues deutsches Filmschaffen (II): Die Filmproduktion des kommenden Jahres innerhalb der deutschen Volkswirtschaft.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Unterhaltungsmusik.

Jung
ba. hausschlacht Fleisch- u. Wurstwaren, frisch und geräuchert, vorzüglich im Geschmack, liefere an Wiederverkäufer u. Verbrauch. Off. erbeten W., Oberröblingen a. S. postlagernd. §

Beamtenwitwe
einfache, sucht Mitbewohnerin. Kostenbeitr. 45 M. A. R. postlagernd

---

Fräulein
Kaufmannstochter 30 Jahre alt, dunkelblond, angenehmes Äußere, tadell. Ruf, wünscht Bekanntsch. eines soliden Lebensgefährt. zwecks Heirat, Sol., strebs. Kaufm., Manufakturist, von 32—34 Jahren, mit entsprech. Vermögen ist Gelegenh. gebot. in Textilwarengesch. (Land) einzuheiraten. Gefl. Off. mit Bild u. Angabe der näh. Verhältn. erb. unter C 1968 Gesch.

KLEINE
Anzeigen
GROSSE
Wirkung!

Ab Sonnabend, den 24. d. Mts. habe ich in den Stallungen des Gasthofes „Alte Post" in Merseburg, Breite Str., (Telefon Nr. 2639) eine große Auswahl: Prima junger hochtragender u. frischmilchender

Kühe und Kalben

sowie erstklassige Bullen und Bullenkälber mit Abstammungs und sehr hohem Milchleistungsnachweis, der Original ostfriesischen und jeverländer Rasse sehr preiswert u. unt. günstigen Bedingungen zum Verkauf stehen.

Adolf Wulff Landwirtschaft und Zuchtviehhandlung
Wesermünde — Geestemünde

Auswärtige Theater

Freitag, 23. 11.

Stadttheater Halle
Don Giovanni
20—geg. 23.30

Neues Theater Leipzig
Carmen
19,30—23,15

Altes Theater Leipzig
Wer? Wen?
20—22,15 Uhr

Empf. ein. Transp. bes. schw. jg. hochtr. u. frischm. Priegn.

Kühe und Färsen

vorzügliches Weidevieh preisw. z. Verkauf.
Willy Ziegenhorn
Schafstädt, Telephon Nr. 319.

Rundfunk-Programm für Freitag

Leipzig
Wellenlänge 382

6.05: Mitteilungen für den Bauern
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Morgenmusik. Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Schallplatten.
9.00: Sendepause.
10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand.
10.15: Aus Berlin: Schulfunk. Arbeit, Zucht und Ehre. Hörbericht vom Arbeitsdienstlager Potsdam.
10.45: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauern.
12.00: Aus Köln: Mittagskonzert.
13.00: Nachrichten und Zeit.
13.10: Neue Schallplatten (I).
14.00: Nachrichten, Börse u. Wetterbericht.
14.15: Neue Schallplatten (II).
14.40: Für die Frau.
15.00: Werke lebender finnischer Komponisten.
15.35: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Aus Pforzheim: Nachmittagskonzert.
17.20: Wie Griechisch eine tote Sprache wurde. Eine heitere Plauderei.
17.40: Die HJ. im Reich. Wochenbericht.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Wetter und Zeit.
18.00: Die Feldzugseröffnung gegen Serbien 1915. Oblt. Allmer J.-R. Löbau.
18.15: Aus Dresden: Unterhaltungsmusik.
18.45: Aus Dresden: Operettenklänge.
19.50: Reichssendung: Politischer Kurzbericht.
20.00: Aus Berlin: Nachrichten.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: Totentanz. Hörwerk v. Richard Euringer.
21.15: Neue Orchestermusik.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Deutschlandsender
Wellenlänge 1571

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Tagesspruch.
6.35: Aus Hamburg: Morgenmusik. In einer Pause gegen 7.00 Uhr: Neueste Nachrichten.
8.00: Sperrzeit.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sendepause.
9.40: Hermann Fidow: „Löffelmanns letzte Stunde." Sprecher: Der Verfasser.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Aus Berlin: Volk an der Arbeit: Arbeit Zucht und Ehre. Funkbericht aus dem Arbeitsdienstlager Potsdam.
10.45: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Für die Mutter: Schafft Spielraum für das Kleinkind! Christa Hammer.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Wie wird Humus? Erwin Gerdum u. K. Schmalfuß. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
11.50: Glückwünsche.
12.00: Aus Köln: Mittagskonzert.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Für Jung und Alt (Schallplatten). Anschließend: Wiederholung des Wetterberichtes.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise. Wetter- und Börsenberichte.

Opfert
OPFER SIND BAUSTEINE FÜR EINE NEUE ZUKUNFT

Durch eine kleine Anzeige im „Merseburger Tageblatt" läßt sich bekanntlich alles an den Mann bringen. Für Dinge, die für Sie wertlos sind und die Ihnen nur Platz auf dem Boden und im Keller wegnehmen, gibt es oft noch Interessenten. Ein paar Mark lassen sich aus vielen noch herausschlagen.

10 WORTE
als **Kleine Anzeige** im Merseburger Tageblatt (Kreisblatt) kosten jetzt nur
50 Pfg.

Unterziehen Sie einmal Ihren Boden und Keller einer Prüfung und versuchen Sie, die für Sie wertlosen Gegenstände durch eine kleine Anzeige im „Merseburger Tageblatt" zu verkaufen. Sie werden erstaunt sein, wie viel Interessenten sich noch dafür finden

---

Kinder- u. Jugendschuhe
nur erstklassiger Qualität und Paßform in größter Auswahl
Schuhhaus Grahmann
Adolf-Hitler-Straße 17

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341122-11/fragment/page=0012